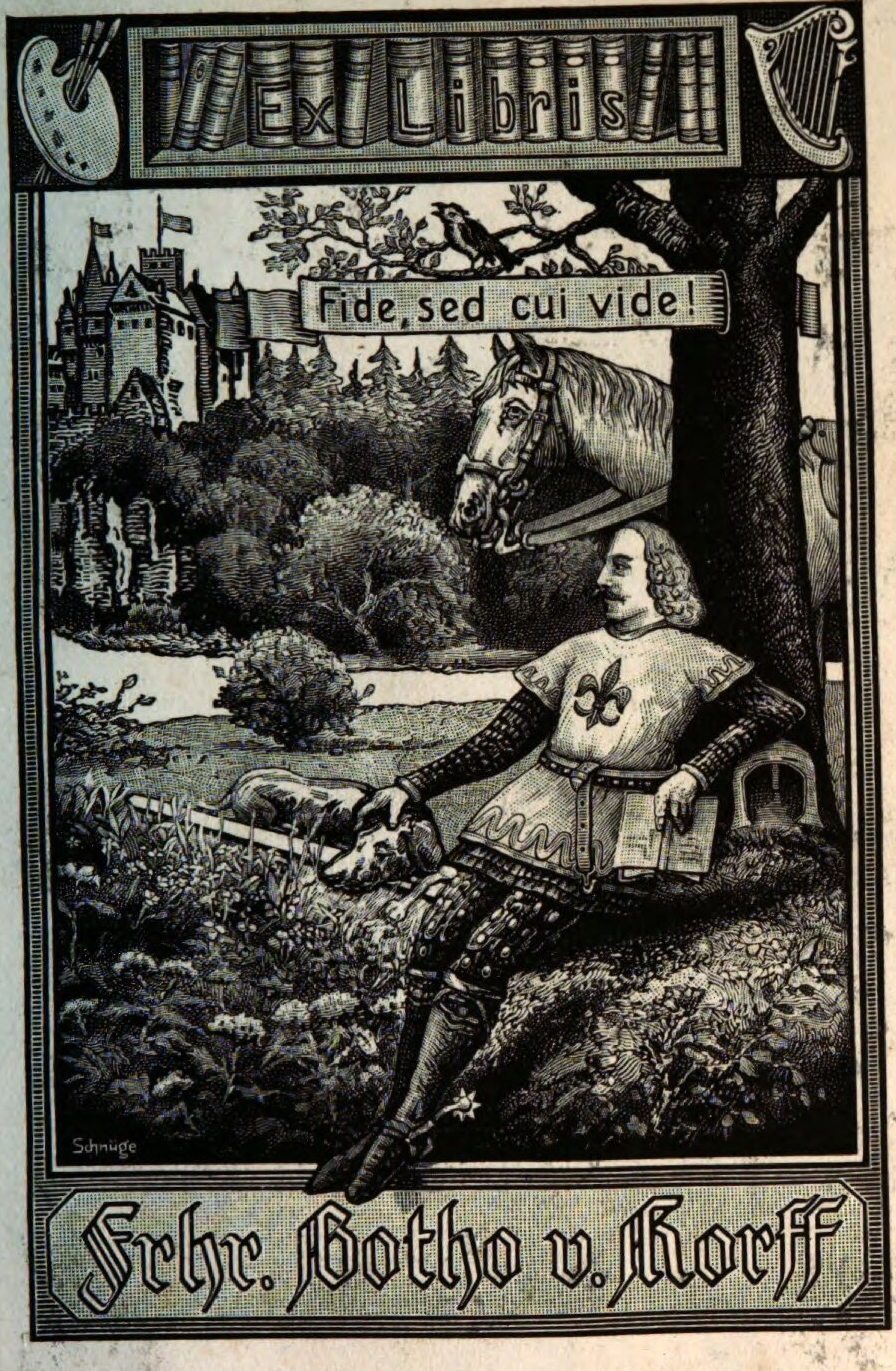
Ex Libris
Fide, sed cui vide!
Schnüge
Frhr. Gotho v. Korff

Geo. U. Engelhardt
5259/1,2

Bayer. Staatsbibliothek München

Aus der Bibliothek
Gottfried Merzbacher
1926

2. Ese.

<36601956730011

<36601956730011

Bayer. Staatsbibliothek

Reise
in
die Krym und den Kaukasus

von

Moritz von Engelhardt

und

Friedrich Parrot.

Doct. med.

Mit Kupfern und Karten.

Erster Theil.

Berlin, 1815.

In der Realschulbuchhandlung.

Reise

in

die Krim und den Kaukasus

von

Moritz von Engelhardt

und

Friedrich Parrot.

[illegible]

Mit Kupfern und Charten.

Erster Theil.

[illegible]

[illegible]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

264

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Vorrede.

Wie ich nach mehrjähriger Abwesenheit (im Jahr 1809), in mein Vaterland zurückkehrte, beschloß ich, die in Deutschland und Frankreich begonnenen Untersuchungen über die Struktur der Erde, in den Gebirgen Rußlands fortzusetzen. Ich wollte mit dem Kaukasus den Anfang machen, da erhielt ich von Bukarest die Aufforderung zur Bereisung des Gebirges der Walachei.

Durch die Siege der Russischen Armee war dieses Land, so wie die Moldau, bis an die Donau von den Türken gereinigt; die Untersuchung der wallachischen Karpathen schien also möglich; sie versprach eine ansehnliche Lücke in

unserer Kenntniß der europäischen Alpenkette zu ergänzen, den geognostischen Zusammenhang dieser mit dem Gebirge Griechenlands, Tauriens und des Kaukasus nachzuweisen, und war daher als eine nützliche Vorarbeit für die Untersuchung des letztern anzusehen. Diese Gründe bestimmten mich, den ersten Plan aufzugeben, und jener Einladung zu folgen.

Herr Doktor Friedrich Parrot entschloß sich, diese Reise mit mir zu unternehmen, um die Vegetation des südlichen Rußlands, der Moldau und Walachei zu untersuchen, und durch correspondirende Beobachtungen dem barometrischen Nivellement des Gebirges mehr Genauigkeit und eine größere Ausdehnung zu geben.

Nachdem wir, durch Vermittelung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, von dem damaligen Kriegsminister, Herrn Feldmarschall Grafen Barclay de Tolly, eine Empfehlung an den Oberbe-

fehlshaber der Moldau-Armee, Grafen Kamenski, erhalten hatten, gingen wir im Februar 1811 durch die Gouvernements Pskow, Witepsk, Mohilew, Minsk,. Volhinien und Podolien nach Kamenez Podolsk. Hier ertheilte man uns die Nachricht, Graf Kamenski habe, einer schweren Krankheit wegen, sein Commando niedergelegt, und kehre über Odessa nach Rußland zurück; durch Verlegung eines Theils der Armee nach Polen sey der gebirgige Theil der Walachei unbesetzt, und Räuberbanden machten ihn so unsicher, daß man ihn nicht bereisen könne.

Das Beharren bei unserem Plan konnte jetzt leicht den Verlust eines ganzen Sommers zur Folge haben, wir beschlossen daher, zur möglichsten Zeitersparniß uns in das zunächstgelegene Gebirge, in das der Krym, zu begeben.

Nach einem fast dreimonatlichen Aufenthalte in der taurischen Halbinsel erhielten wir

aus St. Petersburg die zu einer wissenschaftlichen Reise in den Kaukasus erforderlichen Pässe und Empfehlungen an die dortigen Befehlshaber. Der Herr Graf Barclay de Tolly hatte die Güte uns diese Papiere ausfertigen zu lassen, daher wir ihm vorzüglich die Ausführung unsers Unternehmens verdanken.

Wir begaben uns in den ersten Tagen des Julius nach Taman, gingen am Kuban hinauf bis Batal Paschinsk unweit Constantinogorsk, von dort nach Mosdok, und über Wladi-Kawkas in den Kaukasus; dann von den Quellen des Terek hinunter, bis zu seinem Ausfluß ins kaspische Meer.

Auf dieser Reise wurde das Gebirge am Terek und Assai untersucht, der Berg Kasbek erstiegen und gemessen, seine Schneegränze und Vegetationsstufen bestimmt, der Terek von seinem Ursprunge bis zur Mündung, so wie der Landstrich zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere mit zwei correspondirenden, von

Station zu Station sich folgenden Barometern nivellirt. Dieser Messung mehr Vollständigkeit zu geben; die Erfahrungen über den Einfluß der Witterung, der Temperatur, des Lokal u. s. w. auf den Gang des Barometers zu erweitern, und die Genauigkeit zu prüfen, welche seine Anwendung bei Höhenbestimmungen gestattet, begaben wir uns, die vorigen Beobachtungspunkte wählend, längs der kaukasischen Linie, wieder an das schwarze Meer, wo ich zurückblieb, indeß Herr Parrot zum kaspischen eilte, weil wir, als zweite Probe, an beiden Meeren zugleich beobachten wollten.

Wir fanden uns, nachdem diese Arbeit geendigt war, im Winter 1812 in Tscherkask am Don, und nahmen nun den Rückweg nach Liefland, über Woronesch, Tula, Moskau, Twer, Nowgorod und Pskow.

Es lag keineswegs in unserem Plane, den Kaukasus so flüchtig zu untersuchen, wie wir es gethan, vielmehr wollten wir, auf einen Theil

des Gebirges uns beschränkend, die nordwestliche Hälfte desselben, vom Elbrus bis an das schwarze Meer, möglichst genau erforschen; das Schicksal hatte es aber anders beschlossen; wir mußten in Constantinogorsk, aus Gründen, die im ersten Theil der Reise angegeben sind, auch diesem Vorhaben entsagen, und uns auf die vorhin erwähnten, zerstreuten Beobachtungen beschränken. Leider fehlte es auch bei diesen nicht an einer Menge Hindernisse, welche ihre gründlichere Ausführung theils erschwerten, theils unmöglich machten; wenn wir daher in diesem Werk nur einzelne Züge zu dem Gemälde der von uns besuchten Länder liefern, so messe der billige Beurtheiler dieses weniger uns, als den ungünstigen Umständen bei.

Hoffentlich werden wir den Kaukasus in mineralogischer Hinsicht näher kennen lernen, wenn Herr Akademiker Schlegelmilch in St. Petersburg die Resultate seiner Untersuchung desselben dem Publikum mittheilt. Er war vor

uns dort, und vielleicht mehr von den Umständen begünstigt, um die bergmännische Nutzbarkeit dieses Gebirges, vorzüglich seiner südlichen Gegenden zu erforschen, oder wie, mehr höhnisch, als witzig Herr Julius von Klaproth sagt (Reise S. 528.) um das goldene Vließ zu suchen.

In den ersten Theil der Reise habe ich von den naturwissenschaftlichen Untersuchungen nur diejenigen ganz aufgenommen, welche sich zu keiner besondern Abhandlung eigneten, von den übrigen enthält er bloß die Resultate, welche zur näheren Kenntniß der Länder beitragen; ihnen sind einige ethnographische und statistische Bemerkungen hinzugefügt worden, welche wir, soweit dies unser Hauptzweck zuließ, sammelten. Was frühere Reisende genauer beobachteten und beschrieben, als wir es vermochten, was wir nur übereinstimmend mit ihnen erzählen konnten, ist, so weit der Zusammenhang es gestattete, weggelassen worden, so wie die zu flüch=

tigen Beobachtungen auf der Reise zur Krym, auf dem Rückwege vom Kaukasus nach Moskau und die Beschreibung der Gegenden von Mosdok bis Kislar, die schon oft besucht wurden, und allgemein gekannt sind.

M. von Engelhardt.

Wegen des beschränkten Buchhandels in dem Vaterlande des Verfassers, mußte das Werk in Deutschland verlegt werden, daher seine späte Erscheinung.

Inhalt.

Erster Theil.

I. Ansichten der Krym. . . . Seite 3.
1. Eintritt in die Krym. . . . . . 5.
2. Das Gebirge. . . . . 8.
3. Die Gebirgstataren. . . . . . 29.
4. Bachtschisarai. . . . . 51.
5. Sympheropol und Sabla. . . . . . 57.
6. Reise über Karasubasar, Theodosia, Kertsch und Jenikale nach Taman. . . . 63.
II. Das Gebiet der Tschernomorzen, oder der Kosaken vom schwarzen Meer. . 67.
1. Taman. . . . . 69.
2. Reise längs dem Kuban nach Jekaterinodar. 81.
3. Jekaterinodar und der Bezirk bis an die nördliche Gränze. . . . . 90.
4. Verfassung, Gewerbe und Sitten der Tschernomorzen. . . . . 94.
III. Die kaukasische Linie, von der östlichen Gränze des Tschernomorzen Gebiets bis Mosdok. . . . . . . 105.

1. Reise nach Constantinogorsk. . . Seite 107.
2. Briefe aus Constantinogorsk. . . . 112.
3. Reise nach Mosdok. . . . . . 140.

IV. Reisen im Kaukasus. . . . . . 147.
1. Reise von Mosdok nach Wladi=Kawkas. . 149.
2. Wladi=Kawkas. General Del=Pozzo. . 153.
3. Reise ins Terekthal. . . . . . 158.
4. Stepan Zminda. . . . . . . 165.
5. Reise zu den Terekquellen. . . . 174.
6. Der Berg Kasbek. . . . . . 192.
7. Schneegränze des Kasbek und Vegetation desselben. . . . . 208.
8. Engelhardts Besuch bei den Galga=Inguschen. . . . . 225.

V. Von dem nivellirten Landstrich zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere und des letztern verändertem Niveau. 247.

Zweiter Theil.

I. Engelhardts und Parrots barometrisches Nivellement vom schwarzen bis zum kaspischen Meere, im Kaukasus und in der Krym, beschrieben von Parrot. . . . . 3.

II. Parrots Beobachtungen über die Vegetation im Kaukasus. . . . . 83.

III. Engelhardts geognostische Beobachtungen.
1. Das Gebirge der Krym. . . . . 147.
2. Das Gebirge des Terekthals. . . . 179.

Karten und Kupfer.

Tafel I.

Karte des krymischen Gebirges.

Der Umriß des Landes und die Flüsse sind nach der podrobnaja Karta, (dem großen russischen Atlaß in hundert Blättern) die Bergzüge nach unsern eigenen Beobachtungen gezeichnet.

Karte des Terekthals.

Ganz nach eigenen Beobachtungen gezeichnet.

Tafel II.

Plan und Profil des nivellirten Landstrichs zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere.

Der Plan ist bis auf die Berge und einige Orte, welche wir nach unseren Beobachtungen eingetragen, eine Copie der podrobnaja Karta. Die Stationen des barometrischen Nivellement sind der leichtern Uebersicht wegen auf Plan und Profil gleichmäßig numerirt. In diesem ist zu mehrerer Deutlichkeit die Höhe im Verhältniß zur Länge sehr stark vergrößert. An dem Umrisse sieht man, um wieviel Toisen die Standpunkte von Taman bis Mosdok über, von Mosdok bis zum kaspischen Meer unter dem Niveau des schwarzen Meeres liegen.

Tafel III.

Kasbek's Haus in Stepan Zminda.

(Zu Thl. I. Abth. IV. Nr. 4.)

Kasbek's Wohnung in dem mit einer Gallerie versehenen rechten Flügel; im obern Stock des linken Flügels, die Küche und Gesindestube; im untern Vieh- und Pferdeställe. Im Vorgrunde zur Rechten das Haus für Fremde, zur Linken ein Schuppen.

Eine Inguschenwohnung in Galga.

(Zu Thl. I. Abth. IV. Nr. 8.)

Im untern Stock des vordern Gebäudes, Vieh- und Pferdeställe, im mittlern die Küche und Weiberstube, im obern die Männer und Fremden; im Thurm Vorräthe. Man gelangt außerhalb auf Leitern, die weggenommen werden können, von einem Stock zum andern. In den drei kleinen offenen Höfen wird Heu, Stroh und ungedroschenes Korn aufbewahrt; der hohe Thurm dient bei feindlichen Ueberfällen den Weibern und Kindern zur Zuflucht, den Männern zur Warte und Citadelle.

Cerastium Kasbek.

(Zu Thl. I. Abth. IV. Nr. 7. und Thl. II. Abth. II.)

Fünf Exemplare dieser in natürlicher Größe gezeichneten Pflanze fand Parrot auf einem nackten Porphyrfelsen des Kasbek, innerhalb der Schneeregion, 1808 Toisen über dem Meer.

Tafel IV.

Ansicht der Südostseite des Schneeberges Kasbek.

(Zu Thl. I. Abth. IV. Nr. 6.)

Der Standpunkt in Stepan Zminda neben Kasbeks Wohnung, von der man einen Theil im Vorgrunde zur Rechten sieht; die neue, noch unvollendete Kirche zur Linken. In der Tiefe der Terek, jenseits am Bergabhange das Dorf Gerget; über demselben die Kirche Zminda Zamòba; die ganze große Schneemasse rechts von dieser, gehört zum Kasbek; der Bach, welcher durch das Felsenthal zum Terek fließt, ist der Dscheri.

Tafel V.

Botanische Gebirgskarte.

(Zu Thl. I. Abth. IV. Nr. 7.)

Der Berg hat eine willkührliche Form erhalten, nur der Schneegipfel ist ein treuer Umriß der Kuppe des Elbrus, wie man ihn vom Metschuka bei Constantinogorsk sieht. Wir gaben ihm die Höhe des von uns gemessenen Kasbek. Der Einschnitt links vom Hauptgipfel deutet den Punkt an, bis zu welchem wir die Quellen des Terek verfolgten. Das Profil des kaukasischen Steppenlandes, zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer, zeichneten wir genau nach unserm Nivellement, allein im Verhältniß zur Länge mit vergrößerter Höhe. Die Tabelle der von Ramond in den Pyrenäen gefundenen Pflanzen wäre vollständiger, hätten wir seine eigenen

Schriften statt der bloß beiläufigen Angaben in Humboldt's Reise benutzen können. Obgleich diese Zusammenstellung mangelhaft ist, haben wir sie doch nicht weglassen mögen, weil beide Gebirge, unter denselben Breitengraden gelegen, sich zur Vergleichung ihrer Vegetationsstufen besonders eignen.

Durch den Maasstab zur Linken werden die Höhen über dem schwarzen Meer, durch den zur Rechten die Entfernungen über und unter der Gränze des ewigen Schnees bestimmt.

Tafel VI.

Eine alte christliche Kirche bei den Galga-Inguschen.

(Die Beschreibung Thl. I. Abth. IV. Nr. 8)

Erster

Erster Theil.

I.

Ansichten der Krym.

1.

Eintritt in die Krym.

Die Landenge welche die Halbinsel an Rußland knüpft, schließt bei Perekop ein neuntehalb Werst langer Wall, durch den ein hohes steinernes Thor den Zutritt in die Krym gestattet.

Der Ort, tatarisch Or=Kapi genannt, ist klein; einige Civilbeamte und die Garnison sind die wenigen Bewohner, welche sich meist nördlich von der Verschanzung angebaut haben. Vier Werst weiter in Süd, liegt ein großes armenisches Dorf, seiner vielen Kramläden wegen, der armenische Markt genannt.

Die Gegend hat hier niedrigen Lehmgrund, welcher in der Nähe der Salzseen unfruchtbar seyn soll, und bis Dürmeen, vier und vierzig Werst weiter, von kleinen Sümpfen, und einer schmalen Bucht des schwarzen Meers, durchschnitten wird. Zwischen Dür=

meen und Aibar, steigt der Boden an, und bleibt dann, bis an den Salgir, eine wellige Ebene, in welcher, an schwachen Erhöhungen, ein röthlicher Muschelkalkstein sich heraushebt.

Obgleich der einförmigen Steppen längst überdrüßig, schien uns die Ebene der Krym doch weniger langweilig, als die Flächen jenseits des Dnepr's. Der Frühling hatte sie wegen der südlichen Lage, vielleicht auch wegen der Beschaffenheit des Bodens, reicher mit Pflanzen geschmückt; Tulpen, Hyazinthen, wohlriechende gelbe und violette Iris, Geranien, und andere Gewächse, blüheten in der Mitte des Aprils in Fülle; zahlreiche Schwärme von Kranichen und Störchen; Schwäne, Möwen, wilde Tauben und Falken; große Trappenzüge; Schaaf- Rinder- und Pferde-Heerden, belebten die Gegend, die durch einige Ueberreste tatarischer Metscheten (Bethäuser) und die ungewöhnliche Erscheinung weidender Kameele, ein orientalisches Ansehen gewann, und so, durch den Reitz der Neuheit, uns die freudige Stimmung erhielt, die wir der Nähe des langersehnten Ziels der Reise, wohl vorzüglich verdankten.

Sechs und zwanzig Werst vor Sympheropol, bei dem Dorfe Menlertschick, änderte sich die Scene; an den Ufern des rauschenden Salgir blickten, aus blühenden Kirschbäumen, die rothen Dächer kleiner Tatarenhäuser hervor, und Bergrücken mit gelben Kalksteinwänden, zogen südlich sich hinauf, an ihrem Fuße mit Häuser- und Baum-Gruppen ge-

schmückt, — ein Anblick, als sähen wir nach langen Seereisen endlich wieder Land.

Dieses frohe heimathliche Gefühl verlieh der Gegend vielleicht mehr Schönheit, als sie hat, indessen war es wohl weniger die erkannte Täuschung, als das oft getadelte und oft gepriesene Erbtheil unsers Geschlechts, — die Ungenügsamkeit, die bald den Blick über die Umgebungen hinweg, dem Horizont zuwandte, das Gebirge suchend.

Schon bei Perekop hatte man uns die Ansicht des Tschadyrdagh, des höchsten Berges der Krym, verheißen, der trübe Himmel verbarg ihn; jetzt, in der Nähe von Sympheropol, theilte sich das Gewölk, ein heller Sonnenstrahl fiel auf die Stadt, daß ihre weißen Häuser und die spitzigen Thürme der Metscheten uns weit entgegen leuchteten, wir hofften daher die ehrwürdigen Gebirgshäupter begrüßen zu können, allein vergebens, der graue Vorhang schloß sich wieder, und zwang uns zur Geduld.

2.

Das Gebirge.

Wer das Gebirge der Krym bereisen will, muß von dem Gouverneur in Sympheropol mit einem tatarischen Passe versehen seyn, in welchem den Aufsehern oder Aeltesten der Dörfer, befohlen ist, dem Fremden Quartier, und gegen die gewöhnliche Vorspanngebühr, die erforderliche Anzahl Reit- und Packpferde zu geben.

Wir erhielten nicht nur diesen Paß von dem Gouverneur, wirklichen Geheimen-Rath und Ritter Herrn Borosdin, derselbe hatte auch die Güte, uns seinen Rath über die beste Reiseeinrichtung zu ertheilen, und überhaupt alle, zur Erreichung unsers Zwecks, dienlichen Mittel, darzubieten. Dieser wohlwollenden Bereitwilligkeit verdanken wir vorzüglich die Ausführung unsers Plans, wie der gastfreundlichen Aufnahme in dem Hause des wissenschaftlich gebildeten Mannes, einen bedeutenden Zuwachs zu den Annehmlichkeiten unsers Aufenthalts in der Krym.

Man klagt häufig über die Beschwerden der hiesigen Gebirgsreisen, spricht von gefährlichen Felsenstegen, grausenerregenden Abgründen; — Bequemlichkeit und Schwindel mögen wohl zu diesen Uebertreibungen verleiten, durch die sich mancher ein falsches Bild unserer Miniaturschweiz entwirft. Wer nicht an jenen beiden Uebeln leidet, und keinen zu großen Maaßstab für die Ansicht der hiesigen Naturschönheiten mitbringt, findet gewiß Befriedigung.

Ein hoher Felsenrücken, tatarisch Jaila (Alp) genannt, zieht sich von Balaklawa bis Kaffa, in abwechselnder Entfernung von einer bis zu fünf Werst, längs der Küste hin. Er besteht aus Kalkstein, dessen übereinandergeschichtete Bänke sich in N. W. gegen den Horizont neigen, gleich den Schiefern, welche in S. seine Unterlage, nördlich seine Decke bilden. Von dieser allgemeinen Neigung der Bänke gegen Nord rührt es her, daß der südliche, dem Meere zugewandte Abfall, steil, der nördliche hingegen sanft ist, denn diesen bilden die breiten Flächen der Felsschichten, statt daß ihre aufgerichteten Enden an jener, schroff und zackig hervorragen.

Wer die Mühe nicht scheut, statt durch das weite Querthal am nordöstlichen Fuße des Tschadyrdagh, über die Alpen seinen Weg zu nehmen, den belohnt gewiß der Blick von ihrem Gipfel, in die südlichen Thäler. Zwischen zackigen Kalksteinwänden, (dem Meere zulaufende Arme des Gebirgsscheiders) zwischen bewaldeten Bergrücken, aus deren wolligem

Grün, dunkele Trappfelsen hervorragen, oder von nackten abgerundeten Schieferbergen eingeschlossen, schlängeln sich die Thäler zum Meere hinab, bald Weitungen bildend, bald von Klippen zusammengedrängt. Kleine Flüßchen bewässern sie, die unschädlich und unbedeutend schienen, sähe man nicht an fortgerissenen Steinmassen und Bäumen, an dem jugendlich fröhlichen Ungestüm, mit dem sie, von Fels auf Fels hinabstürzend, dem Meere zueilen, wie gefährlich sie werden können, wenn schmelzender Schnee oder starke Regengüsse sie plötzlich in zerstörende Gießbäche verwandeln. Ueberall bekleidet die kräftige Vegetation eines schönen südlichen Himmels, die Tiefen und Berggehänge, an denen die tatarischen Küstendörfer liegen, deren Hütten, zum Theil in die Felsen hineingebaut, mit ihren flachen Dächern terrassenartig sich übereinander erheben.

Der Gebirgsdurchschnitt am Tschadyrdagh trennt die Jailakette, deren beide Theile wir mit dem Namen der südöstlichen und nordöstlicheu Hälfte bezeichnen. Wie sich jene dem Meere nähert, werden die Thäler kürzer und wilder, mit der Entfernung dieser von der Küste, nehmen sie an Länge und Fruchtbarkeit zu. In der ersten sind die größern und angebautern, Lambat und Parthenit, mit dem höher gelegenen Dorfe Deremenkoi, das weite Kesselthal von Derekoi mit Jalta und dem benachbarten Nikita. Ein dunkler Fichtenwald läuft hier, gleich einem Gürtel, an dem Felsenrande der Jaila hin,

ihm folgen unterhalb Laubgehölze, und tiefer ein herrlich buntes Gemisch kräuterreicher Wiesen, kleiner Aecker und Gärten, von weitästigen Wallnußbäumen, pyramidalen Pappeln, zahmen Kastanien- und Quitten-Bäumen beschattet.

Zu den schönern kleinen Thälern dieser Hälfte, gehören vorzüglich Simais, Rikenais und Alupka, welches letztere ganz mit den Trümmern eines zusammengestürzten Grünsteinfelsens erfüllt ist. Auf und zwischen ihnen liegen die Hütten in gleicher Verwirrung mit den Steinmassen, die theils zu Wänden, theils zu Fußböden oder Stufen, und dort, wo sie Spalten bilden, zu Gängen benutzt werden. Jedes freie Plätzchen ist in Feld oder Garten verwandelt, auf denen, von hohen Felsen nahe begränzt, Cypressen, Oelbäume, Feigen, Granaten, Wein und andere südliche Gewächse treflich gedeihen.

Die Erklärung des Felsensturzes bei Alupka, findet man bei den benachbarten Dörfern Kutschutkoi und Pschatka. Unweit des letztern haben, erst seit kurzem, große Massen eines Schieferberges sich abgelöst und einige Fuß tiefer gesenkt, als der daran vorbeiführende Weg, von dem sie durch Spalten getrennt sind. Eine genauere Untersuchung zeigt, daß kleine Quellen, die gleich Adern den Fuß des Berges durchziehen, den bröcklichten und verwitterten Schiefer theils erweichten, theils wegschwemmten, wodurch die darauf ruhende Felsmasse sich gesenkt hat. Dieselbe Ursache veranlaßte den von Pallas beschriebenen

Erdfall bei dem benachbarten Dorfe Kutschutkoi, das 1786 fast ganz verschüttet wurde *). Bei Alupka liegen ähnliche Schiefer am Meer, auf ihnen lagern höher hinauf, Kalk- und Grünstein, und die Trümmer, welche sich im Thale finden, sind nur ein Theil ihrer, durch das Auswaschen der Unterlage, zusammengestürzten Felsen.

Wo der schmale Weg längs dem Gehänge solch' mürber Schieferberge sich hinzieht, mag es zuweilen wohl gewagt seyn, auf dem Pferde sitzen zu bleiben, der Fußgänger hat aber nichts zu befürchten; er müßte denn so wenig auf seine eigene Kraft sich verlassen können, wie der Reisende, welcher uns versicherte, das Reiten auf den Gebirgsstegen sey zwar gefährlich, aber doch bei weitem weniger halsbrechend, als das Gehen.

An der Küste der Nordosthälfte haben die Thäler bis Sudagh, viel Aehnlichkeit mit den südwestlichen, doch findet sich hier fast nur Schiefer, und wegen der größern Entfernung des Hauptrückens, sind sie länger und angebauter; zu den blühendsten gehören, das Thal von Kuru-Useen, Uskiut, Kapsochor. Sorgfältig bewässerte Felder, auf denen vorzüglich schöner Flachs gebaut wird; Wein-, Gemüse- und

---

*) Pallas Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs, in den Jahren 1793 und 1794. 2 Bände. Leipzig 1799 und 1801. Band 2. S. 141 — 144.

große Obst-Gärten, eigentlich nur Wiesen mit Kirsch-, Aepfel-, Birn- und Pflaumen-Bäumen regellos bewachsen, bringen den hiesigen Tataren reichlichen Gewinn, da ihnen die mit Arben (zweirädrigen Karren) zu befahrenden Wege oberhalb Kutschuk-Useen, und die Alpenpässe von Uskiut und Schelen, den Absatz nach Karasubasar erleichtern. Der Rand der Jaila ist hier statt der Tannen der Südwestküste, mit Laubholz bewachsen, welches vielleicht der geringern Höhe der östlichen Alpen zugeschrieben werden kann.

Durch eine veränderte Anordnung der Felsmassen gewinnt das Gebirge, von Sudagh bis Kaffa, ein neues Ansehen. Ein grober Sandstein (Breccia), aus abgerundeten Bruchstücken anderer Steinarten zusammengesetzt, bildet hier ansehnliche Berge, statt der kleinen Lager auf der westlichen Hälfte. Schon an der Demirdschi-Jaila (der Anfang des östlichen Alpenrückens über Aluschda), tritt der Sandstein mächtiger auf; bei Kutlask unweit Kapsochor, wird er zu Mühlsteinen gebrochen, und nimmt jenseits Sudagh, mit dem Kalkstein wechselnd, die hohen Bergzüge der Küste ein, die durch ihre kegel- und säulenförmigen Zacken schon von fern in die Augen fallen.

Die Thäler dieses Theils der Küste, zeigen wegen der vielfachen Bergverzweigungen, weniger Regelmäßigkeit als die vorhin beschriebenen. Die meisten sind nur durch enge Schluchten mit dem Meere

verbunden, von welchem sie gewöhnlich durch Felsenrücken getrennt werden. Sie bilden Weitungen oder Becken, die dort, wo nackte Sandsteinwände sie umgeben, ein ödes, wildes Ansehen haben, wie die Gegend von Toklyk. Auch ist diese Strecke bei weitem weniger angebaut, als der übrige Theil der Küste; die Thäler von Sudagh, Taraktasch, Koos, Otus und Dschiotepä, sind hier die einzigen bemerkenswerthen, wofür aber Sudagh und Koos sich vor allen südlichen Thälern der Krym, durch ihren Weinreichthum auszeichnen.

Die Pflanzungen von Sudagh gehören nicht Tataren; ein bedeutender Theil wird zur Vervollkommnung des Weinbau's der Krym, und zur Ausbildung russischer Winzer, für Rechnung der Krone bearbeitet. Die Direktion ist zweien Franzosen übertragen, denen ein deutscher Küfer beigesellt worden, der Fässer verfertigen soll, die zum Aufbewahren des Weins tauglicher sind, als die bisher üblichen. Man versicherte uns, diese Anstalt entspräche ihrem Zwecke; nähere Nachrichten konnten wir nicht erhalten. Der Herr von Taranof zieht in seinen Gärten verschiedene gute Weine, die vielleicht künftig, durch die fortgesetzten Bemühungen des in mehreren Zweigen der Oekonomie betriebsamen Besitzers, den französischen Weinen, dem Champagner, rothen Mosler und Burgunder, gleichgestellt werden könnten, denen aber jetzt noch der feine Geschmack und das Feuer fehlen. Außer dieser Pflanzung gehört eine im Thal einem

Griechen, und mehrere kleine, unweit der alten Festung, einer Colonie Schwaben. Ihre Gärten waren mit großer Sorgfalt bearbeitet, und versprachen bei unserer Anwesenheit eine reiche Lese. Auch versicherten die Leute, unter vielen Segnungen des Herzogs von Richelieu, der väterlich für sie sorge, es ginge ihnen so wohl, daß sie sich nicht zurück ins Vaterland sehnten. „Möchte nur der Herzog uns in diesem Jahr besuchen,“ sagten sie treuherzig, „wie würde er sich freuen, daß uns der Wein so gerathen, auch sähe er, daß wir fleißig gewesen.“ Aeußerungen der Dankbarkeit und des Zutrauens wie diese, hörten wir häufig in dem Generalgouvernement des Herzogs, und nie, wir können es mit Wahrheit versichern, nie eine andere über ihn.

Die Colonisten bei Sudagh, sind, wenn wir die Griechen, und einige Moldauer in Mangusch, als ältere Bewohner, nicht mitrechnen, die einzigen im Gebirge, die übrigen wohnen näher am nördlichen Fuße desselben.

Die Ruinen der ehemaligen genuesischen Festung Sudagh (Soldaja) sind außer Balaklawa und Theodosia die ansehnlichsten in dem hiesigen Gebirge, das an der Südküste mehrere ähnliche Ueberreste enthält, wie Tsiwa und Issar unweit Simäis, auf isolirten Klippen im Meer; die Befestigungen bei Jursuf; bei Dschoban Kalē, zwischen Kapsochor und Uskiut; die Trümmer alter griechischer Kirchen

bei Marsandra; auf dem Aiudagh bei Parthenit; u. a. m., welche alle Pallas genau beschreibt. *)

Wir wenden uns jetzt zum Tschadyrdagh, und besteigen dann die Babugan Jaila, um von dem hohen Alpenrücken den nördlichen Abfall des Gebirges zu überschauen.

Von Aluschda führt ein bequemer Weg nach Schuma, einem freundlichen Dorf, ziemlich hoch am südlichen Fuß des Tschadyrdagh, der hier nach dem Meere zu ausläuft. Man reitet auf einem steinigen Rücken desselben, bis zu einer Höhe von 451,2 Toisen über dem Meer; hier, mit der Hauptmasse des Berges, beginnt ein Buchenwald, der wohl Dreiviertheil der Höhe einnimmt, und dessen weitere Verbreitung weniger durch die Erhebung des Berges über die Region dieser Holzart, als durch die Steilheit des Gehänges verhindert wird; denn an dem obern Rande des Waldes sieht man die Bäume eben so vollwüchsig und hochstämmig als am untern, und von allmäliger Verkrüppelung keine Spur.

Ein kleiner Weiher am Eingange des Waldes sammelt hier die Quellen des Berges, und spendet in klaren Bächlein, Labung den Aeckern und Gärten des

tern

---

*) S. 222 — 223. S. 131. S. 147. S. 177. S. 207. a. a. O.

Thals. Auf diesem freien Platze, und an den lichtern Stellen, wo das herabgefallene Laub nicht so dick liegt, daß es das Emporkommen der schwächern Gewächse hinderte, waren in den ersten Tagen des Mais, Primula acaulis, Anemone pulsatilla, Crocus vernus, Ornithogalum umbellatum, Ajuga genevensis, Juncus pilosus, in voller Blüte.

Ueber dem Gehölz hinaus, besteht der Boden aus lockern Steintrümmern und Felsenabsätzen, deren dünne Erddecke an Pflanzen eine geringe Ausbeute liefert.

Man reitet bis an den Rand des Rückens, von wo die Pferde hinaufgeführt werden. Er erstreckt sich von S. W. nach N. O. mit einer Länge von ungefähr drei Werst, die Breite mag an einigen Stellen wohl eine Werst betragen; auf seiner unebenen Fläche wechseln Hügel, Klippen, schwache Vertiefungen und Höhlen. An beiden Enden erheben sich ansehnliche Felsen, von denen der südwestliche der größte, eigentlich die Spitze des Tschadyrdagh ist. Nach unsern Barometerbeobachtungen erhebt sie sich 790,3 Toisen, die nordöstliche Höhe dagegen 755,7 Toisen über das schwarze Meer.

Von den Pflanzen des Gehänges waren auf dem Rücken, Primula acaulis, Anemone pulsatilla, Crocus vernus gleichfalls in voller Blüte; Ornithogalum umbellatum, Ajuga genevensis, Juncus pilosus aber, erst im Aufblühen; zu ersteren kommen noch Thlaspi montanum, Asplenium trichomanoides, und Draba verna, zu letztern Eriophorum vagina-

tum, Polypogon vaginatus, Ajuga pyramidalis, Alyssum montanum, hinzu, die sich unten nicht fanden. Bemerkbarer als durch das spätere Aufblühen einiger Pflanzen, wird hier die nachtheilige Einwirkung der Höhe auf die Vegetation, durch den kleinern schwächlichern Wuchs, vorzüglich aber durch ein Exemplar von Juniperus excelsa, das nahe unter der höchsten Spitze des Berges stand. Nicht höher als drei Fuß, und nur ein paar Zoll stark, kroch es hier krüpplicht auf dem steinigen Boden hin, da es doch sonst die Größe ansehnlicher Eichen erreicht.

Der Tschadyrdagh besteht ganz aus Kalkstein, und gehört zur Alpenkette, von der er durch zwei Thäler getrennt wird, auf deren Sohle niedrige Rücken die benachbarten Berge, die Demirdschi und Babugan, mit dem Tschadyrdagh verbinden; sie sind hier die Scheider der nördlich und südlich fließenden Bäche, gleich dem hohen Jailazuge.

Fast zu derselben Höhe, als der Tschadyrdagh, nach unserer Messung 787,3 Toisen über das Meer, erheben sich die Klippen der Babugan Jaila, und vielleicht sind einige, wegen eines starken Nebels nicht erstiegene, noch höher als der Tschadyrdagh. Mit der Babugan beginnt die westliche Hälfte des Gebirgsscheiders, der bis Balaklawa ununterbrochen anhält, sich dort nach N. W. wendet, und als ein niedriger Bergrücken zwischen den Flüssen Belbeck und Biük-Useen ausläuft. Auf dem breiten Rücken der Alpenkette wechseln, wie auf dem Tschadyrdagh, Vertiefun-

gen, Felsen und Flächen, die mit kurzem kräftigem Grase bewachsen, vorzüglich zu Schaafweiden benutzt werden.

Die Babugan ist wegen ihrer Höhe und Gestalt der einzige Berg unter den Jailen der Krym, an welchem die Stufenfolge der Vegetation, vergleichend mit der Erhebung des Bodens einigermaaßen genau untersucht werden könnte; da aber die s. g. Alpen des hiesigen Gebirges überhaupt keine bedeutende Höhe erreichen, läßt sich schon zum Voraus erwarten, was die Erfahrung uns bestätigte, daß wenn auch das Niveau den Pflanzen hier ihre Gränzen vorzeichnet, diese nicht so scharf gezogen seyn können als in Gebirgen, die bis in die Schneelinie reichen, daß also auch nur eine vieljährige Untersuchung das Zufällige vom Beständigen sondern, und Gewißheit geben kann. Wenn wir daher unsere Bemerkungen über diesen Gegenstand der Pflanzengeographie nicht für zuverlässig genug halten, um sie mitzutheilen, glauben wir ihr doch einen brauchbaren Beitrag zu liefern, in den Beobachtungen über die Gradation des Aufblühens gleicher Pflanzen an ein und demselben Berggehänge, aber in verschiedenen Höhen.

Diese Beobachtungen wurden in den ersten Tagen des Mais, an dem nordöstlichen Abhange der Babugan angestellt. Wir hatten zuerst den ganzen Flor dieser Seite kennen zu lernen gesucht, dann theilten wir sie von dem Fuße des Berges bis ungefähr siebenzig Toisen unter seinem Rücken in vier gleiche Statio-

nen, indem wir in gerader Richtung und mit möglichst gleicher Geschwindigkeit hinaufstiegen, und nach jeder Viertelstunde die zurückgelegte Strecke bezeichneten; diese wurde dann genau durchsucht, und so an demselben Tage die vergleichende Pflanzenbeobachtung des Gehänges und Rückens der Jaila geendigt. Sie gab uns, wie in beigefügter Tabelle zu ersehen ist, folgende Resultate:

1) Die Höhe von 787 Toisen äußert einen so großen Einfluß auf die Vegetation, daß Pflanzen, die am Fuße des Berges allgemein in Saamen stehen, nahe an der Spitze desselben, erst Blütenknospen tragen, und selbst die geringe Höhe von 170 Toisen, an den Zwischenstationen, ist hinreichend, die Uebergänge aus einem Extreme in das andere, wahrzunehmen.

2) Die meisten Pflanzen des Bergabhanges, so wie die Bäume, finden sich auf dem Rücken nicht.

3) Diejenigen Pflanzen des Abhanges, welche auch auf dem Rücken vorkommen, sind hier so weit aufgeblüht als dort.

Die verspätete Entwickelung der Pflanzen auf Höhen, ist bekanntlich die Folge der Temperaturabnahme der Luft, mit zunehmender Entfernung von der Erdoberfläche; auffallend ist es hier, daß diese Temperaturabnahme regelmäßig auf die Vegetation des Abhanges, und nicht auf die des Bergrückens gewirkt hat. Es ist die Anomalie aber nur scheinbar, und verträgt sich mit den übrigen Erfahrungen sehr wohl. Dadurch nämlich, daß der Rücken des Berges flach,

und bedeutend höher als alle Umgebungen ist, wird derselbe den ganzen Tag von der Sonne beschienen, was bei den Abhängen nicht der Fall ist; seine tiefe Erddecke ist daher bedeutend stärker erwärmt als die Seiten, besonders die nordöstliche, welche wir untersuchten; wenn nun auch die kältere Luft der Region, in die der Gipfel hineinragt, über ihn wegstreicht, und das Gedeihen der Pflanzen von höherem Wuchse hindert, so können hier doch Gewächse fortkommen, die sich wenig über den Boden erheben, und mehr von ihm erwärmt, als von der rauhen Luft erkältet werden.

Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung, liefert die Taxus baccata, von der wir ein Exemplar an einer der höchsten Klippen der Babugan, mehrere aber dicht unter der Spitze des Tschadyrdagh, im Schutze einiger Felsen fanden, und die, obgleich ihre Stämme einen ansehnlichen Umfang erhalten hatten, doch nicht wie gewöhnlich aufrecht wuchsen, sondern niedergebeugt an der Felswand sich herabschlängelten, — weil nicht der Boden, sondern die Luft ihnen zu kalt war. Und eben so mag vielleicht dem gemeinschaftlichen Einwirken der niedrigen Temperatur der Atmosphäre des Berggipfels, und der Wärme seines Bodens, die auffallende Erscheinung zuzuschreiben seyn, daß die Pflanzen einerlei Art, wie Primula acaulis, Viola grandiflora, Draba aizoides, Cerastium repens, u. a. m. sich hier gruppiren, und selbst Varietäten, die sonst zer-

streut, oder gemischt stehen, hier sich scharf von einander sondern, wie z. B. Viola grandiflora mit gelber Blume, von der mit violetter, welche jede für sich, acht bis zehn Quadratfuß große Flächen einnehmen.

Blicken wir von der Höhe der Babugan Jaila in Nord, wie durchaus verschieden ist diese Ansicht von der des südlichen Abhanges! Mit einer Breite von funfzehn bis zwanzig Werst, dehnt sich am waldigen Gehänge der Alpen, das niedrigere Schiefergebirge aus. Lange geschlängelte Züge abgerundeter, meist belaubter Bergrücken, bezeichnen den Lauf der Flüsse, die auf ihrem Wege zum Meere, eine weiße Kalksteinwand durchbrochen haben, welche die nördliche Begränzung des ganzen krymischen Gebirges bildet, und in ihrer fast parallelen Richtung mit der Jailakette, das Ufer eines großen Stroms gewesen zu seyn scheint, in dessen ehemaligem Bette die Schieferberge liegen.

Wie die Thäler sich dieser Wand nähern, erweitern sie sich, und mit dem geebnetern Boden nimmt der Ackerbau zu; Felder und Wiesen werden hier sorgfältiger bearbeitet, und Aepfel-, Kirsch- und Wallnuß-Bäume beschatten sie, regelmäßig in Reihen gepflanzt. Zahlreicher sind hier die Vieh- und Pferde-Heerden, und statt der elenden Hütten an der Küste, die aus grauen und schwarzen Steinen schlecht erbaut, mit ihren flachen Erddächern und ohne Fenster keinen

Menschenwohnungen gleichen, sieht man in den nördlichen Gebirgsdörfern freundliche Häuschen, deren rothe Ziegeldächer auf Säulen ruhen. Die Wände bestehen meist aus einem Geflechte von Ruthen, das an der innern und äußern Seite mit Lehm beworfen und geweißt ist; ein breiter Streif von grünlicher oder bräunlichgelber Farbe, umgiebt die spitz gewölbte Thür und die Fenster, welche nur in den Stuben der Weiber mit geöltem Papier verklebt, gewöhnlich aber bloß durch zwei hölzerne Stäbe, und durch Laden verwahrt werden. Eine weiße Küche mit einem Kamin ist zugleich das Vorzimmer, und trennt die beiden Stuben des Hauses. Sie sind ohne Decke; unter den Querbalken, an den Sparren und um den Rauchfang des Kamin, hängen, oft mit Geschmack geordnet, die weißen, locker gewebten Schleier, — der Weiber Hauptschmuck, den sie selbst verfertigen, und nach Art der Schawls mit buntem Garn, Gold- und Silber-Lahn ausnähen. Auf den Querbalken liegen die Staatskleider der Männer, ihre reichgestickten Tabacksbeutel, seidene Tücher und ähnliche Herrlichkeiten, in kleinen Päckchen. Eine Nische, durch einen Vorhang verdeckt, bewahrt in großen Kasten die übrige Habe, und auf ihnen sind Matratzen und Kissen gethürmt.

Einladend ist solch' ein luftiges Häuschen! Auf seinen bunten Polsterreihen gelagert, ruht sichs gar bequem nach den ermüdenden Wanderungen im Gebirge; schattende Bäume vor dem offenen Fenster, leise

bewegte Schleier an den Wänden, wehen dem Erhitzten Kühlung zu, indessen das frugale Mahl aus Milch, Honig und Eiern aufgetragen wird. Nie verletzt ein Tatar diese gastfreundlich orientalische Sitte, es müßte der Fremde denn die Gabe verschmähen, wodurch er den Wirth aber beleidigt. Wir selbst erfuhren das in Tschorguna, wo wir die laute Unzufriedenheit eines Tataren mit unserm Besuch, durch die Versicherung zu unterdrücken hofften, es gelüste uns gar nicht nach seiner Kost; der Lärm wurde jetzt noch größer, und man erklärte uns, wir sollten das Haus sogleich verlassen, wenn wir verschmäheten, was uns gereicht würde.

Aus ähnlichen Weigerungen der Gebirgstataren, Reisende in ihrer Wohnung aufzunehmen, könnte leicht der Verdacht der Ungastlichkeit geschöpft werden, sähe man nicht überall, daß bloß die Beschwerde des Fortschaffens der Weiber, die nach dem bekannten mohammedanischen Gesetz, sich nicht zeigen dürfen, die Ursache der Unzufriedenheit ist. Wo wir uns im Freien, oder auf den flachen Dächern lagerten, dort wo die Dörfer eigene Häuschen für Gäste, oder die Weiber besondere Wohnungen hatten, fanden wir immer die bereitwilligste Aufnahme.

Außer dem Acker- und Garten-Bau, ist in manchen nördlichen Gebirgs-Dörfern der Handel mit Schiffsbauholz nach Sewastopol, in andern die Verfertigung tatarischer Karren, und verschiedener Holzgeräthe, ein Erwerbszweig. Ersteres geht von Se-

wastopol nach Cherson, und besteht meist in Eichen, die zu den Ribben der Schiffe gebraucht werden.

Da jetzt die Kaufleute in Cherson, ihre Rechnung dabei finden, für Fremde, vorzüglich für Griechen und Türken, Schiffe zu bauen, und daher immer eine Menge neuer Fahrzeuge daselbst auf dem Stapel liegen, so veranlaßt dieses keine geringen Verheerungen in den Wäldern der Krym, welche, die Masten ausgenommen, ein besseres Holz liefern, als das auf dem Dnepr herabgeflößte. Schon hat die schlechte Forstökonomie der Tataren eine Menge Wälder so sehr gelichtet, daß man sie nicht mehr für solche ansieht, und sollte das Bedürfniß auch die weniger zugänglichen und daher geschontern Forsten angreifen, so wird man in dem hiesigen Gebirge bald nichts als kurzes Gestrüppe sehen. Gewiß gehört die Holzverschwendung der Tataren, welche auch Pallas gerügt *), zu den Hauptfehlern ihrer Wirthschaft, die zum Besten des Landes mancher wesentlichen Abänderung bedürfte.

Zu den ansehnlichsten und blühendsten Dörfern des nördlichen Gebirgsabfalls gehören: Stilä, durch seinen starken Handel mit Holzgeräth und tatarischen Arben, wohlhabend; — Usembasch, welches mehrere tatarische Kramläden hat, und auch einen Handel wie Stilä treibt; — Kok-kios, am Fuße der Jaila in einem Kesselthal, aus welchem der Belbek

*) S. 368. a. a. O.

hervorrauscht, um vereint mit mehreren kleinen Nebenflüssen, durch das Felsenthor bei Albat, in die Ebene, und aus dieser ins Meer sich zu ergießen. Kok-kios gehört einem Mursa, der zur Aufnahme der Fremden ein Häuschen erbaut hat, das zum Theil im türkischen, theils im europäischen Geschmack eingerichtet ist. Steigt man von hier über den nördlich auslaufenden Zweig des Hauptscheiders, so öffnet sich ein flaches Bassin, das mehrere Werst im Durchmesser, und einen ebenen Boden hat. Es ist überall von waldigen Hügelreihen eingeschlossen, die der Biük-Useen nördlich durchbrochen hat. Das Becken heißt nach dem Hauptdorfe Baidar, und wird mit Unrecht, seiner vorzüglichen Schönheit wegen gerühmt; denn obgleich hier eine Menge Dörfer nahe beisammen liegen, ist die Ebene doch nicht angebaut genug, um durch die Fülle der Vegetation ihre Einförmigkeit zu verstecken.

Reitzender ist die Lage des benachbarten Tschorguna, am Biük-Useen; gut bestellte Aecker und Wiesen, ein niedlicher kleiner Hof, von dem englischen Pächter des Dorfes bewohnt, — theils bewachsene, theils nackte Kalksteinfelsen des Vorgebirges, und die freie Aussicht in die Ebene von Sewastopol gruppiren eine Landschaft, die den Charakter der höhern Berggegenden, und zugleich den des Vorgebirges hat. In diesem sind die Thäler, über Schülü hinaus, weiten Spalten ähnlich, durch die eine hohe Ebene zerrissen, und in einzelne, inselartige Berge, mit jähen Felsen-

ufern und abgeplatteten Gipfeln, getheilt wurde. Die schönern Thäler dieses Bezirks sind Kermentschück, Aithodor, Kara-Ilås und Bachtschisarai. Kara-Ilås hat vorzüglich den Charakter der Thäler des Vorgebirges; über den grün bekleideten Gehängen ragen die weißen Kalksteinwände zackig hervor, bilden zuweilen einzelne Klippen, oder liegen zertrümmert in der Tiefe, in welcher schlanke Pappeln, Gärten und Häuserreihen den geschlängelten Lauf eines Flüßchens bezeichnen. Das Dorf gehört einem Mursa, der sich besser als irgend ein Anderer angebaut hat; mehrere wohl erhaltene Häuser, und unter diesen eines, das zur Aufnahme der Fremden bestimmt ist, liegen in und zwischen blühenden Gärten.

Die flachen Bergrücken werden meist zu Weiden benutzt; einige sind bebaut, wie der Felsen bei Bachtschisarai mit der s. g. Judenfestung Dschufut-Kalé, und ein anderer unweit Aithodor, auf dem die Ruinen Mankup's liegen; beide sind von Pallas genau beschrieben worden *).

Weniger belebt, und weniger schön als die Thäler dieses Gebirgstheils, sind die Gegenden der nordöstlichen Hälfte. An vielen Stellen scheidet das Vorgebirge sich hier von den Schieferbergen durch große, sanft vertiefte Wiesen, und bildet, von kleinen Flüßchen zerschnitten, mehr einzelne Berge als zusammenhängende Felswände. Die Gegenden um Cha-

*) S. 120. S. 34. a. a. O.

sanlü und Kurtluk; die zwischen Jenisola und Karasubasar, und weiter östlich, verkündigen schon durch die Einförmigkeit ihrer schlechtberaseten Hügel, die Nähe der langweiligen Steppe, an die man bei Bachtschisarai, und vorzüglich bei Sabla, unweit Sympheropol, durch angebautere Wiesenthäler freundlicher erinnert wird.

3.

Die Gebirgstataren.

„Die Tataren sind unwürdige und unnütze Bewohner der paradiesischen Thäler", sagt Pallas *), und wir verdenken ihm dieses harte Urtheil nicht, denn empören mußte es den eifrigen Statistiker, das schöne Land nicht benutzt zu sehen, wie seine glückliche Lage es gestattet, und alle Hoffnung zu den gepriesenen Culturen der Baumwolle, des Sesams, der Färbekräuter, der Seidenzucht u. a. m. aufgeben zu müssen.

Daß die Tataren so viel arbeiten, als ihre Bedürfnisse erfordern, und daher nicht sowohl der Trägheit, als einer zu großen Genügsamkeit angeklagt werden müßten, die schon bei mäßiger Anstrengung ihre Befriedigung findet, das kümmert ihn so wenig, als die gewiß freudige Erfahrung jedes Reisenden in der Krym, hier keinen Bettler oder Hülfsbedürftigen,

*) S. 349. a. a. O.

auf seinen einsamsten Wanderungen im Gebirge keinen Dieb oder Räuber gefunden zu haben. Dem Statistiker bestimmt das Produkt der Arbeit den Werth des Menschen; nur den Staat als Ganzes im Auge, wünscht er dessen höchsten Flor, denn mit ihm erwacht der gesellschaftliche Verkehr, dieses rastlose Jagen nach dem unerreichbaren Ziele des Bedürfnisses, wodurch die Keime mannigfacher innerer Kräfte entwickelt, der Ideenkreis erweitert, der Mensch also geistig vervollkommnet wird. Ob aber auch moralisch besser? ob glücklicher? Das mögen die Völker der civilisirtesten Staaten beantworten, die in den Schlingen ihres Egoismus gefangen, dem selbst geborenen und selbst erzogenen Tyrannen mit Sclavendemuth folgen.

Wenn aber der hiesigen Tataren geringe Thätigkeit nur der fehlenden Anregung zuzuschreiben ist, darf man ihnen deswegen auch die Anregbarkeit absprechen? Ehe nicht durch strenge Prüfung ihre Unfähigkeit dargethan worden, bleibt Pallas Vorschlag ungerecht und unmenschlich, man solle die Tataren aus ihren Thälern vertreiben, und in den Steppen Rußlands ansiedeln *). Ein Anderes wäre es, erforderte die Sicherheit des Reichs die Entfernung der mohammedanischen Bewohner Tauriens, die in dem Türken einen Bruder sehen; fällt aber dieser Grund hinweg, so ist dazu kein zweiter rechtlicher vorhanden, und es

*) S. 355. a. a. O.

wird dem Staate Pflicht, zweckmäßige Versuche zur Entwickelung der gewünschten Industrie anzustellen.

Die Einführung tüchtiger Kolonisten südlicher Länder, in das Gebirge der Krym, ein ununterbrochener innerer und auswärtiger Handel, der den Produkten einen größern und vortheilhaftern Absatz sicherte, und andere Aufmunterungen, würden, nach unserem Ermessen, mehr wirken, als das gegenwärtige Beispiel der wenigen Fremden, die hier Ländereien besitzen, und diese theils durch Russische Leibeigene, die hierher versetzt wurden, theils für Frohn oder Tagelohn von Tataren bearbeiten lassen.

Wie nämlich die russische Regierung nach Besitznahme der Krym alles Land, welches nicht Privateigenthum war, sondern dem ehemaligen Chan, dem Großherrn, oder Dorfgemeinden gehörte, einzog, und größtentheils verschenkte, entstanden wegen der Steuer der auf diesen Grundstücken wohnenden Tataren, vielfache Verwirrungen, die dadurch noch vermehrt wurden, daß außer den Mursen, auch einige gemeine Tataren, Ländereien eigenthümlich besaßen, von denen sie keine Abgaben zahlten. Das veranlaßte den jetzt regierenden Kaiser, eine Kommission zur Bestimmung der Eigenthumsrechte und der Leistungen des hiesigen Landbewohners zu ernennen. Sie endigte vor drei Jahren das Geschäft, und ihre Verfügungen bestimmen seitdem die Forderungen der fremden Grundeigenthümer an die Tataren.

Da wir ungeachtet aller angewandten Mühe

nichts Schriftliches hierüber erhalten konnten, theilen wir dasjenige mit, was wir von einem seit mehreren Jahren hier ansässigen Fremden erfahren. Seine Angaben waren folgende: 1) Kein gemeiner Tatar besitzt sein Land eigenthümlich, der nicht einen schriftlichen Beweis frühern Rechts beibringen kann. 2) Die Frohn der Tataren richtet sich nach dem Verhältniß ihrer Ländereien zu denen des Grundherrn; je nachdem dieser mehr oder weniger besitzt, muß jedes barttragende Glied einer Tatarenfamilie ihm zwölf, acht, oder sechs Tage im Jahr arbeiten (das bestimmende Verhältniß selbst, konnte man nicht angeben). 3) Von jedem tatarischen Grundstück wird dem Herrn, er mag viel oder wenig Land besitzen, der Zehnte von allem Korn, Heu, Geflügel, von den Gartenfrüchten und andern Kleinigkeiten gezahlt. 4) Kein Tatar darf ohne Erlaubniß des Herrn sein Grundstück verkaufen, keiner darf sich von dort entfernen, wo er zur Kopfsteuer angeschrieben ist.

Ob auch die Mursen sich nach diesen Verfügungen richten, oder den ältern türkischen getreu geblieben sind, haben wir nicht erfahren können.

Obgleich die festgesetzten Leistungen und Abgaben billig sind, und wir nirgend Aeußerungen der Unzufriedenheit hörten, läßt sichs doch erwarten, daß die Tataren eben keinen großen Eifer in dem Dienste ihrer ungläubigen Herrn zeigen, daß sie die Waldungen derselben nicht mehr als ihre eigenen schonen, eben so ungern zu neuen Versuchen und Anlagen die Hand bie-

bieten, als sie nachahmen, und überhaupt die Ruhe der Arbeit vorziehen werden. Wir machen ja ähnliche Erfahrungen in Ländern, wo der Bauer seit Jahrhunderten an Dienstbarkeit gewöhnt ist, wie vielmehr muß die Ungewohnheit, sich einem fremden Willen zu fügen, hier bemerkt werden, wo die neue Ordnung der Dinge erst seit wenig Jahren eingeführt ist. Wenn daher die Grundeigenthümer in der Krym fast einstimmig behaupten, die Tataren wären faul und boshaft, sie arbeiteten nur unter strenger Aufsicht, machten sichs gern so bequem als möglich, und dergleichen mehr, so darf das wohl niemanden bei der Beurtheilung des Volks leiten, da diese Herrn bestimmt nach falschem Maaßstabe schätzen *).

Ohne uns nach flüchtiger Bekanntschaft, einer genauen Kenntniß der Anlagen und des Charakters der Tataren zu rühmen, ohne uns über sie ein entscheidendes Urtheil anzumaßen, wollen wir doch in einigen, wenigstens mit Unbefangenheit aufgefaßten Zügen, das Bild des Volks zu entwerfen suchen, das von Andern eben so tief herabgesetzt, als die Naturschönheiten der Krym zu sehr erhoben worden.

Wer die Bewohner südlicher Länder in ihrer

*) Auch Pallas verleiteten bloß seine häufigen Streitigkeiten mit den ihm dienstbaren Tataren zu dem harten Urtheil; denn ehe er in der Krym ansäßig war, fällte er ein sehr günstiges über sie. Neue Nordische Beiträge St. Petersburg und Leipzig 1796. Im siebenten Bande. S. 414.

Heimath gesehen, kennt diese Neiguug zur körperlichen Ruhe, die gern jede unnütze Anstrengung vermeidet. Man darf diese Ruhe, durch die Wärme veranlaßt, und durch heitere Sorglosigkeit, das Kind eines milden Himmels, genährt, dessen reiche Gaben durch keinen großen Kraftaufwand erlangt werden, nicht mit der Faulheit oder mit des Nordländers Phlegma verwechseln, das aus seinem kältern, langsamer fließenden Blute entspringt.

Die gleichmäßig fortgesetzte Anstrengung, durch welche in unsern rauhen Nebelländern, die arbeitende Klasse dem kargen Boden ihren Unterhalt abnöthigt, giebt ihr einen schwerfälligen Ernst, der sich nur in dem Genuß des Sauererworbenen erheitert. Derbe Kost, stärkendes Getränk, und langer Schlaf sind ihre schönsten Freuden. Wie ganz anders erscheint dagegen der Südländer! Freigebig spendet ihm die Erde ihre Gaben, er darf nur durch geringe Mühe sie geneigt sich machen. Ohne sichs bewußt zu seyn, ist das Leben selbst ihm Zweck, nicht der Erwerb, nach diesem strebt er nur, so weit ihn seine wenigen Bedürfnisse treiben; — seinen Geist trübt nicht die schwere Last der Arbeit und der Nahrungssorge; — Mäßigkeit, eine blühende Natur, und ein freundlich blauer Himmel, unter dem er öfter als in seiner Wohnung weilt, erhält den Sinn ihm leicht, und so wird es uns erklärlich, wie wir in ihm die innere Lebendigkeit mit äußerer Ruhe gepaart finden.

Die Tataren des krymischen Gebirges sind schlank

und muskulös, nicht groß von Wuchs; ihre Physiognomie, ein Gemisch von türkischen, europäischen und nogaischen Zügen, zeigt wenig charakteristische Eigenthümlichkeit, hat aber meist einen guten Ausdruck. Nicht selten sieht man ovalgeformte Köpfe mit gekrümmter Nase und stark gewölbter Stirn; das Auge ist fast immer tiefliegend, braun und lebhaft. Geistlose Gesichter sahen wir nur an einigen Mulla (Geistlichen), schlaffe, oft an Greisen, und boshafte, außer an nogaischem Gesindel in den Städten, nur ein einziges Mal im Gebirge. Ruhig heiterer Ernst, und sorglose Gutmüthigkeit mäßigen das Feuer des Blicks, der keinen unempfänglichen Geist, und leicht erregte Leidenschaft verräth. Auch sahen wir wirklich den Zorn oft eben so schnell auflodern, als er sich bald wieder legte. In Deremenkoi z. B. hatten wir dem Dorfsältesten die gemietheten Reit- und Pack-Pferde mit einer Banknote bezahlt, und er übernahm die Befriedigung der einzelnen Tataren. Bei dieser Liquidation glaubte Einer von ihnen zu wenig erhalten zu haben, und wie nach kurzem Wortwechsel, ihm nicht Recht wiederfuhr, ergriff er wüthend seine zwei Rubel Kupfermünze, und schleuderte sie an einen Felsen, daß sie klirrend in die Tiefe fielen, wo gewiß keiner sie aus den Steintrümmern und dem hohen Grase aufgelesen; der Streit war jetzt geendigt, und jeder ging gelassen seinen Weg. Auffallend ist es, daß der Gereizte, statt an dem Gegner sich zu vergreifen, sich lieber selbst einen Verlust zuzog, um nur die Veranlassung

zum Zorn loszuwerden. Ganz so wie dieser, benahm sich ein tatarischer Fleischer in Sympheropol, der sich bei seinem Handel geärgert hatte, und mit großem Eifer alles Fleisch aus seiner Bude auf die Gasse warf; — nachdem die Umstehenden es aufgesammelt, und wieder hineingetragen hatten, war auch hier die Ruhe hergestellt. Wenn sich dieser Jähzorn bei alten Leuten äußert, erscheint er noch kindischer und lächerlicher. So ärgerte sich unser Wirth in Schuma, ein graubärtiger Mulla, über eine Henne, die er uns zum Mittag versprochen, und ungeachtet aller angewandten Mühe, nicht einfangen konnte, so sehr, daß er mit großer Heftigkeit unsere Flinte ergriff, um in den dichten Haufen seiner Hühner zu schießen. Vergebens stellten wir ihm vor, daß er sie alle verlieren könne, daß wir den Braten gar nicht wollten, er gab sich nicht eher zufrieden, bis er die Flüchtige erlegt hatte; — die übrigen Verwundeten kümmerten ihn wenig.

Ueber die Physiognomie und den Charakter der Tatarinnen ein allgemeines Urtheil zu fällen, ist unmöglich, da sie sich nur dann den Männern unverschleiert zeigen, wenn sie hoch bei Jahren sind, oder als Wittwen die Hofnung zu einer zweiten Heirath aufgegeben haben. Aus den welken zusammengeschrumpften Gesichtern dieser, findet man indessen doch meist die Spuren ehemaliger Schönheit heraus, und ist der Fremde aufmerksam, der Zufall ihm günstig, kann er seine Vermuthung, daß die Tatarinnen

nicht häßlich sind, auch wohl an jüngern Köpfen bestätigt sehen, denn der Wunsch zu gefallen, oder die Neugier, verleitet die Weiber nicht selten, das strenge mohammedanische Gebot zu verletzen, sobald sie sich nur von ihren Männern nicht beobachtet glauben. Von denen, welche wir sahen, waren einige wirklich schön, allein ungeachtet der Feinheit und Regelmäßigkeit ihrer Züge, hatte das Gesicht doch nichts Einnehmendes, da Geist und Weiblichkeit mangelten. Ueberhaupt können wohl Sanftmuth und Freundlichkeit nicht zu den Tugenden der tatarischen Weiber gezählt werden, wenn wir nemlich von den immer mißmüthigen und keifenden alten Frauen, welche wir gesehen, auf die übrigen schließen dürfen.

Zu der Kleidung der Tatarinnen gehören: weite Pantalon, die über dem Knöchel zusammengezogen werden, ein kurzes Kleid, das eben über die Knie reicht, und über den Hüften von einem Gürtel zusammengehalten wird, der statt einer Schnalle, mit zwei großen Schildern von Silberblech, befestigt wird. Im Staate ziehen sie noch ein längeres zurückfallendes Kleid mit Halbärmeln, über dem andern an. Statt der Strümpfe tragen sie Socken von gelbem Saffian, die bis an die Beinkleider reichen, und außer dem Hause, Pantoffel mit dicken Sohlen. Ist es schmutzig, so gehen Männer und Weiber auf Stelzschuhen, — Brettchen, durch zwei Querleisten erhöhet, und mit Riemen am Fuße befestiget. Bei jungen Mädchen ist das Haar in viele Zöpfe geflochs-

ten, die über dem Rücken hinabhängen; die Scheitel deckt ein rothes Käppchen, das oft mit mehreren Reihen einer kleinen türkischen Silbermünze besetzt ist; die Weiber umwickeln den Kopf mit Tüchern, und erscheinen sie öffentlich, so sind sie in große Shawls von weißem wollenen Zeuge gehüllt.

Die ächttatarische Kleidung der Männer ist eine kurze Aermelweste, mit einer Reihe Knöpfe, darüber eine weitere Jacke mit Halbärmeln; Pantalon die vom Knöchel bis zum Knie enge anliegen, und höher hinauf weit sind. Vornehme kleiden sich tscherkessisch, oder nach polnischer Art, mit langen Oberröcken, deren geschlitzte Aermel zurückgeschlagen werden. Immer ist der Kopf bedeckt, entweder mit einer hohen Mütze von Schaaffell, die einen kleinen spitzigen Tuchboden hat, oder mit einer grünen Tuchmütze, welche die Mulla mit einem weißen Leinwandstreifen, diejenigen Tataren aber, welche in Mekka waren, mit einem türkischen Bunde umwickeln.

Unter den Tugenden der Tataren behauptet ihre Gastfreiheit gewiß den ersten Rang. Ueberall, bei den Mursen, wie bei den Aermsten, und in den Sennenhütten der Alpen, wurden wir mit gleicher Willfährigkeit bewirthet, und in bisher wenig oder gar nicht besuchten Dörfern, wies man sogar, — nach früherer Sitte, — unsere Geschenke zurück.

Im Vertrauen auf die uns gerühmte Gastfreiheit der Tataren, wählten wir unsers erstes Nachtquartier, auf der Reise ins Gebirge, bei Mechmet Mursa,

in Mamut Sultan, einem Dorfe, ungefähr zwanzig Werst von Sympheropol, an dem Wege zum Tschadyrdagh gelegen. Bis dahin konnten wir in kleinen russischen Blockwagen fahren. Das Klingeln der Glöckchen an unsern Pferden, ein Zeichen der Post, rief durch seine Ungewöhnlichkeit in dieser Gegend, die Bewohner aus ihren Häusern, und so fanden wir auch Mechmet Mursa mit seiner zahlreichen Dienerschaft auf dem grünen Rasen, vor seiner Wohnung. Er empfing uns mit einem leichten Kopfnicken, indem er die linke Hand an die Brust legte, und uns durch einen Wink mit der andern, ins Haus nöthigte; er selbst ging voran. Die Küche war zugleich das Vorzimmer, und trennte die Stube der Gäste von der des Besitzers; eine dritte lag, dem Eingange gegenüber, hinter der Küche. Jede war, ihrer Bestimmung gemäß, anders möblirt, für Mechmet bloß mit Polsterreihen an den Wänden, und einem Teppich auf dem Fußboden, das Zimmer der Fremden aber, ihren ungeschmeidigen Beinen zu Gefallen, mit einem erhöhten Divan, einem Stuhl, und zur Vollendung des abendländischen Luxus, mit einem Tisch. Der kleine Saal hinter der Küche, zum Sommeraufenthalt bestimmt, hatte hohe, ganz offene Bogenfenster, die von den Bäumen des Gartens beschattet wurden.

Nach einer kurzen einsilbigen Unterredung durch unsere Dollmetscher, entfernte sich der Wirth, und wir sahen ihn nicht wieder. Auf seinen Polstern gelagert, schmauchte er, im traulichen Gespräch mit sei-

nen Hausgenossen und einigen Tataren seines Dorfs, und hatte unsere Bewirthung seinen Leuten übertragen, die auch mit der größten Pünklichkeit dafür Sorge trugen. Obgleich wir erst am Nachmittage eintrafen, glaubte man doch, uns die Gaben des Vormittags nicht vorenthalten zu dürfen, Thee, ein kleines Frühstück und Kaffee folgten schnell auf einander, und dann wurde uns eine große Abendmahlzeit bereitet. Nachdem dazu der Tisch mit einem rothen leinenen Tuche bedeckt, und jedem von uns eine ähnliche, nur reicher mit Blumen und Goldfaden durchschmückte Serviette, gegeben worden, stellte man in die Mitte desselben einen großen flachen Teller aus verzinntem Kupfer, an dessen Rande ein Kreis zierlich geordneter Scheiben von Weizenbrod lag. Fünf Tataren traten herein, jeder mit einer verdeckten zinnernen Schüssel, die sie, mit Ausnahme der ersten, welche uns vorgesetzt wurde, in einer Reihe auf den Fußboden hinstellten. Die Speisen waren alle, aus Schaaffleisch, Reiß und Milch bereitet, und durch Lauch gewürzt; den Beschluß machten Kuchen und Honig. Sobald wir die Mahlzeit geendigt hatten, lagerte sich sämmtliche Dienerschaft des Hauses vor die offene Thür unseres Zimmers auf dem Fußboden, und verzehrte den Rest.

Ehe wir am andern Morgen abreiseten, wurde jedem von uns eine frischaufgeblühete Rose überreicht, eine hübsche Sitte, die auch bei den gemeinen Tataren üblich ist. Oft, wenn wir ohne uns aufzuhalten,

durch ein Dorf ritten; erhielten wir ähnliche Geschenke von den Vorübergehenden.

Man glaubt die tatarische Gastfreiheit durch die Behauptung herabzusetzen, sie sey ein Gebot des Korans; sollte aber nicht vielmehr diese strenge Erfüllung des Gesetzes, gegen die Versuchung der angeschuldigten Mißgunst und des Geitzes, das Verdienstliche der That erheben: Die Christen dürfen sich wahrlich einer so allgemeinen Befolgung ihrer Moral nicht rühmen! und wenn Mohammed den Fremden mit Speise und Trank zu laben befahl, zeichnete er auch die Miene des Wohlwollens vor, durch welche die kleine, meist unbedeutende Gabe erst ihren Werth erhält?

Wir erinnern uns hier des Tataren in Kapsochor, der uns, während wir ruheten, einen Korb voll reifer Kirschen, die Erstlinge des Jahrs, hinstellte, selbst in einiger Entfernung den Eindruck des neuen Anblicks bei unserem Erwachen abwartete, und wie er unsere Ueberraschung sah, mit kindlicher Freude, lachend in die Hände schlug, und sich für die Annahme des Geschenks bedankte.

Allein nicht bloß gastfrei sind die Tataren, wir fanden sie auch ohne Eigennutz gefällig, theilnehmend, und eines Vertrauens voll, das uns oft überraschte. Nie wurde aus Besorgniß vor den unbekannten Gästen irgend Etwas von der bessern Habe verschlossen; oft sahen wir loses Geld unter den Polstern verwahren, und den Wirth während des ganzes Tages abwesend, ohne sich darum zu kümmern, ob in der

Hütte Jemand zurückblieb, ja in mehreren Dörfern vertraute man uns die Reitpferde ohne Begleiter, und hegte auch nicht die mindeste Besorgniß, wir möchten sie in dem bezeichneten Dorfe nicht abgeben, oder die Tataren desselben würden sie, bis man nachgeschickt, nicht gut verpflegen. Wo solch' ein Glaube an die Redlichkeit der Menschen herrscht, — wer bürgte da nicht gern für die Unverdorbenheit des Volks!

Wir behaupteten aber vorhin, die Tataren wären auch gefällig und theilnehmend; das könnte mancher bezweifeln, weil sich's mit ihrer Neigung zur Ruhe nicht zu vertragen scheint, die man so gern aus Phlegma oder Stumpfsinn herleitet. Wie aber dürfen wir es wohl anders als uneigennützige Gefälligkeit nennen, wenn ein Tatar sich willig uns zum Führer über den steilen Jailarücken erbietet, und wie wir ihm für den beschwerlichen Weg von funfzehn Werst ein Trinkgeld geben, es anzunehmen sich weigert? Obgleich sein eigenes Geschäft ihn in eine andere Gegend führte, und er wieder über die Alpen zurück mußte, hatte er doch die Mühe nicht gescheut, uns zu geleiten, weil unser eigentlicher Führer nicht zuverlässig war, und wie er sagte, „wir uns allein doch leicht auf der öden, von Wolken eingehüllten Bergfläche, verirren könnten." Würde sich wohl in einem unserer civilisirten Staaten, ein Bauer finden, der bloß durch solche Gründe sich bewegen ließe, einem Fremden seine Bequemlichkeit und seine Zeit zu opfern? Und fast eben so selten wäre dort eine herz-

liche Theilnahme, wie einige Bewohner von Uskiut sie uns bewiesen, welche sich gar nicht zufrieden geben wollten, da Parrot auf einer Exkursion, allein im Gebirge zurückgeblieben war, und der Abend schon begann. Wie er endlich anlangte, hatten sie ihn schon am Eingange des Dorfes aufgefunden, und bereiteten uns eine Ueberraschung, an der sie eine große Freude hatten.

Es kann uns nicht einfallen, allen Gebirgstataren ohne Ausnahme die angeführten guten Eigenschaften zuzuschreiben, allein nach unsern Erfahrungen, von denen nur der kleinere Theil als Beleg unserer Behauptungen angeführt worden, können wir der Mehrzahl wenigstens die Anlage zu moralischguten Menschen nicht absprechen. Aber doch wohl die Fähigkeit, fleißige und nützliche Bürger des Staats zu werden? Auch das nicht; nie sahen wir die Gebirgsbewohner aus Faulheit oder Bequemlichkeit ihre Geschäfte versäumen; wenn sie arbeiteten, scheuten sie keine Mühe, und auch Gewandtheit und Geschick fehlte ihnen nicht.

Ihre Felder sind gut bestellt, und wo es möglich ist, wie ihre Gärten und Wiesen, durch kleine Kanäle bewässert, die nicht selten zwei bis drei Werst weit, längs Berggehängen hergeleitet werden. Da der Sommer meist sehr trocken ist, und die Flüßchen der Küste leicht versiegen, müssen die Tataren viel Sorgfalt auf die Bewässerung ihrer Ländereien verwenden, und in der That besitzen sie darin eine große Geschicklichkeit.

Ohne Nivellirinstrumente findet ihr geübtes Auge die geringste Abdachung so gut heraus, daß sie oft aus einer Quelle ein ganzes System kleiner Gräben herleiten, die sich durch den Bezirk eines Dorfes schlängeln. Immer sieht man sie beschäftigt, diese Anlagen zu unterhalten; bald dämmen sie durch Rasen und Steine einige Kanäle, um andern einen stärkern Zufluß zu verschaffen, oder sie leiten nach heftigen Regengüssen die künstliche Bewässerung ab, oder öffnen sogleich neue Gräben, wenn angeschwollene Wildbäche die frühern zerstörten, und dem Boden zum Theil eine andere Gestalt gaben.

Häufig sieht man auf Weideplätzen und an Wegen im Gebirge, Quellen in Tröge geleitet, und damit auch der Reisende, nicht sein Pferd allein, bequem sich laben könne, findet er dort nicht selten Becher aus Rinde, oder einen tiefen hölzernen Löffel, womit er den Strahl hell und klar auffängt.

Wo sie Mühlen anlegen, suchen sie das nöthige Gefälle dadurch zu erhalten, daß sie ein Flüßchen hoch im Gebirge, in einen Kanal ableiten, oder sie lassen das Wasser eines kleinen Grabens durch eine Rinne, von dem Berggehänge jäh auf das Rad stürzen. Dieses, horizontal an einer stehenden Welle befestigt, hat keinen Kranz, sondern bloß Speichen, wie Löffel geformt, auf welche der Wasserstrahl trifft. Die Welle geht durch den untern, ruhenden Stein, und an ihrem Ende ist der bewegliche obere befestigt, so daß er durch sie unmittelbar herumgedreht wird. Die Mühl-

steine verfertigen sie selbst, vorzüglich aus dem Sandstein bei Kutlak.

Zur Bearbeitung ihrer Aecker bedienen sie sich nach Beschaffenheit und Ausdehnung derselben, entweder des großen, oder kleinen Pfluges. Diesen hat Pallas genau abgebildet *), jener ruht vorn auf zwei Rädern, besteht aus einer fast horizontal liegenden Schaufel, die breit und halbrund ist, vor derselben befindet sich ein senkrechtes Messer, das die Erde aufschneidet, die von einem Streichbrett ungestürzt wird. Die Schollen sind Parallelepipeden von einem Fuß Breite und acht Zoll Dicke. Wir sahen solch einen Pflug mit neun Paar Ochsen bespannt. Der Mann, welcher ihn lenkte, drückte ihn abwechselnd mit dem einen Fuß oder mit dem ganzen Körper, in die Erde, und die sechs Treiber führten die Ochsen so, daß das eine Rad in der vorigen Furche lief, wodurch immer ein Stück Land von bestimmter Breite aufgerissen wurde. Ihre Egge besteht aus Dornensträuchen, die an zwei Stäben befestigt, und mit Steinen beschwert werden.

Die gewöhnlichsten Getreidearten des Gebirges, sind Weitzen, Roggen, Gerste und Hirse, welcher letztere aber häufiger auf der Ebene gesäet wird; außerdem bauen sie viel Taback und Lein.

Obgleich in den Gärten der Tataren keine Kunst und Regelmäßigkeit zu finden ist, werden sie doch fleißig unterhalten; sie sind gut bewässert, das Land wird

---

*) S. 160. im zweiten Bande der oben angeführten Reise.

umgegraben und bedüngt, die Bäume werden gereinigt und durchs Pfropfen veredelt, worin nach Pallas Urtheil, die Tataren sehr geschickt seyn sollen *). Wallnüsse und Aepfel, die größtentheils nach Moskau geführt werden, bringen ihnen nächst dem Wein, Flachs und Taback, den meisten Gewinn. Manche Dorfgemeinde hat ihrer Herren Gärten gepachtet, die gegen zehn Prozent abwerfen sollen. Dieser Ertrag ist aber wohl nach den ehemals geringen Preisen der Grundstücke berechnet, und nur zu erlangen, weil die hiesige Baumzucht keine große Arbeit erfordert, die Früchte aber von den Käufern selbst abgeführt werden.

Außer dem Garten-, Acker- und Weinbau, ist die Bienenzucht bei den Tataren sehr stark. Sie bedienen sich konischer Körbe, die aus dünnen Ruthen geflochten, mit Lehm verstrichen sind, und eine Kappe haben, die abgehoben werden kann; fast immer stehen sie unter dem Abdach ihrer Häuser. Der Honig, den wir dem kaukasischen noch vorziehen, ist weiß, und hat einen trefflichen aromatischen Geschmack.

Der tatarischen Holzarbeiten haben wir früher erwähnt. Die an den Rädern und Achsen ihrer Arben, ist schlecht, besser verfertigen sie anderes Geräth, z. B. das zum Ackerbau erforderliche, allerlei Geschirre, zu denen sie meist Baumstämme nehmen, welche ausgehöhlt und mit Boden und Deckel versehen werden; Schüsseln, Schalen, Löffel und dergl. Die Drechsler

---

*) S. 441. a. a. O.

sind nicht sehr geschickt, indessen liefern sie für die Einfachheit ihrer Vorrichtung, doch ganz leidliche Arbeit. Um das zu drechselnde Holz wird die Schnur eines Bogens geschlungen, das Stück dann auf einer Bank zwischen zwei Stäben mit eisernen Spitzen, gespannt, und durch den Bogen mit der linken Hand herumgedreht, indeß die Rechte das Eisen hält.

Alle schneidende Werkzeuge, wie das übrige Eisengeräth, verfertigen die Tataren selbst. Die Messer aus Bachtschisarai sind berühmt, und wirklich so gut, daß die Tataren sich mit ihnen den Bart und das Haupthaar scheeren, wobei sie sich bloß des kalten Wassers und keiner Seife bedienen. Die Arbeit der Dorfschmiede, welche wir gesehen, war nicht schlecht; ihre Werkstätten gleichen den unsrigen, nur haben sie statt eines großen, zwei kleine Gebläse neben einander, die von einem Manne, der zwischen beiden steht, leicht mit den Händen bewegt werden.

Das Weben der wollenen und leinenen Zeuge, die Bereitung der Speisen, und ähnliche häusliche Verrichtungen, besorgen die Weiber, welche außerdem ihren Männern bei einigen leichtern Gartenarbeiten, und beim Einsammeln der Früchte, zur Hand gehen.

Das wären im Allgemeinen die Beschäftigungen der krymischen Gebirgsbewohner, deren Oekonomie Pallas genauer beschreibt. Schon das Wenige, welches wir herausgehoben, wird unsere Behauptung rechtfertigen, daß die Tataren nicht faul und ungeschickt sind, und bedenken wir, daß sie nach Pallas

eigener Aussage *), ursprünglich ein nomadisches Volk, erst durch das Beispiel der Griechen, Armenier und Genueser, und durch den beschränkten Raum in ihren Thälern, Ackerleute, Gärtner, Winzer wurden, ja sogar manches andere Gewerbe lernten, wie die Verfertigung des Saffians, der Filzdecken, Sättel, und dergleichen mehr, so muß ihnen auch die Fähigkeit einer weitern Ausbildung zugestanden werden, und wer sie ihnen absprechen will, muß darthun können, daß zweckmäßig angestellte Versuche zur Erweiterung der hiesigen Industrie, durch die Schuld der Tataren mißglückten; das könnte aber wohl schwerlich erwiesen werden, da überhaupt Versuche der Art, noch gar nicht angestellt wurden.

Die neuern Grundeigenthümer konnten auf die Gebirgsbewohner nicht wirken, weil die wenigen ökonomischen Unternehmungen Einzelner, den Dürftigen zu kostspielig, und aus Mangel an sicherem Absatz im Lande, zu unvortheilhaft waren, um nachgeahmt zu werden, vorzüglich aber weil die meisten Fremden, wenig für die Vervollkommnung einheimischer Kultur und für die Einführung auswärtiger gethan haben.

Die Vernachläßigung eines zweckmäßigen Anbaus der Gebirgsthäler, rührt außer dem fehlenden Handel, theils von dem Mangel an Tagelöhnern, theils davon her, daß mehrere Grundbesitzer sich nicht in

*) S. 389. a. a. O.

in der Krym aufhalten. Diese verpachten entweder ihre Gärten den Tataren, oder begnügen sich mit dem gewöhnlichen Ertrage und mit dem Zehnten; der theure Arbeitslohn aber, (man bezahlte im Sommer 1811 einen bis anderthalb Rubel täglich) macht, daß auch diejenigen, welche auf ihren Gütern leben, sich nicht an größere Anlagen wagen.

Wollte die Regierung die Vortheile aus der Krym ziehen, die dieses schöne Ländchen bringen könnte, so müßten nicht wie bisher, bloß in der Ebene, sondern auch in den Thälern Kolonisten angesiedelt, und diesen bestimmte Kulturen vorgeschrieben werden. Das Land dazu fände sich in den Gemeinde-Grundstücken, und in denen, die von den Tataren nicht benutzt werden; auch giebt es mehrere Dörfer, die durch frühere Auswanderungen meist entvölkert sind. Da jede Kolonistenfamilie ihre Gärten und Aecker selbst bearbeitet, und keiner Tagelöhner bedarf, so fiele bei ihnen die Schwierigkeit hinweg, welche den größern Anlagen einzelner Unternehmer im Wege steht, und der Staat hätte nur für den sichern Absatz des Producirten zu sorgen, um bald eine Menge neuer Pflanzungen aufblühen zu sehen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Gewinn, den diese brächten, die Tataren wie die Güterbesitzer zur Nachahmung reizen würden; geschähe es aber nicht, so müßten sie zur Vervollkommnung des Anbaus ihrer Grundstücke angehalten werden, weil der Staat, sobald er die Hindernisse hinweggeräumt hat, die der möglichst besten Benutzung des Landes

entgegenstanden, sich auch das Recht erwarb, dieselbe zu verlangen.

Nächst den Tataren bewohnen Griechen das Gebirge der Krym. Sie waren früher zahlreicher, begaben sich aber bei der Besitznahme der Halbinsel größtentheils in die Steppen außerhalb derselben. Man stößt daher an der Küste häufig auf Spuren ihrer ehemaligen Wohnsitze, zerstörte Häuser, Kirchen und verwilderte Gärten, und findet nur noch im Awutka einige dürftige Familien, die sich außer dem Ackerbau mit der Austernfischerei beschäftigen. Die übrigen wohnen jetzt in und um Balaklawa, in den Dörfern Kamara, Karani, Kadikoi, Laka, Kermentschück. Sie gehören fast alle zu dem griechischen Bataillon, das seit dem Türkenkriege von 1767 in russischen Diensten ist, und jetzt selten anders, als zu den Piquets an den Küsten gebraucht wird. Die meisten treiben einen kleinen Trödelhandel und thun nur wenig für den Anbau des Landes. Nützlicher sind die Moldauaner, welche gemeinschaftlich mit einigen Russen und Tataren in Mangusch wohnen. Ihre Aecker waren zum Theil gut bestellt, indessen beschränken auch diese sich auf die ganz gewöhnlichen Kulturen; — Verbesserungen oder Unternehmungen, die eine neue Industrie erregen könnten, sind von ihnen so wenig, als von den Griechen zu erwarten.

4.

Bachtschisarai.

Wer in den Dörfern nur die Gruppen müßiger Tabacksraucher und Schwätzer bemerkte, und die arbeitenden Tataren übersah, der mildert gewiß in Bachtschisarai sein hartes Urtheil, das sie alle zur Trägheit und Unbrauchbarkeit hinabwürdigte.

Buden und Werkstätten reihen sich hier in den Hauptgassen der Stadt an einander; und das verworrene Getöse, welches das Hämmern der Schmiede, Silber- und Blech-Arbeiter, das Härten und Schleifen der Messer, das Ausschlagen der gegerbten Felle, und ähnliche Arbeiten verbreiten, die nach südlicher Sitte in ganz offenen Laden, fast mehr unter freiem Himmel, als in den Häusern getrieben werden, verkünden Gewerbfleiß, den man hier überall findet. Wohl den dritten Theil der Stadt nehmen die Buden und Werkstätten ein, und von den Einwohnern, größtentheils Tataren und Juden, sind die meisten Kaufleute, Handwerker und Fabrikanten. Pallas giebt

hier hundert ein und zwanzig Buden mit seidenen und andern Ellenwaaren an, ein und vierzig, in denen Sattel und Lederwerk sehr sauber verfertigt wird, hundert fünf und dreißig mit Eßwaaren, vier und zwanzwanzig Schusterbuden, drei und zwanzig, in denen große und kleine tatarische Messer, die wegen ihrer Härte berühmt sind, und andere schneidende Werkzeuge gemacht werden, fünf Kesselbuden, zehn Barbierbuden, neunzehn Schneiderbuden, sechs für Silberarbeiter, fünf für Büchsenschäfter, acht, wo fertige Schusterarbeit verkauft wird, neun, in denen allerlei Schirr- und Bauholz feil ist, fünf, wo härene und andere Seile und Stricke verfertigt werden, acht Faßbinderbuden, sieben, wo Filz und Wolle und dergleichen Regenmäntel gemacht und verkauft werden, vier, wo Töpferwaare feil ist, fünf, wo Tabackspfeifenröhren und Mundstücke gemacht werden, zwanzig Bäckerbuden, dreizehn Saffian- und Leder-Gerbereien, sechs Schmieden, dreizehn Buden, wo das aus Hirse verfertigte starke Getränk die Busa verkauft wird, dreizehn Lichtziehereien und sieben Buden, in denen Schnitzarbeiten verfertigt werden *).

Dieser alte Sitz der krymischen Chane ist den Tataren ausschließlich eingeräumt, und ansäßige Russen giebt es hier nicht. Keine der hiesigen Städte hat daher ein so echt orientalisches Ansehen als Bachtschisarai. Seine anderthalbtausend Häuser, meist nie-

*) S. 28 und 29. a. a. O.

drig, aus Fachwerk leicht erbaut und mit spitzigen thurmartigen Schornsteinen geziert, liegen theils in krummen, engen Gassen geordnet, theils regellos zerstreut, und von Gärten und Baumgruppen umgeben, in einem langen Thal, das von schroffen Felsen eingeschlossen wird. Die weitläuftigen Gebäude und Gärten des ehemaligen chanischen Pallastes, und die Thürme von mehr als dreißig Metscheten, geben der Stadt in einiger Entfernung, vorzüglich von der Höhe, das Ansehen der Größe und des Wohlstandes, welches sich aber verliert, sobald man hineintritt. Obgleich die verschiedenen Gewerbe hier ein Leben verbreiten, das in der Krym ungewöhnlich ist, findet man doch an mehreren zerstörten Anlagen und Gebäuden die Abnahme des Flors, den früher die Anwesenheit des Chan und eine Menge hier wohnhafter Mursen hervorrufen mußte.

Leider glückte es uns nicht, das Innere des alten Pallastes zu sehen, weil der Schließer desselben abwesend war, wir verweisen daher auf Pallas genaue Beschreibung *).

Dafür wohnten wir in einer Moskee einem feierlichen Mittagsgebete bei, das uns wegen der Sonderbarkeit der uns fremden mohammedanischen Gebräuche sehr auffiel.

Nachdem der Ausrufer vom Minaret herab, den Gläubigen die Stunde des Gebets angekündigt hatte,

---

*) S. 29. a. a. O.

eilten die Tataren zur Moskee. Sie ließen in einer Vorhalle, Pantoffel und Stöcke zurück, und betraten bloß in saffianenen Socken den großen Versammlungs-saal, der außer einigen Teppichen, keine Verzierungen und keine Sitze, enthielt.

Dem Eingange gegenüber, befanden sich in einer mit grünem Tuch ausgeschlagenen Nische drei Mulla, von denen der mittlere, der Imam, den weißen Bund trug. Die Hereintretenden stellten sich regellos durch einander, und jeder begann die Andachtsübung, in-dem er mit den Daumen die Ohrläppchen berührte, und zugleich die übrigen Finger der Hand vor dem Gesicht ausbreitete, darauf senkten sie die Arme, leg-ten die rechte Hand vor sich auf die Linke, bogen nachher den Oberleib stark vor, daß das Gesicht fast auf den schwach gebeugten Knieen ruhete, richteten sich dann wieder auf wie vorhin, berührten knieend mit dem Gesicht die Erde, erhoben den Oberleib, war-fen sich nochmals nieder, und standen endlich wieder auf, die Hände übereinander gelegt.

Eine jede dieser Stellungen währte so lange, bis ein, zwei, auch drei kurze Sprüche hergesagt waren, welche dem lautredenden Imam leise nachgesprochen wurden, der dieselben Bewegungen machte wie die Versammlung. Diese ordnete sich nun in parallelen Reihen vor der Nische, und die Stellungen wurden alle wiederhohlt; nach der letzten knieete aber jeder nieder, ließ die Hände vor sich auf den Schenkeln ruhen, und der Imam begann einen einförmigen Ge-

sang, in den die übrigen leise einstimmten. Auf diese Zeremonie folgte abermals die erste, dann die zweite wieder, deren Schluß aber jetzt anders war, denn während des kurzen und allgemeinen Gesanges, blickte jeder starr in seine geöffneten Hände, dann bewegte er sie von Zeit zu Zeit dicht vor dem Gesicht, als wolle er sich die Wangen streicheln.

Die Hauptzeremonie schien nun geendigt, und die Tataren verließen theils die Moskee, theils nahmen sie ihre ersten Plätze wieder ein, wo die Ohrläppchen nochmals auf die beschriebene Weise berührt wurden; beim Hinausgehen geschah dasselbe.

Die Tataren werden in vier und zwanzig Stunden fünf Mal durch den Müezzin zum Gebet gerufen, der dazu den Thurm der Metschete (Minaret) besteigt, und in langgedehnten Klagetönen seinen Spruch ausruft.

Hört der Fremde ihn in düstern Gebirgsgegenden, wenn nach dem Untergange der Sonne, die Schatten Dörfer und Thäler verhüllen, oder schallt er stärker noch durch die Stille der Mitternacht, so stimmt er zur Schwermuth und zum Ernst; man glaubt die Klage eines einsam Leidenden zu vernehmen, den sein Schmerz allein in der schlummernden Natur wach erhält. Und fast tiefer noch wirkte das Abendgebet in der Metschete, auf unser Gemüth. In der Dämmerung, die ein kümmerlich brennendes Licht neben der Nische, verbreitet, werden die störenden Bewegungen der Hände nicht gesehen, kaum findet man die knieen-

den Gestalten in ihr heraus, und nur der wehmüthig dumpfe Ruf: Allah! Allah! und Amin! welcher das leise Flüstern der Betenden unterbricht, ist hörbar.

Nie wirkte der Anblick katholischer Büßender auf uns, wie diese nächtliche Andachtsübung der Tataren. Jene schienen mit ihrem Niederwerfen, ihren Kreuzen und Kasteiungen, den Himmel zu bestürmen; die Furcht vor der Strenge seines Gerichts, und der Glaube an seine Güte, scheinen in ihnen zu kämpfen, da hingegen aus diesen nur ruhige Ergebung und demüthiges Bewußtseyn der Schwäche spricht.

5.

Sympheropol oder Akmetschet, und Sabla.

Niedrige Tatarenhütten, kaum mit den Dächern über die Mauern ihrer Höfe hervorragend, nehmen den größten Theil der Stadt ein, die nur wenige öffentliche Gebäude und Privathäuser im europäischen Geschmack enthält.

Obgleich der Sitz der Gouvernements-Regierung Tauriens und mehrerer Unterbehörden, ist der Ort doch klein, er hat etwa fünfhundert Häuser, zwei neue und eine alte griechische Kirche, ein armenisches Bethaus, drei Metscheten, und die Zahl seiner Einwohner, — Russen, Tataren, Juden und Armenier, beläuft sich ungefähr auf zweitausend zweihundert.

So häßlich Sympheropol durch die engen, schmuzzigen und krummen Gäßchen und durch die hohen Mauern ist, welche diese einschließen, eben so wenig Einladendes hat die Umgebung, eine gegen Süd sanft ansteigende Fläche, die der Salgir an der Nordseite durchschneidet. Der Reisende, welcher aus Mangel

an Gasthöfen hier nicht einmal so viel Bequemlichkeit findet, als in einem Tatarendorfe, würde daher nicht länger in der Stadt verweilen, als seine Geschäfte es erheischen, erhielt er nicht in dem Hause des Herrn wirklichen Geheimenraths und Ritters Borosdin, Zutritt, wo das wohlwollende Bestreben, dem Fremden seinen Aufenthalt in der Krym angenehm und nützlich zu machen, ihn eben so leicht in Sympheropol zurückhält, wie ihn die anziehende Unterhaltung des geistreichen Wirths, die weite Entfernung von dem gebildeten Europa vergessen läßt.

Durch die Bemühungen dieses würdigen Beamten wird die Stadt bald manche Verschönerung erhalten, und vielleicht glückt es demselben, auch die reichen Gutsbesitzer dahin zu bewegen, daß sie sich hier anbauen.

Während unserer Anwesenheit, war man mit der Vollendung einer großen russisch-griechischen Kirche beschäftigt; auf einem freien Platze wurden, nach einem regelmäßigen Plane mehrere Häuser (wenn wir nicht irren, für Kolonisten) aufgeführt, und durch den Befehl, daß jeder Landmann, der den Wochenmarkt besucht, einige Steine zum Straßenpflaster mitbringen soll, wird auch diesem Mangel bald abgeholfen seyn.

Der Wochenmarkt, der an jedem Freitage gehalten wird, gewährt dem Fremden ein unterhaltendes Schauspiel. Aus der Steppe und dem Gebirge kommen die Landleute hierher, um ihre Produkte zu veräußern,

oder sich ihre Bedürfnisse einzukaufen. Schon am Abend vorher finden sich die Tataren der entferntern Dörfer ein, man hört bis spät in die Nacht, das Knarren ihrer Arben. Am andern Morgen ist volles Leben auf dem großen Marktplatze, der westlich in die Steppe ausläuft, auch auf den andern Seiten nicht sehr verbaut ist, und daher ein freies, luftiges Ansehen hat. An seinem westlichenEnde steht ein langes Gebäude, eigentlich nur ein Dach mit vier Säulenreihen, damit die Verkäufer bei übler Witterung sich schützen können. Gewöhnlich halten sich diese in der Mitte des Platzes auf, da den Reitern und Fahrenden, die Seiten freigelassen sind.

Russen, Tataren, deutsche Kolonisten, sind hier bunt durcheinander gemischt; neben einem bärtigen Muselmanne, der mit gekreuzten Beinen auf der Erde sitzend, ruhig seine Pfeife raucht, und es dem Zufall überläßt, ob er ihm einen Käufer zuführt oder nicht, sieht man eine freundliche Schwäbin in dem Strohhut oder der Haube, die, froh über den Fremden, der ihre Sprache versteht, mit großer Geschwätzigkeit die Güte ihrer Waare anpreist. Bald zieht ein vierrädriger Karren mit zwei Kameelen bespannt, vorüber, ein brauner Steppentatar, mit nackten Armen und Beinen, lenkt die unbehülflichen Thiere, bald rasselt ein Leiterwagen daher, die Pferde, des deutschen Geschirrs ungewohnt, werden nur mit Mühe von einem Kolonisten gezügelt, welcher sie eben von dem Tataren kaufte, der die Probefahrt mit macht, und gleichsam

zum Zeichen, wie der Handel den Orient und Occident unter einen Hut bringt, den dreieckigen Deckel des Bauern, der diesem abgefallen war, auf seine Mütze gesetzt hat.

Beginnt der Abend, so erschallt aus den Trinkhäusern, die lustige Musik einer Geige und türkischen Trommel, nach der die Griechen ihren Reihentanz halten, auch sieht man wohl zuweilen einen jungen Tataren, der sich im Brandwein gütlich gethan, die Sprünge der Andern nachahmen. Obgleich uns solche Sünder gegen den Koran öfters aufstießen, waren es doch nur wenige gegen die Anzahl der Tataren, welche Sympheropol zu dieser Zeit besuchen.

Die gewöhnlichen Handelsartikel des hiesigen Wochenmarkts sind: Holz, Holzgeräth, tatarische Karren und Räder, Hirse, Fett, die bekannten grauen krymischen Schaaffelle, allerlei Drechslerarbeiten, z. B. Pfeifenröhre, Mundstücke, Spindel, und dergl.; härene Stricke, Pantoffel, Schuhe, Töpferwaaren, und im Sommer Kirschen, Aepfel, Wallnüsse und andere Früchte. Russen und Deutsche bringen gewöhnlich Gemüse, verschiedene Lebensmittel, wie Geflügel, Butter und dergl.

Obgleich in Sympheropol gegen zweihundert Kramläden sind, die Russen, Armeniern, Griechen und Tataren gehören, ist der Verkehr doch unbedeutend. Er beschränkt sich fast nur auf den Handel mit solchen Artikeln, die von den Tataren gesucht werden, da die meisten hier angestellten Beamten sich ihre Be-

dürfnisse direkte aus Rußland, gewöhnlich aus Moskau, verschreiben, und die Zahl der übrigen Käufer gering ist.

Ungefähr funfzehn Werst von Sympheropol liegt in dem Almathal, Sabla, das Landgut des jetzigen Gouverneurs; die schönste Anlage in der Krym.

Schon der größte Theil des Weges, der durch herrliche kräuterreiche Wiesen, längs dem südlichen Fuße des kreideartigen Kalksteinrückens führt, ist einladend. Der Hof selbst liegt dicht unter dem Abhange dieses Berges, so daß seine untern, mit Wein bepflanzten Felsenabsätze die Begränzung des Gartens machen. Ihnen gegenüber liegt die Wohnung des Besitzers, ein freundliches von einigen hohen Bäumen beschattetes Gebäude, das ganz dazu eingerichtet ist, um in ihm ungestört den Wissenschaften zu leben. Allein nicht bloß für diesen Genuß ist gesorgt; wem die ausgesuchte Bibliothek, das chemische Laboratorium, ein hübsches Mineralien-Kabinet keine Unterhaltung gewähren, der findet sie vielleicht in der Besichtigung der landwirthschaftlichen Anlagen, in den Gärten, oder auf den Spaziergängen in dem nahgelegenen Gehölze, das wir keinen Park nennen, um nicht an die gewöhnlich verunglückten Nachahmungen der englischen zu erinnern. Das Wäldchen, welches hier einen Hügelrücken bekleidet, ist ein wenig gelichtet, und mit Wegen durchschnitten, nicht, um durch tausend unnöthige Krümmungen zu Tempeln oder Inschriften zu führen, die einem sagen, was man füh-

len soll, sondern zu Aussichten in das höhere Gebirge, die sich überraschend an dem steilen Felsenufer der Alma eröffnen. Durch das weite, von waldigen Bergen eingeschlossene Thal dieses Flusses, eilt der Blick über Dörfer, Wiesen und Aecker hinweg, der hohen Babugan-Jaila und dem Tschadyrdagh zu, der in seiner ganzen Größe vor uns liegt.

Ein Landgut wie Sabla, würde auch eine angebaute Gegend zieren, wie viel auffallender muß daher sein Anblick in der Krym seyn, wo außer den Städten, nur Häuschen und Hütten, nirgends aber Spuren solcher Anlagen angetroffen werden, die Sinn für feinere Genüsse verriethen.

6.

Reise über Karasubasar, Theodosia, Kertsch und Jenikale nach Taman.

Der Weg von Sympheropol nach Karasubasar läuft längs dem sanft gegen Nord gesenkten Abhange des kreideartigen Kalksteins, durch begrasete Flächen, aus denen hier und da die fast horizontalen Steinlagen des Berges hervorragen; Schluchten und Nebenflüßchen des Salgir ziehen sich von Süden nach Norden, und eine Hügelreihe folgt dem Wege zur Linken.

Die Gegend ist einförmig, bloß das russische Kolonistendorf Suja, sieht man; die übrigen Dörfer versteckt der Bergrücken, über dem die Gipfel des höheren Gebirges hervorragen.

Bei Karasubasar erhebt sich die nördliche Hügelreihe zu ansehnlichen Bergen, allein diese enthalten nur kreideartigen Kalkstein, die Abhänge sind nackt und felsig, und verschönern die Lage der Stadt nicht, die sich in einem weiten und flachen Thale ausbreitet.

Ungeachtet eines ziemlich lebhaften Handels mit den Landleuten und mehreren tatarischen Fabriken, ist

der Ort doch unansehnlich und schlecht bevölkert, man zählt ungefähr sechszehnhundert Einwohner männlichen Geschlechts, unter denen die meisten Tataren, die übrigen, Juden, Griechen, Armenier und Zigeuner sind; Russen finden sich nur wenige.

Auffallend ist es, daß die Hauptapotheke des Gouvernements sich in Karasubasar, der einzige Arzt der Krym aber in Sympheropol befindet.

Hierdurch wird es schon dem Bemittelten, der sich nicht an diesem Orte aufhält, schwer, ärztliche Hülfe zu finden, und der Landmann ist ihrer gänzlich beraubt. Oft sahen wir daher in den Tatarendörfern Kranke, deren ursprünglich kleine Uebel durch Vernachlässigung unheilbar geworden waren.

Von Karasubasar nach Kaffa, fährt man anfänglich über kahle Kalksteinberge, dann folgt eine Fläche mit niedrigen Erhöhungen und Vertiefungen wechselnd, und von einigen Dörfern belebt; die Berge zur Rechten sind mit Gehölz bewachsen.

Theodosia oder Kaffa liegt an einer weiten Bucht, die in N. und N. W. von Bergen umgeben wird, an deren Gehänge die Ringmauern der alten genuesischen Stadt mit den Trümmern ihrer Häuser liegen; dem Meerufer näher ist das jetzige Kaffa erbaut. Die Hauptstraße enthält mehrere neue und hübsche Häuser; sie führt auf einen Platz, wo die Ruinen einer ansehnlichen Moskee, und einiger andern türkischen Gebäude liegen. Am West-Ende der Stadt ist die Quarantaine, und hinter ihr ein weites wüstes Feld, mit

dem Schutt der einst zerstörten Wohnungen erfüllt, zwischen deren Mauern sich einige arme Leute ihre Hütten gebaut haben. In einem andern Theil der Altstadt siedeln sich jetzt Tataren an.

Ueberhaupt scheint Kaffa wieder aufzublühen, eine für ganz Taurien gewiß sehr erfreuliche Erscheinung, da hier der bedeutendste auswärtige Handel getrieben werden kann, von dessen Aufnahme das Gedeihen aller Kulturen der Halbinsel abhängt.

Unter den Einwohnern machen Griechen die Mehrzahl aus, sie haben hier Kramläden, halten Trink- und Kaffeehäuser, und treiben noch mehrere andere Gewerbe.

Die nächsten Umgebungen der Stadt sind eben nicht einladend, denn außer den kahlen Bergen in W. und S. W. sieht man an der Südostseite der Bucht, nur einen theils sandigen, theils sumpfigen Strand, an welchem der Weg nach Kertsch hinläuft. Ungefähr acht bis zehn Werst von Kaffa, wendet sich dieser tiefer in die Steppe, welche bis vor Kertsch anhält, wo einige spitzige und schroffe Kalksteinhügel sich längs dem Bosphor hinziehen.

Die ganze Landstrecke ist mit hohem Grase bewachsen, einige Dörfer liegen in ihr zerstreut, und dreißig Werst vor Kertsch, trifft man einen alten von S. nach N. streichenden Wall an, der auf der Westseite einen Graben hat. In der Gegend von Kertsch und Jenikale finden sich eine Menge alter konischer Grabhügel, Kurgane genannt.

Beide ebengenannte Städtchen sind schlecht gebaut, klein und meist von Griechen bewohnt, die sich vom Fischfange und einem unbedeutenden Kramhandel nähren. Die Forts welche die Durchfahrt aus dem schwarzen in's asowsche Meer vertheidigen, besuchten wir nicht; Pallas beschreibt sie genau *), wie den ganzen Bezirk von Kaffa bis an den Bosphor, den wir auf unserer Durchreise nur flüchtig sahen.

Nachdem wir in Jenikale einen halben Tag auf günstigen Wind gewartet hatten, wurden wir mit dem tschernomorzischen Postboote gerade nach Taman übergesetzt. Der Bosphor ist an dieser Stelle achtzehn Werst breit, und die Fahrt dauerte bei mäßig gutem Winde drittehalb Stunden. Von Kertsch nach Taman werden dreißig Werst gezählt, zwischen Jenikale und einer von der Insel auslaufenden Landzunge ist der Kanal aber nur vier Werst breit.

---

*) S. 272 und 279. a. a. O.

II.

Das Gebiet der Tschernomorzen
oder
der Kosaken vom schwarzen Meer.

1.

Taman.

Ein Netz von Seen, die durch hüglichte Flächen getrennt, oder durch sumpfige Niedrigungen mit einander verbunden sind, scheint Taman erst eben aus dem Meere erstanden zu seyn, und sieht man die Spuren vulkanischer Ausbrüche, die vielen Bergtheer= und Schlamm=Quellen, so glaubt man die Insel noch jetzt den Einwirkungen des Feuers und Wassers ausgesetzt.

Neugierig gemacht durch Pallas Beschreibung *) dieser merkwürdigen Erscheinungen, eilten wir gleich nach unserer Ankunft zu ihrer Untersuchung. Wir wählten dazu die Gegend zwischen der Stadt Taman und dem Landsee Sucur, wo auf einem Bergrücken sich einige der s. g. Schlammquellen finden.

*) Pallas Reisen in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs, in den Jahren 1793 und 1794. Im 2ten Bande S. 299. u. s. w.

Zwei von ihnen, nahe bei einander am Gehänge eines Hügels gelegen, waren jetzt die thätigsten. Den größern Kessel, der einige siebenzig Schritt im Umfang hatte, erfüllte eine zähe breiartige Masse von höchst fein geschlemmtem Thon, der trocken und bröcklicht, den erhöheten Rand der Vertiefung bildet. Von Zeit zu Zeit stieg in der Nähe ihres Mittelpunkts, wo der Thon flüssiger war, eine große Luftblase von wenigstens einem Schuh Durchmesser auf, der, sobald sie geplatzt war, mehrere kleine an derselben Stelle folgten, dann erhoben sich von hier gegen den nördlichen Rand, wo der Kessel einen geringen Abfluß gegen die Ebene hatte, eine Menge schwächerer Blasen, eine nach der andern, und waren auch sie verschwunden, erschien die größte wieder. Die Zeit in der dieses geschah, blieb sich nicht gleich, bald verstrich darüber eine viertel-, bald eine halbe, seltener eine ganze Minute. Während solch' längerer Zwischenräume erhoben sich die kleinern Blasen mehrere Male, ehe sich die erste wieder zeigte, die dann am größten war. Wegen des leichteinsinkenden Randes konnte man sich dem Kessel nicht genug nähern, um die Temperatur seiner Flüssigkeit zu untersuchen, und die Gase aufzufangen, wir wählten daher die benachbarte kleinere Vertiefung dazu, die nur an ihrem Abfluß, eine bröckliche Thoneinfassung, auf der westlichen Seite aber ein zwei Fuß hohes trocknes Ufer hatte.

Der Umfang dieser Grube betrug ungefähr siebenzehn Schritte, der Thon war durchaus flüssig, und

viele kleine Blasen stiegen, wie in kochendem Wasser, in der Nähe des westlichen Randes ununterbrochen auf. Wir hatten in diesem Sprudel 17,7° und in der ruhigen Flüssigkeit gleich neben ihm 23,5°, während die Temperatur im Freien 23,8°, bis 23,9°, in der Sonne, und 21,5° im Schatten war.

Die größte Tiefe an der blasenwerfenden Stelle betrug von dem Wasserspiegel an, acht Fuß rheinl. und nahm von dort nach dem Rande zu, schnell ab. Der Boden war mit einem feinen, so fetten und weichen Thon überzogen, daß man schon am Rande tief einsank, und ohne sich am Ufer anzuhalten, nicht stehen konnte.

In Ermangelung eines Reagens zur Prüfung der Gase konnten wir sie nur in Rücksicht ihrer Fähigkeit, das Verbrennen zu befördern oder zu hindern, untersuchen. Es ergab sich, daß das hier aufgefangene Gas letztere Eigenschaft besaß, denn glimmender Schwamm, der zufällig mit Salpeter präparirt war, erlosch schnell in demselben, und die verkohlte Stelle wurde mit einem rothen Anflug überzogen; beim Aufplatzen der Blasen entzündete das Gas sich nicht. Wehete ein frischer Wind über das Becken, so spürte man bei beiden Sprudeln, und selbst in beträchtlicher Entfernung von ihnen, einen starken bituminösen Geruch, der sich auch leicht verbreitete, wenn man die Flüssigkeit in Bewegung setzte. Das gelblichte Wasser, welches nur wenige Linien hoch, über der schwerern Thonauflösung stand, hatte einen etwas stechenden,

schwach salzigen Geschmack, und der Boden des Grabens, durch welchen der Ueberfluß der Grube periodisch abgeleitet wird, war mit einer dünnen Salzkruste bedeckt. In dem trocknen Thon des Randes beider Trichter, fanden sich eine Menge kleiner eckiger Stücke von bituminösem Kalk- und quarzigem sehr eisenschüssigem Sand-Stein. Spuren dieser Steinarten, so wie Bruchstücke von Fraueneis, sieht man häufig auf dem Wege von hier zur Stadt Taman, allein keine anstehenden Felsen.

Daß in dem oben beschriebenen Becken kein neuer Schlamm zufließt, sondern bloß Luftblasen in ihnen aufsteigen, sahen wir deutlich, auch fanden wir nach fünf Monaten, da die Untersuchung dieser Gegend wiederholt wurde, das kleine Becken eben so voll als das erste Mal; das Wenige welches in die Ebene abgelaufen war, kam von kurz vorhergegangeneu Regengüssen und nicht durch einen Zuwachs aus der Tiefe, denn die innere Seite des Randes war unverändert und jetzt so wie das vorige Mal sahen wir keinen Abfluß, der aber ununterbrochen fortwähren müßte, führten die stets aufsteigenden Luftblasen auch Wasser mit sich.

Es ist klar daß die Schlammgruben durch größere Kräfte als die gegenwärtig thätigen, gebildet wurden, denn weder ihr Umfang, noch ihr erhöhter Rand voll Steintrümmer und Thon, kann durch die Gewalt der jetzt aufsteigenden Gase entstanden seyn; allein welchen Ursachen diese Wirkungen zuge-

schrieben werden dürfen, sagt uns leider keine einzige hier angestellte Beobachtung, weder ihrer Entstehungsart noch ihres Verhaltens während vulkanischer Ausbrüche, deren es mehrere in der Nähe gegeben.

Die Eruption welche sich 1794 auf der nördlichen Spitze der Bucht von Taman ereignete und von Pallas beschrieben worden *), wirkte wahrscheinlich auf die Schlammgruben, allein wir finden nichts darüber angemerkt und auch unsere Erkundigungen blieben ohne Erfolg. Die Annahme einer vulkanischen Entstehung der Thonsprudel, würde sich also nur auf Vermuthungen gründen, hätte sich nicht einige Jahre zuvor, ein ähnliches Phänomen wie das von 1794 in der Nähe unserer beiden Schlammbecken gezeigt, wodurch ein drittes, das man früher noch thätig gesehen, zugleich zerstört wurde.

Die Stelle wo sich dieses zutrug, liegt kaum eine halbe Werst südlich von den Punkten die wir beobachteten, und auf einem und demselben Bergrücken mit ihnen. Hier befanden sich, nach dem Berichte unserer Kosackenbegleitung, vor mehreren Jahren, zwei Hügel nahe bei einander, und bloß durch den kleinen See getrennt, welcher noch vorhanden ist. Der niedrige nördliche Hügel war früher ein Schlammkessel, und man sah auch jetzt Spuren davon, seinen Abfluß ins Thal, und Ueberreste der Einfassung von Thon; er trocknete aber vor dem Ausbruch der ihn zerstörte,

---

*) S. 321. u. s. w. a. a. O.

völlig ein. Dieser ereignete sich vor ungefähr sechs oder sieben Jahren an dem südlichen größern Kurgan der mit Gras bewachsen und mit vielen Steinen bedeckt war. „Wir hörten“ so erzählte man uns, „am Tage einen starken Knall gleich einem Kanonenschuß, und wie wir von einer Windmühle, unweit der Stadt Taman, nach der Gegend blickten, wo der Lärm herkam, sahen wir den Kurgan in der Mitte geborsten, und bald darauf aus dem Spalt einen neuen Hügel ruckweise sich erheben, der die Gestalt eines großen Heuschobers hatte.

Aus der Spitze desselben drang, wie aus einer Theertonne, eine dicke schwarze Rauchwolke, hervor, die nach und nach den ganzen Berg verhüllte. Nachdem dieses alles vielleicht eine halbe Stunde gedauert hatte, waren Rauch und Kurgan verschwunden. Wir fanden an der Stelle zu der wir gleich darauf hingingen, Erde und Steine weit fortgeschleudert, den Boden geborsten, und aus den Oeffnungen, Schlamm und Erde hervordringen. Feuer wurde nicht gesehen. Zugleich mit dem Kurgan war der nördliche Thonhügel zerrissen, Steine und Erde lagen zerstreut umher, und auch hier quoll Schlamm aus den Spalten. Ob derselbe heiß gewesen, konnte man uns nicht sagen.

Wir sahen den Thon, der dem flüssigen in den Gruben vollkommen ähnlich war, jetzt trocken und hart in unregelmäßigen Lagen über einander geschoben. Er enthielt eine Menge kleiner und großer Steine, die auch um den Fuß der Hügel zerstreut lagen. Es

waren Kalk- und Sand-Steine verschiedener Art, und keiner derselben hatte durch Feuer gelitten. Ueberhaupt sahen wir Spuren von der Einwirkung desselben nur an einigen Stückchen Schwefelkies, die das Ansehn hatten, als wären sie geröstet worden.

Wie unvollkommen auch die eingezogenen Nachrichten und die von uns angestellten Beobachtungen sind, lassen sie doch mit mehr Gewißheit als bisher, einen Zusammenhang zwischen dem vulkanischen Heerde im Grunde der Insel, und den Schlammgruben annehmen. Es scheinen diese gleichfalls durch Eruptionen entstanden und bloß durch die Beschaffenheit der Masse, welche herausgeworfen wurde, von den Ausbrüchen verschieden zu seyn, deren Pallas und wir erwähnten. Statt des zähen Thons, wurde flüssiger hinausgetrieben; statt daß jener die obern Oeffnungen verschloß, sobald keine Wasserdämpfe aufstiegen, blieb dieser in der Vertiefung zurück und läßt nun durch das Blasenwerfen die nachströmenden Gase wahrnehmen, die unsichtbar auch durch die Spalten des trocknen Thons dringen mögen. Vielleicht geht die Entstehung der Schlammquellen den bisher erwähnten Eruptionen voran und bereitet ihnen den Weg. Denn trocknet ein solcher Thonsprudel ein, wie wir den Anfang dazu schon an dem größern Kessel sahen, so dringen bei einer neuen Veranlassung zum Ausbruch, Dämpfe und Schlammlava gewiß zuerst durch die schon früher eröffneten Kanäle.

Außer den angeführten Schlammbecken giebt es

noch einige auf der Insel, zwischen den Poststationen Sennoi und Peres, am Ufer des Sees Aftanis, zwischen Timrjuk und dem Cordon Kurki, rechts vom Wege dahin, auch finden sich an einigen Stellen z. B. unweit der von uns beschriebenen Gruben, kleine Wasseradern deren Schlamm nach Schwefelleber riecht.

Unter den Bergtheerquellen auf Taman eignen sich die an der Südostküste, nicht weit von Bugas gelegenen, am besten zur Untersuchung. Thon-, Sand- und Kalk-Schiefer wechseln oft mit einander, und nehmen hier das Meerufer ein, welches an einer Stelle bis etwa dreihundert Schritt ins Land, zusammengestürzt ist, wodurch eine Schlucht gebildet worden, in welcher die Bergtheerbrunnen liegen. Sie sind zwischen den Schichten des Kalksteins abgesenkt, ein wenig mit Holz verzimmert und mit einem Dache versehen. Der grünlich braune Theer, welcher auf dem Wasser schwimmt, wird von Zeit zu Zeit abgeschöpft, und ersetzt sich schnell wieder. Das Wasser soll bald einen niedrigen, bald einen hohen Stand haben, letztern vorzüglich wenn Stürme das Meer bewegen, eine Bemerkung, der nicht recht zu trauen ist, da der Erzähler unzuverlässig war. Der Kalkstein ist oft ganz von Bergtheer durchdrungen und dann so weich, daß er sich wie Seife schneiden läßt; er brauset dennoch stark mit Säuren.

Außer den eben angeführten Steinarten sieht man nur noch in der Nähe der Stadt Taman, und an dem südlichen Ufer ihrer Bucht, Felsen anstehn. Sie

ragen als spitzige Hügel aus der Fläche hervor, ziehen sich darauf bis ans Meer hinab, wo sie einige Klippen bilden, und bestehen aus einem durchlöcherten Muschelkalk, der bald sehr fest und hart, bald weich und thonigt ist. Dort wo der Kalkstein sich von dem Meere entfernt und zu einem kleinen Bergrücken erhebt, der parallel mit der Küste streicht, haben sich in den dadurch gebildeten Busen, Schichten von Thon, Brauneisenstein und Sand eingelagert, die von der Stadt bis an die südliche Felsenspitze, das steile fünf und dreißig Fuß hohe Ufer bilden.

Man findet hier einen höchst fetten grünlich schwarzen Thon, der dicht über dem Wasser, weich, gleich darüber ein wenig härter und noch höher so fest ist daß er schon flachmuschlichten Bruch zeigt, sich nicht schaben läßt und ganz das Ansehen eines grünen Hornsteins hat. Diese Härte nimmt mit der Beimischung von Eisenoxyd zu, welches in den obern Schichten häufig die Muscheln umgiebt, die bloß ein wenig calcinirt, nicht versteinert, sich in allen, auch weichern Bänken finden. Höher hinauf folgen auf dem festen Thon, brauner Eisenstein, gleichfalls voll derselben Muscheln wie unten. Er ist durch eine schmale Schicht von mulmigem, braun und hellgelbem Eisenoxyde, und losen Muscheln getrennt. Diese, so häufig sie hier in allen Bänken vorkommen, gehören doch nur zu zwei Gattungen, Venus und Mytulus.

Die Stadt Taman ist ein elender Flecken. Einige kleine Häuser aus Erde oder Stein erbaut und meist

mit Rasen gedeckt, nehmen nur wenige Gäßchen der alten Stadt ein, deren Bezirk beträchtlich gewesen seyn muß, da die Wälle und Gräben welche ihn von der Landseite einschlossen, wohl einen Umfang von drei Werst haben mögen. Jetzt liegen in diesem Raum, außer mehreren wüsten Plätzen und der Stadt, auch noch eine Kosackenslobode, die Kirche mit ihren Nebengebäuden und ein großer Teich, der ehemals sein Wasser durch Kanäle erhalten zu haben scheint, jetzt aber bloß sumpfig ist.

Die alten Wälle waren von der, aus Sand und Thon gemischten Erde, und Seegras aufgeführt. Eben daraus bestehn auch mehrere Ueberreste der ehemaligen Wohnungen und viele der jetzigen sind davon erbaut.

Bei der Kirche, in welcher sich die bekannte Steinplatte befindet, die durch ihre Inschrift, der Russen frühere Herrschaft über Taman beweiset *), sind die Trümmer alter Kunstwerke, aufbewahrt. Einige Statuen von geringem Werthe, ein Basrelief, mehrere Leichensteine mit Inschriften, und einige schöne Säulenfragmente von weiß und grau geflammtem Marmor, liegen hier unter dem von hölzernen Pfählen getragenen Obdach.

Ein bei weitem besseres Ansehn als die Stadt, hat die Festung Phanagoria, etwa anderthalb Werst nördlich am Ufer gelegen. Sie ist von ziemlich

---

*) S. 298. a. a. O.

großem Umfange; Kaserne und Magazine sind von Stein gut und regelmäßig aufgeführt. Es liegt hier gewöhnlich ein Bataillon Infanterie in Garnison.

Ungefähr zwei Werst südlich von der Stadt fällt durch seine Ungewöhnlichkeit in dieser Gegend, ein Gehölz ins Auge. Es war zur Zeit der Türken ein guter Obstgarten, in welchem die Kosacken bei ihrer Ansiedelung auf Taman, Aepfel, Birnen, Kirschen und sogar Trauben fanden, von denen aber jetzt nichts zu sehen ist, da der Garten als Gemeindegut, so sehr verwahrloset worden, daß man nicht bloß das Nachpflanzen unterließ, sondern auch die tragbaren Bäume, zu Brennholz fällte. Diese Nachlässigkeit erregt eben so ungünstige Erwartungen von der Verwaltung der woiskowaja Kanzelaria (des obersten Kosakentribunals,) wie der schlechte Anbau des fruchtbaren Landes, und der fehlende Handel, von dem Gewerbfleiß der Bewohner. Die wenigen Kramläden in Taman gehören meist Griechen aus Kertsch und Jenikale, fast alle Bedürfnisse einer nicht ganz gemeinen Kosakenwirthschaft, werden von dort herüber gebracht, und ist das Meer stürmisch, oder die Küste mit Eis belegt, daß die Böte ausbleiben, so leidet man an allem Mangel. Wir selbst erfuhren das, da wir uns im Spätherbst einige Zeit in Taman aufhalten mußten; nur für sehr theure Bezahlung konnten wir eßbares Brod und zuweilen etwas Milch erhalten, die einzige Nahrung an solchen Tagen, wo auch nicht einmal Fisch auf den Markt gebracht wurde.

Vieh= und Pferdezucht ist das Hauptgeschäft der Bewohner von Taman, und ihrer Trägheit ganz angemessen, denn die Heerden weiden fast das ganze Jahr hindurch auf den Steppen, und bedürfen selbst im Winter nur wenig Pflege.

Außer einzelnen kleinen Höfen (Hutor), die überall an Seen, Buchten und in der Ebene zerstreut liegen, finden sich hier, eine Kolonie Tataren vom jenseitigen Kuban, die sich an dem nördlichen Ufer des Busens von Taman angesiedelt haben, und zwei Kosakendörfer am Liman Kisiltasch. Sie sind so elend gebaut, Aecker und Gärten so schlecht bearbeitet, daß man zwischen der Vermuthung schwankt, ob sie erst eben hier angelegt, oder seit kurzem vom Feinde geplündert wurden; denn daß diese, die Tscherkessen des benachbarten linken Kubanufers, immer bereit sind, in das Gebiet der Tschernomorzen Streifzüge zu unternehmen, erfährt der Reisende ehe er noch dasselbe betritt, durch die vielen theils übertriebenen, theils wahren Erzählungen von den Räubereien, denen Taman vor der russischen Besitznahme der Festung Anapa, und der Anlegung einer Redute an der engen Mündung des Kubanskoi Liman, öfters ausgesetzt gewesen.

2.

2.

Reise längs dem Kuban nach Jekaterinodar.

Der See Aftanis steht durch Flüsse und Sümpfe mit dem Kuban und dem asowschen Meere in Verbindung, und macht dadurch Taman zur Insel. Deutlich sieht man an den Formen die das Wasser den Hügeln eingegraben, wie es einst bei höherem Stande das Ländchen ganz umgab, man erkennt in den Schilfniedrigungen das Bette des alten Stroms, und ihn selbst in ihrem Flüßchen wieder. Wenn im Sommer der Kuban, von dem schmelzenden Schnee des kaukasischen Hochgebirges angeschwollen, austritt, oder wenn Stürme aus dem asowschen Meer den Abfluß in dasselbe hindern, scheint jene alte Zeit wiederkehren zu wollen, der ganze Morast vor Timriuk ist dann eine große Wasserfläche, nur durch hohen Schilf vom Liman unterschieden. Wer von Taman nach Jekaterinodar reiset, muß den Sumpf durchwaten, also auch wir und zwar in der ungünstigsten Jahreszeit, im Julius. Nachdem die ersten fünf und vierzig

Werst auf der hüglichten Fläche trocken zurückgelegt waren, erstiegen wir jenseits Peres einen kleinen Berg von dem wir zur Rechten den Aftanis, zur Linken das asowsche Meer, und vor uns, jenseits der Schilfniedrigung, Timriuk erblickten. Am östlichen Fuße dieses Rückens kommt man an Spuren ehemaliger Befestigungen, dann, ungefähr fünf Werst vor Timriuk an zerfallenem Gemäuer und einemtürkischen Walle vorbei, wo die Kanonen welche ihn vertheidigten, halb versunken, noch zu sehen sind. Sie bestrichen den Weg, oder richtiger das Fahrwasser von Timriuk, denn eine Strecke weiter, wird der Sumpf immer tiefer, die Pferde mußten an einigen kurzen Stellen schwimmen, und das Wasser strömte oben zu unserm Wagen herein, aus dem wir die Sachen auf den Kutschersitz und das Verdeck gerettet hatten. Timriuk ist ein elender Flecken mit einer neuen, auffallend großen Kirche. Man sieht hier eine Menge Kähne, und an der Mündung des Busens der von dem Ort den Namen führt, mehrere Schiffchen mit einem Mast, die zum Fischfang auf dem Meere, auch wohl zu Fahrten nach Kaffa, Taganrog und andern Orten gebraucht werden. Die Unternehmer dieser Reisen sind seltener Tschernomorzen als Russen; auch fanden wir einen Servier hier, der schon seit mehreren Jahren für eigene Rechnung bei Timriuk fischen ließ, und die Ausbeute sogar bis Odessa brachte. Auf die Frage, warum die Kosaken nicht selbst den Handel trieben, da sie sich doch zu allen Arbeiten und

zum Verschiffen brauchen ließen? antwortete der Mann lachend, die Sorge, wo Fische und Kaviar am vortheilhaftesten verkauft würden, und ob die Spekulation gelänge, wäre den Leuten zu groß. Die eigentliche Ursache ist aber in der Dürftigkeit zu suchen; denn nur durch die Vorschüsse der Fremden vermögen die Kosaken ihre Kähne und Schiffchen in gutem Stande zu erhalten, welches wegen des Holzmangels kostspielig ist; jene dingen auch mehrere Fischer zum gemeinschaftlichen Fange für die ganze Zeit da derselbe dauert; sie lassen von Tschernomorzen das Salz herbeiführen, miethen nachher größere Schiffe und bringen von den Orten wo sie ihre Waare verkaufen, andere, zur Befriedigung des Bedürfnisses der Kosaken zurück, Unternehmungen, die schon ein kleines Kapital erfordern.

Der Meerbusen von Timriuk welcher sich einige dreißig Werst südöstlich ins Land hinein erstreckt, hat salziges Wasser, wird östlich von unabsehbaren Schilfmorästen, und westlich von einem schmalen Hügelrücken begränzt, der ihn von dem Aftanis scheidet. Der Weg von Timriuk nach Kurki führt über diesen Rücken. Diese Kosakenschanze liegt an dem wallartigen Rande der sumpfigen, mit Schilf bewachsenen Thalaue des Kuban, der mit Gebüsch und Bäumen eingefaßt, in einer Entfernung von ungefähr vier Werst, an dem hüglichten linken Gehänge seinen Lauf nimmt.

Die Freude auf dem Trocknen zu seyn, hatte hier wieder ein Ende. Schon einige Werst von Kurki senkt sich die Landzunge, man tritt in ein Schilfmeer

das bloß von dem Horizont begränzt wird, und aus welchem nur hie und da grasreiche Erdrücken gleich Inseln sich erheben. Das Schilf, und die Pflanzen der trocknen Stellen Dipsacus laciniatus, Inula helenium, Euphorbia palustris, Convolvolus sepium, Humulus lupulus, Verbascum thapsus u. s. w. erreichen eine außerordentliche Höhe, sie ragen oft einem Reiter weit über den Kopf. In den dichten Schilfniedrigungen hausen wilde Schweine, Rehe, Schaaren von Sumpf- und Wasser-Vögeln, Fasanen u. a. m. Dicke Wolken von Mücken verschiedener Gestalt und Größe schwärmen hier, zur unsäglichen Plage des Reisenden, dem sie nie einen ruhigen Augenblick lassen. Diese Niedrigung erstreckt sich über sechszig Werst von Kurki bis Kopyl, einer Verschanzung an dem Wege nach Ekaterinodar, und soll sich nördlich noch weiter, bis ans asowsche Meer ziehen. Der Kuban schickt hier, bei den Kosakenschanzen Storoi Redut und Petrowsk die Flüßchen Dawidinka und Kalaus in die sumpfige Steppe ab, aus der sie nach einem Wege von mehreren Wersten wieder zu ihm zurückkehren. Gleich oberhalb Kopyl nimmt ein ansehnlicher Fluß, die Protoka, ihren Lauf aus dem Kuban durch die ganze Niedrigung nach dem asowschen Meere, und in entgegengesetzter Richtung ergießt der Bach Kasatschki Järuk sich dort in den Kuban, wo die Protoka von ihm ablenkt; auffallende Erscheinungen welche uns zeigen wie die ganze Gegend nur das Bette eines großen

Stroms war, der sich an dem Bergrücken von Kurki theilte und den einen Arm nördlich ins asowsche, den andern südlich ins schwarze Meer sandte.

Von Kurki bis Kopyl trifft die Poststraße den Kosakencordon, der von dem Ausfluß des Kuban bis an die östliche Gränze des tschernomorzischen Gebiets, das rechte Ufer des Flusses gegen die Tscherkessen deckt. Die Verschanzungen welche wir auf dieser Strecke sahen, waren erst vor wenig Jahren auf Befehl des Herzog von Richelieu welcher als General-Gouverneur von Taurien der Oberbefehlshaber der Tschernomorzen ist, neu erbaut worden. Ihr leichter Erdwall den ein schmaler Graben umgiebt, soll von einem kleinen Feldstück vertheidigt, eine hinreichend starke Befestigung gegen die Angriffe der Tscherkessen seyn. Obgleich diese vorzüglich im Winter, wenn die Moräste des Kuban gefroren sind, ihre Streifzüge anstellen, ist man doch nie, selbst während der größten Ueberschwemmung vor ihnen sicher. Bekannt mit allen Fuhrten des Stroms, und mit den Stellen des Sumpfes die zu durchwaten oder mit Kähnen zu befahren sind, schleichen sie während der Nacht herüber, um in der Früh die Kosakenposten aufzuheben, die Pferde von der Weide zu stehlen, oder wenn sie zahlreich sind, eine Verschanzung zu überfallen. Diese größern Unternehmungen glücken ihnen höchst selten, denn da sie keine Kanonen mit sich führen und sich nicht auf das Stürmen verstehen, vertheidigt sich die Besatzung, welche gewöhnlich sechszig bis hundert Mann stark ist, leicht gegen eine drei

bis vier Mal größere Macht. — Wegen der Unsicherheit werden zwischen den Verschanzungen und bei diesen, Piquets ausgestellt, für welche in Ermangelung der Anhöhen, Gerüste von Baumstämmen errichtet sind, von denen aus Geflechten, gleich großen Nestern, die Wache in die Ferne schaut, auch darf kein Reisender ohne Bedeckung diesen Weg zurücklegen. Wer in eigenen Geschäften, bloß mit einem gewöhnlichen Passe versehen, nach Taman oder Jekaterinodar fährt, muß sich's gefallen lassen auf jeder Post so lange zu warten, bis eine Convoy abgeht; auf besondere Befehle vom Attaman oder dem Herzog von Richelieu wie sie zu unsern Gunsten ertheilt wurden, erhält man aber sogleich die erforderliche Bedeckung, deren Stärke sich nach dem Range des Reisenden, und der Gefahr des Weges richtet.

Wir verdanken einzig diesen Befehlen des Herzogs die Ausführung unsers Plans, das barometrische Nivellement zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere längs dem unsichern und unwegsamen Ufer des Kuban zu unternehmen. Zu jeder nöthigen Unterstützung verpflichtet, fanden wir bei den Kosaken nicht nur eine gute Aufnahme, sondern auch viel Bereitwilligkeit, die Hindernisse wegzuräumen welche sich unserer Reise entgegenstellten. Die sechszig Werst durch die Niedrigung waren größtentheils überschwemmt, an mehreren Stellen wo das Wasser so hoch stand, daß es uns zu Pferde bis an den Gürtel reichte und wir durchschwimmen mußten, wurde un-

ser Wagen, der wegen seines bepackten Verdecks jeden Augenblick umzuschlagen drohte, von den Kosaken gehalten; in dem stark angeschwollenen Bache Kalaus, wo die Brücke weggerissen war, hatte der Versuch einen Wagen durchzufahren, der Post kurz vorher vier Pferde gekostet, welche ertranken, man traf daher jetzt bessere Anstalten; Menschen und Gepäck wurden in einem Kahn übergesetzt, die Pferde schwammen los durch, und auf dem jenseitigen Ufer mit Stricken, die über den Fluß reichten, an den Wagen gespannt, zogen sie diesen hinüber.

Nach solchen glücklich überstandenen Wasserpartien war das hohe Gerüste mit dem Kosakenneste ein sehr erfreulicher Anblick, er verkündete die Nähe einer Schanze in der wir uns wieder erholen konnten. Die Aufnahme welche wir bei den Kosakenoffizieren fanden, war hier meist so gut, wie sie nur seyn konnte. Sie theilten gern ihr frugales Mahl mit den Gästen, und gaben ihnen zur Nacht ihre kleinen Zelte, ohne die man es wegen der Mücken, auch wachend nicht aushalten kann. Diese aus Leinwand oder grobem Nesseltuch verfertigten Ueberhänge, sind zwei bis drei Fuß hoch, und werden im Freien an zwei in die Erde gesteckten Piken aufgehängt. Da fast jeder Kosake mit einer solchen Schutzwehr versehen ist, und im Sommer alles unter freiem Himmel schläft, gleicht die Verschanzung während der Nacht einem unregelmäßigen Miniaturlager, in dessen Mitte

die Pferde im Rauche brennender Grashaufen stehen, damit auch sie gegen die Mücken geschützt sind.

Wir erinnern uns hier mit Vergnügen des Abends den wir bei dem Kosakenobristen Stepan Cornejewsin Poriwai in Staroi Redut zubrachten, wo wir so freundlich aufgenommen wurden, daß wir die vorherverkündete Wassernoth des kommenden Tages, wie die überstandene, vergaßen, und uns durch die etwas bequemere Einrichtung seiner kleinen Wohnung über den Ort unsers Aufenthalts beinahe getäuscht hätten, wären wir nicht durch eine sonderbare Nachtscene daran erinnert worden, wo wir uns befanden. Der Obrist führte uns nach geendigter Abendmahlzeit auf den Hof, wo in der Nähe brennender Grashaufen, für die Gesellschaft Sitze zu dem kleinen Schauspiel gestellt waren, das sogleich begann, nachdem sie Platz genommen hatte. Aus einer dicken Rauchwolke ertönten ein paar Geigen, die bald von melancholischen Nationalliedern zu lustigen Tänzen übergingen, wodurch anfänglich nur einzelne Kosaken in Bewegung gesetzt wurden, bis die Aufmunterung des Obristen immer mehrere in den feurigen Kreis trieb und endlich die Fröhlichkeit so allgemein wurde, daß eine Menge bärtiger Gestalten sich plötzlich der Dunkelheit entwanden um sich munter, aber mit feierlich ernstem Gesicht herumzutummeln. Die grelle Beleuchtung dieser Gruppe, in der sehr dunkeln Nacht, die Umgebung von Waffen und Pferden, der einförmige Ruf der ausgestellten Wachen, der die

Musik unterbrach, und die mancherlei Vorkehrungen gegen nächtliche Ueberfälle, gaben der Scene ein sonderbar widersprechendes Ansehen von besonnenem Ernste und sorgloser Fröhlichkeit, — einen echt militairischen Charakter.

Jenseits Kopyl verläßt die Poststraße den Cordon, man kommt an höhere Steppe und bleibt bis Jekaterinodar auf derselben, wo der Kuban sich wieder nähert, der hier schon ein ordentliches Thal mit hohem Rande sich gegraben, aber doch noch ein weiteres sumpfiges Bette hat, als er außer der Ueberschwemmungszeit einnimmt. Die Steppe ist wenig angebaut; auf dem Wege von einigen achtzig Wersten sieht man etwa vier Dörfer, meist aus Erde, theils auch bloß aus Schilf aufgeführt, und im Verhältniß zu ihrer Größe von sehr kleinen Aeckern umgeben. Auch hier scheint die Viehzucht in der grasreichen Ebene, das Hauptgeschäft der Leute zu seyn, das ihnen wenig Anstrengung kostet, da sie nach Art der kaukasischen Gebirgsvölker die Steppe welche sie während des Sommers nicht abweideten oder maheten nur im Herbst anzuzünden pflegen, um im darauf folgenden Jahre die herrlichste Grasflur zu haben; oft säen sie auch in das eben gebrannte Land ihren Winterweizen.

3.

Jekaterinodar und der Bezirk bis an die nördliche Grenze.

Jekaterinodar die Hauptstadt der tschernomorzischen Kosaken, der Sitz ihres Attaman und der woiskowaja Kanzelaria (Verwaltungsbehörde des Heer's) ist nach einem regelmäßigen Plan angelegt, hat gerade, breite Gassen, zwei große Marktplätze und einen beträchtlichen Umfang, ohne deswegen sehr angebaut und bevölkert zu seyn; man zählt hier ungefähr zwei tausend fünf hundert Einwohner. Gärten und Hofräume die fast jedes Haus umgeben, und eine Menge wüster Plätze, sind die Ursache der großen Ausdehnung des Orts, der wegen seiner meist elenden Hütten, einem Dorfe ähnlicher sieht als einer Stadt. Das einzige ansehnliche Gebäude in Jekaterinodar, ist die ziemlich reich geschmückte Kirche, welche, obgleich ganz von Holz erbaut, doch eine Menge Thüren und Kuppeln von beträchtlicher Höhe hat. Sie liegt innerhalb der Befestigung die sich am er-

höhten Kubanufer befindet und mit mehreren Kanonen versehen ist. Am Flusse selbst, ist außerdem noch ein Cordon und in seiner Nähe der Landungsplatz der Transportböte, mit welchen von Zeit zu Zeit die Kriegsvorräthe des Heers aus Phanagoria gebracht werden; eine tschernomorzische Flottille, von der Pallas spricht, giebt es jetzt nicht.

Wer Jekaterinodar im Sommer sieht, findet die Stadt wegen ihrer Gärten und Baumgruppen, wegen des Handels den mehrere armenische und russische Kaufleute treiben, ganz leidlich, allein wie durchaus anders fällt das Urtheil bei einem Besuch im Spätherbst oder im Winter, aus. Die Gassen sind dann mit einem flüssigen grauen Kothe erfüllt, der den Pferden oft bis an den Bauch reicht; nur der Dürftige geht zu Fuß, seine Fischerstiefel reichen ihm bis an den halben Schenkel und sind sorgfältig zugebunden, damit sie nicht in dem zähen Thon auf dem Grunde des Morastes stecken bleiben, langsam schreitet er fort, vor jedem Schritt mit einem Stabe die Tiefe messend, damit es ihm nicht gehe wie den Reitern hier, die man oft in Gruben stürzen sieht. Wer in dieser Zeit nach Jekaterinodar kommt, muß glauben die Tschernomorzen hätten absichtlich zur Ehre ihres Namens in dem schwarzen Pfuhl sich angebaut, und der Gleichmuth mit welchem sie ihn durchwaten würde ihn in der Vermuthung bestärken, hätte der Reisende in den Städten der Steppe, z. B. in Odessa, Rostow und Tscherkesk am Don, in Geor-

giefsk und an andern Orten nicht die Erfahrung gemacht, wie überall auch auf hohen Stellen die Dammerde wegen des mangelnden Abflusses der Feuchtigkeit, so aufgelößt werden kann daß Fußgänger und Fahrende fast ganz in dem Schlamm versinken.

Obgleich nur Steppe, ist der Landstrich von Jekaterinodar bis an die nördliche Gränze (dem Flusse Jeja), doch besser angebaut als in den Gegenden des tschernomorzischen Gebiets, von denen wir bisher gesprochen. Dies mag wohl daher rühren, daß mehrere Flüßchen z. B. der Kunur, Kirpil, Beisu, Tschalbas und die vorher erwähnte Jeja das Land von Osten nach Westen quer durchziehen; denn wegen des Wassermangels der Steppen können sich die Leute nur an Seen und Flüssen ansiedeln, wo sie zugleich auch den so nöthigen Schilf, das Surrogat des Holzes finden.

Jene Flüsse haben einen eigenen Charakter; sie sind eigentlich eine Kette kleiner, durch natürliche Kanäle verbundener Seen, oft mit so starkem Gefälle, daß sie Mühlen treiben; ihre Thäler sind weit, flach und schilfreich. Wir sahen hier große Dörfer, besonders zwei am Beisu, wo auch ein ansehnliches Kloster liegt; am Kirpil die Stanitze Medwedowka, und am Jeja, Tscherbinowka, die beiden Hauptorte zweier Kreise des Landes der Tschernomorzen. Auch hier wird mehr Vieh- und Pferdezucht als Ackerbau getrieben, indessen sieht man doch zuweilen gutbestellte Felder, und bei einzelnen Kosaken scheint eini-

ger Wohlstand zu herrschen. Wo der Weg von Jekaterinodar nach Asow über die Flüsse führt, ist er wegen der Dämme in den sumpfigen Thälern sehr schlecht. Diese sind alle so schmal, daß kaum drei Pferde neben einander gehen können, und doch braucht man ihrer wohl vier, um einen auch wenig bepackten Wagen fortzubringen, den in der nassen Jahreszeit nur Ochsen hinüber ziehen.

4.

Verfassung, Gewerbe und Sitten der Tschernomorzen.

Die Tschernomorzen sind aus der politischen Umgestaltung der Saporoger Kosaken hervorgegangen, und letztere, bekanntlich eine Kolonie der klein-russischen, entstanden dadurch, daß am Ende des 15ten Jahrhunderts, um das ukrainische Kosakenland besser gegen die feindlichen Einfälle der Tataren zu schützen, ein Theil der ehelosen Mannschaft sich stets an den südlichen Gränzen (beim Ausflusse des Dniepr's) aufhalten mußte. Die polnische Regierung begünstigte die Ausbreitung dieser Gränz-Miliz, und König Sigismund überließ ihr (1540) für gute Dienste, die Ländereien oberhalb der Wasserfälle des Dniepr's. Sie hatte sich durch Ueberläufer aus allerlei Volk, am meisten durch Russische vermehrt, die den Beleidigungen der Polen entflohen in deren Händen damals Klein-Rußland war. In dem ihr eingeräumten Bezirk, bildete sie nun seit dem Anfange des 17ten Jahr-

hunderts einen eigenen Militair-Staat, von den kleinrussischen Kosaken, unter deren Hetman sie bisher standen, und der sich 1654 dem russischen Zar unterworfen hatte, gänzlich getrennt. Ihre Oberherrschaft wechselte sie oft zwischen den Tataren, der Pforte, den Polen und Rußland. Als sie an des Ukrainischen Hetmanns Mazeppa Empörung Antheil genommen, zerstörte Peter I. ihre Setscha [ihr Hauptsitz an den Wasserfällen des Dniepr's gelegen]. Sie sammelten sich wieder unter Begünstigung des krymischen Chans, und wurden 1737 abermals zu russischen Vasallen aufgenommen. In dem Türkenkriege, der durch den Frieden von Kutschuk-Kainardschi geendet wurde (22. Juli 1774) zeigten sie sich treulos, und verriethen die Absicht, sich unabhängig zu machen. Dieses, so wie ihre Raubsucht und hartnäckige Abneigung gegen eine bessere Verfassung bestimmte die Kaiserin Katharina II. ihren Staat gewaltsam aufzulösen. Es ward ihnen freigestellt, eine andere Lebensart zu erwählen, oder das Reich zu verlassen. Einige entschlossen sich zu diesem, andere zu jenem. In dem Türkenkriege den der Friede von Jassy (9ten Juni 1792) endete, hatten sich mehrere Haufen zum Nutzen des Reichs ausgezeichnet. Das bewog die Kaiserin, ihnen durch den Ukas vom 30sten Juni 1792 die Halbinsel Taman, nebst dem ganzen Landstrich zwischen dem Kuban und dem asowischen Meer bis an den Fluß Jeja und der Vereinigung der Laba mit dem Kuban einzuräumen, welche Provinzen nebst der Krym die Kaiserin durch

ein Manifest vom 8ten April 1783 sich zueignete, da der letzte krymische Chan Sahin Gherai, zu ihren Gunsten abdankte.

Mit diesem neuangewiesenen Landstriche erhielten die Saporoger den Namen der Kosaken vom schwarzen Meer oder der Tschernomorzen und eine eigene Verfassung, welche im Ganzen mit der des donischen Kosakenheers übereinstimmt. Nach den Veränderungen welche sie durch die Ukasen vom 25sten Februar 1802, vom December 1803 und Februar 1804 erlitten, ist sie folgende: Ein Attaman der lebenslänglich seine Stelle behält und vom Kaiser, aus den durch das Heer vorgeschlagenen Kandidaten erwählt wird, ist der Chef der Tschernomorzen, und der Vorsitzer ihrer s. g. woiskowaja Kanzelaria, ihrer administrativen Oberbehörde, welcher alle Militair- und Civil-Angelegenheiten untergeordnet sind. Sie besteht außer dem Attaman aus zwei beständigen Mitgliedern und vier Assessoren, die alle drei Jahre neu gewählt werden. Diese Behörde steht unter dem General-Gouverneur von Taurien und der ihr beigesellte Procureur unter der Gouvernements-Regierung der Krym und ihrem Procureur.

Das ganze tschernomorzische Heer, ist noch jetzt nach seiner frühern Volksmenge, die sich im Anfange nur auf 20 bis 25000 Mann belief, in 10 Regimenter Kavallerie, eben so viel Infanterie und 1000 Mann Artillerie getheilt, welche zusammen 14,000 Mann betragen. Von diesen besetzen jährlich vier Regimen-

ter

ter Kavallerie und zwei Regimenter Infanterie, in 26 Verschanzungen verlegt, den Cordon am rechten Kubanufer, eine Strecke von 450 Werst, nach den Krümmungen des Stroms, von seinem Ausfluß bis zu der Gränze des kaukasischen Gouvernements gerechnet. Außer diesen befand sich im Jahr 1811 ein Regiment bei der Armee in der Moldau, und hundert Mann wurden ausgehoben und nach Petersburg zur Kosakengarde geschickt. Jeder Offizier und Gemeine erhält während der Dienstzeit von der Krone den Gehalt der Husaren, Proviant und Amunition; muß sich aber selbst Kleidung und Pferd anschaffen. Ihre Bewaffnung ist die der übrigen Kosaken, die Pike, eine leichte nach türkischer Art geschäftete Flinte, und der Säbel, den sie gern tscherkessisch geformt haben. Die Kleidung gleicht der polnischen Nationaltracht, und besteht in einer langen Jacke, einem Oberrock mit aufgeschlitzten Aermeln, langen weiten Beinkleidern, und einer niedrigen Mütze von Schaaffell; gewöhnlich ist jeder Kosake mit einem kaukasischen Filzmantel und dem Baschlyk, einer tuchenen Regenkappe, versehen. Blau und roth sind die Lieblingsfarben der Kosaken, doch haben sie keine bestimmte Uniform, daher die Regimenter sehr buntscheckig aussehen, oft auch sehr abgerissen sind. Während dem Frieden, dient jeder Kosake, wenn er nicht eine Civilstelle bekleidet, ein Jahr, und bleibt zwei Jahre zu Hause, eben dasselbe gilt auch von denen, welche zu Postknechten und zur Landespolizei beordert sind.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Das Gebiet der Tschernomorzen ist gegenwärtig in vier Distrikte getheilt: 1) in das von Jekaterinodar, 2) Taman mit Timriuk, 3) Medwedowskaja und 4) Tscherbinowka. In jedem Distrikt ist ein Aufseher, welcher alle drei Jahr neu gewählt wird, und welcher zwei Beisitzer und seine Kanzellei hat. Jedes Dorf hat seinen Attaman, den die Gemeinde aus ihrer Mitte ernennt, und die Attamane mehrerer Dörfer stehen unter der Aufsicht eines unter ihnen lebenden, verabschiedeten Offiziers.

Die Mitglieder der woiskowaja Kanzelaria, und die Distriktaufseher beziehen ihren Gehalt aus der s. g. Kasse des Heers, die aus dem jährlichem Ertrage der Branntweinspacht des ganzen Landes, aus der Pacht der Salzseen, der Fischerei bei Adschujew am asowschen Meer, des Tauschhandels mit den Gebirgsvölkern, durch Poschlin und Accisegelder, ihren Zuschuß erhält. Die vier genannten Pachten deren Unternehmer nicht Kosaken sondern Russen waren, trugen nach dem letzten Kontrakt 240,000 Rub. Bank-Ass. jährlich ein, von denen allein 40,000 Rub. für das Recht des Tauschhandels (bei Redutskoi Quarantaine) gezahlt wurden.

Da die Einrichtung getroffen worden, daß jeder Kosake so viel Salz aus den Seen holen kann, als er will, wenn er nur von seiner Ladung den Zehnten (der eigentlich allein verpachtet ist) abgiebt, so bezieht hier die Landeskasse einen Vortheil, der keinen Einzelnen drückt; und dasselbe gilt von der Fischerei, die,

Adschujew ausgenommen, in allen Seen und Flüssen jedem freisteht; daher das Monopol den Einwohnern nicht schadet, auf deren Bedürfniß der Pächter, der seine Waare ins Innere von Rußland bringt, gar nicht rechnet.

Auf dem Tauschplatze Redutskoi Quarantaine, an der Kordonschanze unweit der Gränze des kaukasischen Gouvernements gelegen, werden besonders Schaffelle, Pelzwerk, und Honig, gegen Getreide und vorzüglich gegen Salz eingetauscht. Der Zehnte an Salz, findet hier seinen sichern Absatz. Auch die von den Tscherkessen geraubten, oder im Kriege gefangenen Kosaken, werden oft hierher gebracht, und von der Woiskowaja Kanzelaria gegen Salz ausgelößt, welches Unbemittelte nicht ersetzen.

Andere Einnahmen als die angeführten, hat die Kasse des Heers nicht, denn kein Kosake zahlt irgend eine Abgabe, weder dem Heer noch der Krone. Jeder darf sich hier anbauen, und so viel Land als er bearbeiten zu können glaubt, einnehmen, ohne der Kanzellei das Geringste zu bezahlen, nur muß er sich legitimiren daß die Krone keine Anforderungen an ihn habe, und daß sie es ihm erlaube, sich in dem Gebiet der Tschernomorzen niederzulassen. Ob ein Ankömmling sich in das Heer will aufnehmen lassen, oder nicht, hängt von ihm ab.

So strenge auch darauf gesehen werden soll, daß ohne Paß, niemand das Gebiet der Tschernomorzen betrete, und obgleich russische Bauern gar nicht gedul-

det werden dürfen, hört man doch in den benachbarten Gouvernements häufig Klagen, über das Entweichen der Leibeigenen, zu den Kosaken des schwarzen Meeres, und dieses erklärt auch die große Zunahme der Volksmenge, die sich in zwanzig Jahren von 25000 bis 60000 Mann, vermehrt hat.

Unter die erlaubter Weise Eingewanderten gehören einige verabschiedete russische Offiziere, welche ihre Leibeigenen mitgebracht haben; auch besitzen Kosakenoffiziere einige, für die aber alle Abgaben der Krone entrichtet und Rekruten gestellt werden müssen.

Den angeführten Abgaben der Landeskasse, müssen noch hinzugefügt werden: die Baukosten der öffentlichen Gebäude (die schlecht genug sind), die Unterhaltung eines Bootes bei Taman, welches wöchentlich nach Jenikale fährt, um die Briefpost und alle in Geschäfte der Krone Reisende überzusetzen, endlich die Erhaltungskosten der Post, bei welcher die gute Einrichtung getroffen worden, daß jeder Reisende an dem Ort, von welchem er abfährt, den ganzen Weg vorausbezahlt, worauf er ungehindert überall befördert wird.

Wie geringe auch die Volksmenge für die Größe des Landes ist, die 1017 Quadratmeilen betragen soll, doch sollte man wegen der Fruchtbarkeit des Bodens, wegen der zum Handel und zur Fischerei so günstigen Lage, wegen der vielen Vorrechte und Freiheiten der Kosaken, einen bessern Anbau erwarten, als bei näherer Untersuchung gefunden wird. Denn da sich die

Tschernomorzen meist nur an Seen und Flüssen angesiedelt haben, so dürften doch hier die Beweise der Arbeitsamkeit nicht fehlen, läge der größte Theil des übrigen Landes auch wüst, wie das der Fall ist. Wir haben aber schon früher bemerkt, wie selbst bei den Städten und bedeutenden Stanitzen nur wenig Ackerbau, und wie auch das Wenige schlecht betrieben wird; ferner, daß Handel und Fischerei im Großen, fast ausschließend in den Händen der Russen, Armenier und anderer Fremden sich befinden, und wir fügen nur noch hinzu, daß unter diesen auch meist die Handwerker zu suchen sind, da es den Tschernomorzen fast gänzlich an solchen fehlt.

Sollte ihrer militairischen Verfassung, der Mangel an Betriebsamkeit zugeschrieben werden, so widerspricht dem der Wohlstand und die Industrie der donischen Kosaken, bei denen beide im Steigen sind, obgleich sie seit vielen Jahren alle Regimenter im Felde stehen haben; in allen Kriegen, zur Deckung der südlichen und westlichen Gränzen, und zur Polizei in mehreren Städten des Reichs gebraucht worden sind, mithin den größten Theil der tüchtigen arbeitsfähigen Mannschaft nicht zu Hause haben. Anders verhält es sich mit den tschernomorzischen Kosaken; lebten sie auch bisher in fast ununterbrochener Fehde mit ihren südlichen Gränznachbaren, den Tscherkessen, so beschränkte sich dieselbe doch nur auf kurze Streifzüge jenseits des Kuban, und nach einigen Wochen kehren die Regimenter wieder heim, welche außer dem

gewöhnlichen Cordon, daran Theil genommen. Bei auswärtigen Kriegen sind sie selten, und immer nur wenige von ihnen gebraucht worden.

Die Vernachlässigung der meisten Vortheile, welche die Tschernomorzen aus ihrem Lande ziehen könnten, ist vorzüglich der Trägheit und nächst ihr dem Hange zum Trunk zuzuschreiben, der hier allgemeiner ist, als unter den gemeinen Russen. Ueberhaupt unterscheiden sich die Tschernomorzen sehr von diesen. Ihr kleinrussischer Dialekt ist der polnischen Sprache nahe verwandt; gleich dem ehemaligen Polen, ist ein sichelförmiger Stutzbart die Zierde des Angesehenen wie des Gemeinen, und ihre Kleidung, wie die Art das Haupthaar zu scheeren, erinnert gleichfalls an ihr Stammvolk, von dem sie durch die russische Schrift und griechische Religion abweichen.

Die Tschernomorzen sind meist von starkem Körperbau, das Gesicht ist ohne Mienenspiel, mit dem Ausdruck eines trüben Ernstes, der bei dem mehr fluchenden als redenden gemeinen Manne, öfters in Mißmuth, und bei weniger Phlegma als gewöhnlich, auch wohl in bösartige Tücke übergeht. Zu dieser nicht einnehmenden Bildung kommt noch ein so hoher Grad von Unreinlichkeit hinzu, daß der gemeine Tschernomorze uns oft nächst dem Zigeuner der Steppe, die widrigste Erscheinung auf der Reise gewesen. So vortheilhaft sich im Ganzen die Offiziere, vor den übrigen Kosaken auszeichnen, können doch die meisten, das Nationale nicht verleugnen; bei ihren Mahlzeiten

z. B. bedienen sie sich gern statt der Gabel, ihrer Finger; jeder langt mit diesen aus der gemeinschaftlichen Schüssel sein Stück Fleisch oder Fisch, und zerlegt es auf dem Tisch; auch theilen nicht wenige die Neigung zum Trunk mit ihren Untergebenen, bei denen sie gewiß die vorherrschende Leidenschaft ist. Nirgend sahen wir so viele, und in Brandwein so völlig Ertrunkene, als bei den Tschernomorzen. Wie wir im Julius unsere Reise aus Jekaterinodar nach Georgiefsk fortsetzten, fanden wir den Staabsdoktor der Gränz-Quarantaine krank, d. h. berauscht, bei unserer Rückkehr im November befand er sich in demselben Zustande, und wahrscheinlich war er in der ganzen Zeit nicht gesund gewesen, denn in den vier Tagen die wir Quarantaine halten mußten, besserte es sich durchaus nicht mit ihm. Von diesem Manne hieß es, „er sey sehr geschickt, aber zum Unglück, liebe er den Brandwein ein wenig". An den beiden ersten Tagen des Weihnachtsfestes, sahen wir auf dem Wege von Jekaterinodar nach Asov, auch nicht einen nüchternen Menschen, weder auf den Poststationen noch in den Dörfern, und die Leute fanden das Berauschtseyn in dieser Zeit so nothwendig, daß sie sich sogar nüchtern der Völlerei rühmten. Ein kleiner Bursche, den wir fragten: ob er denn während dem Feste auch betrunken gewesen? antwortete mit Selbstzufriedenheit: „das versteht sich, ich war es recht sehr".

Die Offiziere bereiten sich einen Punsch aus gemeinem Brandwein, Honig, Kwaß, ein wenig Mehl

und Pfeffer, welches sie zusammen erwärmen, und bei rauher Witterung trinken. In Gesellschaften, in denen es besser hergeht, wird nach dem Kaffee, Thee gereicht, darauf Thee mit Franzbrandwein, dann eine Art Punsch und zuletzt donischer Wein; man sucht also möglichst viel Geist in die Unterhaltung zu bringen.

Wäre es möglich den Tschernomorzen etwas mehr Bildung und bessere Sitten zu geben, ohne sie zum Dienst gegen die Tscherkessen, den sie sehr gut verstehen sollen, untauglich zu machen, so müßte in ihrem fruchtbaren Lande bald allgemeiner Wohlstand herrschen, denn nicht nur könnten sie durch die Verbesserung der Vieh- und Pferde-Zucht bedeutend größern Vortheil ziehen als bis jetzt, sondern auch der Weinbau, und alle südliche Obstkulturen, die fast ganz vernachläßigt sind, würden hier gedeihen, und Kaffa, Taganrog, ja selbst Odessa könnten ihnen zu Märkten dienen für den Absatz ihres Getraides, der Butter, der Rinder- und Schaaf-Felle, und anderer Produkte, die so vortheilhaft von dort nach Konstantinopel verschifft werden.

III.

Die kaukasische Linie

von der östlichen Gränze des Tschernomorzen Gebiets bis Mosdok.

1.

Reise nach Constantinogorsk.

Nur wenige Werste jenseits der Gränze des Tschernomorzen-Gebiets, kommt man nach dem Dorfe Ustlaba, dicht am rechten Ufer des Kuban gelegen, in den sich von der andern Seite, der Gebirgsfluß Laba ergießt.

Die Gegend ist Steppe; sie hat kein Holz; unruhige Tscherkessen die den russischen Ansiedlern viel Hindernisse in den Weg legten, bewohnen das linke Ufer des Stroms, und dennoch ist Ustlaba, welches vor zwanzig Jahren, also gleichzeitig mit der Einwanderung der Tschernomorzen, angelegt wurde, besser gebaut als Jekaterinodar und es herrscht in dem Dorfe mehr Wohlstand als in dieser Stadt. Woher der Unterschied? Daher, daß thätige Kosaken vom Don hier einwanderten, die mehr Fleiß, mehr Liebe zur Ordnung, und Sinn für Bequemlichkeiten des Lebens haben, als ihre Nachbaren, deswegen den Gebirgsbewohnern gleich anfänglich kräftigen Wider-

stand leisteten, und sich dadurch die Fischerei auf dem Kuban frei erhielten, die ihnen eine reiche Ausbeute an großen Fischen liefert, welche zur Laichzeit ungehindert den weiten Weg von 220 Werst längs der Gränze des Tschernomorzen-Gebiets hinaufgehen.

In Ustlaba sieht man nach langer Zeit zum ersten Mal wieder reinliche Wohnungen, große Gärten mit guten Obstbäumen und ein munteres rüstiges Volk.

Bei der Stanitza oder dem Dorfe, liegt eine ansehnliche Verschanzung, und in ihr reguläres Militair. Der Chef des Infanterie-Regiments welches am Kuban hinauf, zwischen den Kosakenposten vertheilt, den Cordon bildet, hat sein Standquartier in dem Fort, woselbst mit den Tscherkessen ein starker Tauschhandel getrieben wird.

Obgleich der Wohlstand hiesiger Bewohner in den übrigen Kosakenstanitzen nicht gefunden wird, da ihnen der Kuban höher hinauf immer weniger Fische liefert, und sie sich bloß auf Ackerbau und Viehzucht beschränken müssen, stehen sie Ustlaba doch nicht weit nach. Wir sahen überall nur frohe zufriedene Gesichter, und selbst außer den Festtagen hörte man, auch ohne die Inspiration des Brandweins, Jung und Alt, Männer und Weiber, scherzen, lachen und singen; Aeußerungen des Wohlseyns, welche durch die oft wiederholten Versicherungen, daß es ihnen gut ginge, noch erfreulicher wurden.

Diese Stanitzen am Kuban sind nur zum Theil

Kolonien vom Don, wie Ustlaba, Kawkask, Gregory Polis, Protscheri Okop, welche vor zwanzig bis zwei und zwanzig Jahren angelegt worden; die übrigen, Temischber, Kubonsk, Tiflisk und Ladowsk, sind neuer, und ihre Einwohner hierher versetzte, zu Kosaken umgestaltete russische Bauern.

Alle haben eine militairische Verfassung, jede Stanitze ihren Attaman, der aus ihren Offizieren gewählt wird, und unter der Inspektion des Generals steht, welcher diesen Theil des Cordons befehligt. Im Verhältniß zu ihrer Volksmenge, stellt jede Gemeinde eine gewisse Anzahl dienstfähiger Kosaken, die das Kubanufer bewahren, so wie Dörfer und Reisende gegen die Tscherkessen schützen sollen. Sie sind meist wie diese gekleidet und bewaffnet, und gut beritten. Jede Stanitze ist mit Graben und starken Dornhecken umgeben; die Eingänge haben spanische Reiter und eine Wache; bei mehreren Dörfern liegen Verschanzungen mit Besatzungen von regulairem Militair und einiger Artillerie.

Die in frühern Zeiten häufigen Angriffe der räuberischen Gebirgsbewohner, werden jetzt seltener, weniger wegen der friedlichen Gesinnungen der stets unruhigen Nachbarn, als daher, weil diese sich bequemere Schleichwege ersehen, auf denen sie die Verschanzungen umgehen, und zwanzig bis dreißig Werst tiefer im Lande, Menschen und Vieh rauben. Diese Streifzüge werden oft mit bewunderungswürdiger Kühnheit, List und Gewandtheit, nur von funfzig bis

sechszig Mann unternommen, die ihren Raub gewöhnlich heimführen. So plünderten vor mehreren Jahren, in der Gegend von Protschnoi-Okop, Tscherkessen eine Stanitze, die vierzig Werst vom Kuban entfernt ist, am Tage rein aus, ein Theil der Bewohner wurde getödtet, eine große Zahl Menschen und Vieh geraubt, und obgleich nach der Versicherung eines Bauern aus jenem Dorfe, der damals Frau und Kinder verlor, die Besatzung von Protschnoi-Okop schon bei dem Anrücken des Feindes davon benachrichtiget war, glückte es ihr doch nur, demselben einen Theil der Beute, das schwerfällige Rindvieh abzujagen. Unternehmungen dieser Art werden gemeiniglich nachher durch Einfälle in das Land jenseits des Kuban geahndet, und dadurch die Ruhe auf so lange hergestellt, bis eine neue Erndte, dem Mangel abgeholfen hat, der gewöhnlich den Streifzügen der Kosaken folgt und die Gebirgsvölker zum friedlichen Verkehr an den Handelsplätzen längs dem Kuban, zwingt, wo sie gegen Vieh, Honig, Schaaffelle, schlechtes Tuch, Regenmäntel (Burki) und in der größten Noth gegen ihre Waffen, Getreide und Salz eintauschen, auch bringen sie geraubte Menschen zur Auslösung hin. Dieser Handel ist für Rechnung der Krone verpachtet.

Wir verließen bei Temischbeck, hundert Werst von der Gränze der Tschernomorzen, die Poststraße, welche über Stawropol nach Georgiefsk führt, und blieben am Kosakenkordon des Kuban bis zu dem Posten Batal Paschinsk, dort wandten wir uns längs der

Gränze der Abase nach Constantinogorsk. — Außer den Stanitzen Gregory Polis und Protschnoi Okop liegen hier nur Kosakenposten, einige Verschanzungen und Tauschplätze. Die Kosaken sind vom Don hierher kommandirt, und sollen von Zeit zu Zeit abgelöset werden. Sie bewohnen im Sommer Hütten, die aus Schilf oder leichtem Flechtwerk erbaut sind, und graben sich im Winter in die Erde. Ein solches Hamsterloch mit einem Ofen, einem kleinen Fenster dicht über der Erde, und mit einem Heuhaufen bedeckt, heißt eine Semlianka, Erdhütte. Nur die Noth kann diese Behausungen bequem finden, in denen man im Sommer so wenig gegen Hitze und Insekten, als im Herbst und Winter, gegen die Nässe geschützt ist, und doch wurden einige seit neun Jahren ununterbrochen von denselben Menschen bewohnt, die in dieser Zeit von ihrer Familie und Haushaltung getrennt, ein mehr als freudloses Leben, in der öden nur von Nogaien durchwanderten Steppe führen.

2.

Briefe aus Constantinogorsk.

Beim Eintritt in Constantinogorsk glaubten wir in die Nähe der Hauptstadt versetzt zu seyn, so überraschend war das bunte Leben der großen Welt welches uns entgegen rauschte. Wir hörten zwar an der Linie öfters von den zahlreichen Badegästen, vorzüglich aus Moskau und Petersburg, allein über das Nivellement und die andern Reisegeschäfte wurde nicht weiter darauf geachtet, und so mußte wohl der unerwartete Glanz uns einsame Steppenwanderer blenden, obgleich nur einzelne Strahlen ihn verbreiteten. Man sagt, der Brunnentrinker am Sauerwasser (fünf und dreißig Werst von hier) gäbe es noch mehr, ihre Zahl soll sich auf einige hundert belaufen. Diese Wallfahrten in die weitentlegene, gefürchtete Gegend des Kaukasus erregen keine geringen Erwartungen von den Heilkräften der hiesigen Mineralquellen, an denen man wohl nur die verlorne Gesundheit, aber schwerlich Vergnügungen suchen kann. Da wir uns hier mehrere

rere Tage aufhalten müssen, um die Rückkehr des Generalgouverneurs, Herrn General-Lieutenant Rtischtschew abzuwarten, der uns auf die Empfehlung des Kriegsministers die erforderliche Begleitung zum Elbrus geben wird, so wollen wir diese Zeit zur Untersuchung der hiesigen Gegend und zur Höhenmessung des Beschtau benutzen. Zum Glück haben wir in dem Kommandanten der Festung dem Obristen Kurnatowski einen wackern Mann gefunden, der uns mit Freundlichkeit aufgenommen hat, und selbst an den wissenschaftlichen Zwecken unserer Reise lebhaften Antheil nimmt. Möchte es demselben nur glücken, den Aslam Beg Mischalust, den einzigen sichern Führer ins Gebirge, aufzufinden, und ihn zu dem Geleit zu überreden!

Constantinogorsk ist eine kleine Festung nahe am Podkumok, der hier die Gränze zwischen Rußland und der Abase macht. Sie hat eine Besatzung von Jägern, welche in den sechszehn oder siebenzehn Jahren ihres hiesigen Aufenthalts sich außerhalb der Festungswerke angebaut haben. In dem Dörfchen das auf diese Weise entstand, finden die Fremden jetzt Obdach, und die Besitzer eine reiche Erwerbsquelle, weil für die Anzahl der Gäste, der Wohnungen nur wenige sind, und jeder sich lieber für einen theuern Miethzins hier, als unter Zelten einquartiert. Da die hiesigen Quellen künftig gewiß noch stärker besucht werden, sobald der Bau der Brunnen- und Badehäuser vollendet seyn wird, wozu auf Befehl des Kaisers von

einem geschickten Arzt, Doktor Crighton und einem Architekt, der Plan entworfen wird, so ist zu wünschen daß sich Unternehmer fänden, welche Gasthöfe anlegten; der Gewinn könnte nicht fehlen, obgleich der Bau aus Mangel an Holz theuer, und die Zeit des Verkehrs, vom Mai bis zum August, nur kurz wäre. Die Einwendung welche man uns hier gemacht hat, daß während des Winters wo die Bäder nicht wie im Sommer von Militair besetzt werden, Nogaien und Abasiner alles zerstören würden, gilt nicht, weil die Gebäude welche die Krone aufführen läßt, gewiß Wachen erhalten, die auch die benachbarten Privatanlagen schützen könnten.

Die Unsicherheit hierselbst, an die man fast auf jedem Schritt durch Vorsichtsmaaßregeln erinnert wird, macht die Erscheinung der eleganten Welt aus den Hauptstädten noch auffallender als die Oede und Unwirthbarkeit der Gegend. Das Dörfchen ist mit Jäger- und Kosaken-Pickets umgeben, auf dem Wege zum Bade, ungefähr vier Werst von der Festung, stehen gleichfalls Posten, bei den Quellen selbst ist ein kleines Lager aufgeschlagen und die meisten Fremden haben bei ihren etwas entfernten Excursionen eine Kosakenbedeckung.

Der Obrist Kurnatowski rieth uns, das Ersteigen des Beschtau den übrigen Untersuchungen der Gegend vorangehen zu lassen, weil der Berg selten

lange so unverhüllt bliebe, als wir ihn jetzt sahen. Wir unternahmen daher in Gesellschaft des gefälligen Mannes sogleich die Messung; wählten einen mittlern Standpunkt an dem Fuße des Berges, den untern am Podkumok, dort wo wir die Höhe über dem schwarzen Meer schon durch das Nivellement längs der Linie bestimmt hatten, und gingen so mit zwei barometrischen Beobachtungsstationen hinauf. Das Mittel derselben giebt die Höhe des Beschtau 469,1 Toisen über dem Podkumok, und 677 Toisen über dem schwarzen Meer. *)

Wir hatten auf dem Gipfel des Berges eine schöne Ansicht des Kaukasus erwartet, allein dichtes Gewölk am Horizont verhüllte denselben; deutlicher übersahen wir die Gegend zu unsern Füßen, die wegen der schlechtbewachsenen, inselartigen Felsen und der öden Steppe wenig malerischen Reiz, wegen ihrer sonderbaren Gestaltung aber um so mehr geologisches Interesse hat. Wer über sie und ihre Entstehungsart Aufschluß erhalten will, darf sich aber nicht auf das Ersteigen des Beschtau beschränken, er muß den Berg auch an seiner nördlichen Seite umgehen, den

---

*) Dr. Haas, in seinem Werk: Ma visite aux eaux d'Alexandre en 1809 et 1810. Moscou 1811, giebt S. 72. den Beschtau 110 Toisen zu niedrig, und das Niveau des Podkumok 107 Toisen zu hoch an, weil, — wie solches in der Abhandlung über unser Nivellement dargethan wird, — seine Barometerbeobachtungen mangelhaft waren.

Schlangenberg und einige seiner Nachbarn, unweit der s. g. schottländischen Kolonie besuchen, und auf dem Rückwege an dem hohen natürlichen Damme, welcher den Beschtau mit dem Berge unweit des Bades (dem Metschuka) verbindet, zu diesem hinaufsteigen. Die Vergleichung der Formen und Eindrücke unter sich, und mit dem Zuge des Podkumok-Thales, wird auf dem eben bezeichneten Wege das auffallende Heraustreten der isolirten Felsmassen aus der welligten Ebene, und ihre Gestalt, wenn nicht befriedigend erklären, doch verständlicher machen.

In S. O. von Constantinogorsk tritt zwischen ansehnlichen wallartigen Bergrücken der Podkumok in das hiesige weitere Thal, dessen höchste linke Begränzung, der Metschuka, Beschtau und seine Bergreihe bildet, die mit dem Werbliu (Kameelberge) am Kuma, unweit Kumskoi Redout, sich endigt. Alle diese Berge sind auf ihrer innern, südlichen, dem Podkumok zugekehrten Seite steiler, als auf der nördlichen. Von ihrem südlichen Fuße laufen flachgewölbte Rükken ins Thal hinab, und werden von breiten, schwach vertieften Stufen oder Absätzen zerschnitten, die dasselbe in seiner Längenrichtung durchziehen, und so Reihen kleiner einzelner Hügel bilden, welche fast parallel mit den großen Bergen streichen. Dem diesseitigen flachen Ufer des Podkumok steht jenseits ein steiles gegenüber, von welchem das Gehänge des Thals stärker ansteigt, als an der linken Seite des Flusses. Wie auf dieser, liegen auch auf der andern

einzelne Berge, z. B. der Temir Kopschek (eisernes Kissen), der Psnagogo (Sprudelquelle), über welche hinaus sich der Boden terrassenartig bis an das Gebirge erhebt. Der Podkumok der in seiner nordöstlichen Richtung, mit welcher er in das Thal von Constantinogorsk tritt, den Beschtau und seine Nebenberge treffen würde, nimmt sieben oder acht Werst, oberhalb der Festung, eine östliche Wendung, an das steilere rechte Ufer sich drängend, und richtet seinen Lauf erst dann wieder in N. O. nachdem er den Metschuka und die Bäder umgangen und ein Flüßchen aufgenommen hat, das vom rechten Gehänge aus S. O. herabkömmt.

Wer das Bild der Gegend richtig auffaßte und den Gang der Thalbildung kennt, wird es nicht für bloße Hypothese halten, daß der Podkumok in höherem Niveau breiter fließend den Damm durchbrach, der seinem nordöstlichen Lauf entgegenstand. Er formte dadurch den Beschtau und die übrigen Berge, riß ihre südlichen Abhänge und die nach den Durchbrüchen zugekehrten Seiten ein, verschonte dort, wo seinem Abfluß kein neues Hinderniß entgegenstand, die nördlichen Gehänge, und wandte sich erst dann östlich, nachdem er unter das Niveau der Hügelrücken gesunken war, welche in den ehemaligen Durchbrüchen, die Berge noch mit einander verbinden. Jetzt erst von der Kuma getrennt, wandte er sich um den Metschuka südlich herum, bildete das steile rechte Ufer des Podkumok, schliff, wie er sich allmählig senkte, die breiten

Absätze in der Längenrichtung des Thals aus, formte dadurch an höhern Stellen die vorhin beschriebenen Hügel parallel mit der höhern Bergkette, und grub sich endlich am höhern Fuß des Gebirges, sein jetziges Bette. Woher der Podkumok früher seinen stärkern Zufluß erhielt? Was die Abnahme desselben veranlaßte? Das könnte bei dem gänzlichen Mangel an Beobachtungen, nur durch Hypothesen beantwortet werden, die schwerlich dorthin führen würden, wohin sie allein geleiten sollen, in das Gebiet der Wahrheit.

Der Beschtau besteht wie der Schlangenberg und (mit Ausnahme des Metschuka und Lissigora) alle seine Nachbaren, aus Porphyr von graulich weißer und blaß rothgrauer Farbe mit kleinen nadelförmigen Krystallen basaltischer Hornblende, kleinen Augitkrystallen, glasigem Feldspath, gemeiner Hornblende in Nestern, und wenigem dunkelrauchgrauem Quarz. Die Masse scheint dicht, ist aber unter der Lupe betrachtet, aus sehr feinen Körnern zusammengesetzt, welche wie abgesonderte Stücke, ohne Bindemittel fest mit einander verbunden sind. Die Felsen sind theils in großen gekrümmten Platten, theils in unregelmäßigen Säulen zerspalten, und erinnern durch diese Form wie durch das Gestein an die Wolkenburg im Siebengebirge bei Bonn am Rhein, deren Porphyr mit dem des Beschtau, vorzüglich übereinstimmt.

Das Gestein des Schlangenberges ist röther, statt der Hornblende findet sich brauner Glimmer, krystallisirt und in Schüppchen in ihm, und nadelförmige

Augitkrystalle von deutlicher Form, theils bräunlich schwarz, theils lauchgrün, durchscheinend, und mit Abstumpfungsflächen an den Ecken der Zuschärfungskanten. Einige öhlgrüne, gleichfalls durchscheinende Augitkrystalle, erinnern an die bekannte Varietät am Vesuv.

Ueber die Lagerung des hiesigen Porphyrs läßt sich mit Gewißheit nichts ausmitteln. Er tritt unmittelbar aus der hüglichten Ebene hervor, die in den Vertiefungen zwischen den Bergen, mit schiefrigem Muschelkalkstein ausgefüllt ist, der auf Porphyr liegt. Da es außer diesen beiden Felsarten in der Nähe keine andere giebt, welche Aufschluß ertheilen könnten, so muß man diesen von der nähern Untersuchung des benachbarten Gebirges, vorzüglich der Gegend um den Elbrus erwarten, wo nach den Geschieben der Flüsse zu urtheilen, derselbe Porphyr in Gesellschaft mit mehreren Ur- und Flötzsteinarten vorkommt. Der Metschuka, welcher aus Kalkstein besteht, ist isolirt und über seine Lagerung auch nichts auszumitteln. Sein Gestein, abwechselnd dunkel und hellgrau, dicht, mit ebenem oder feinsplittrigem Bruche, der zuweilen erdig wird, ist zwar geschichtet, an einigen Stellen fast schiefrig, allein die Schichten haben keine bestimmte Neigung gegen den Horizont, die Gränze zwischen dem Porphyr und Kalkstein ist nicht sichtbar, und so weiß man also nicht, wer dem andern zur Unterlage dient.

Am Fuße des Metschuka liegen die warmen Bäder von Constantinogorsk; um zu ihnen zu gelangen, stei-

gen wir von dem dick begrasten Scheitel des Berges auf seiner Ostseite hinunter. Der Abhang ist oberhalb mit hochwüchsigen Pflanzen dicht bekleidet, tiefer kommt man durch Gebüsch und dann dicht am Fuße des Berges, an den Rand einer brunnenartigen Grube, die vielleicht sechszig Fuß tief und zwölf bis funfzehn Fuß breit ist. Ihre Wände bestehen, so weit sie untersucht werden konnten, aus dem Kalkstein des Berges, und sind steil; auf dem Boden der Grube sieht man Wasser, das heiß und schwefelhaltig seyn soll und als die Hauptquelle angesehen wird, aus welcher die weiter unten hervordringenden Adern ihren Zufluß erhalten; eine Vermuthung deren Grund wir nicht kennen. Uns von der höhern Temperatur und dem Schwefelgehalt dieses Wassers zu überzeugen, wollte sich einer von uns hinunterlassen, wir konnten aber nirgend ein dazu taugliches Seil erhalten.

Von der Grube läuft der Fuß des Berges noch eine kleine Strecke in Ost aus, fällt in N. O. nach dem Podkumokthal ab, und zieht sich dann als schmaler Felsenkamm mit mehreren Wendungen südöstlich um den Metschuka herum. Durch die Entfernung dieses Rückens von dem Berge, wird zwischen beiden ein kleines Thal gebildet, das in der Mitte einen starken Absatz hat, und sich dann schnell nach der Seite von Constantinogorsk erweitert.

Schon an dem obern nordöstlichen Ende des Felsenkammes finden sich auf seinem Rücken kleine Pfützen in denen Luftblasen aufsteigen. Eine unter ihnen ist

laulicht [20° Reaum.] und sauer, eine andere warm [36° Reaum.] und schwefelhaltig. Beim Verfolg der Quellen längs dem Rücken des Felsens, nimmt man bald wahr, daß sie wie dieser streichen, in einer Reihe, und zwar in einer Kluft liegen, die am nördlichen Ende flach und weit, in der Mitte tiefer ist, und sich am untern südlichen Ende, in der Nähe des großen Bades zu einem Spalt von geringer Breite zusammenzieht. An ein paar Stellen werden die Quellen in kleinen Behältern aufgefangen, welche in dem Felsen angelegt sind, und fließen aus diesem in einige Heu- und Schilfhütten (Balagane) in welchen die vornehme Welt sich badet. Die obere dieser Quellen hatte 36° R., die andere im Bassin 38°,5, und an der Ausflußröhre 37,7° R., indessen die Temperatur im Freien 19,5° R. im Schatten war. Auf dem Wege von hier zum großen Bade, dringt noch an verschiedenen Stellen warmes Schwefelwasser mit abwechselnd höherer und niedrigerer Temperatur hervor. So fanden wir in einer kleinen Grube, die durch das Aufbrechen der Decke des Spalts sichtbar wurde, das Wasser dort wo Blasen in ihm aufsteigen wie an den ruhigen Stellen 30,9° R., die Temperatur der Luft in der Grube 20,4° R. und außerhalb im Schatten 19,4° R. An einer andern Stelle der oben zusammengestürzten Kluft, in welcher sich das Wasser wie in einem verschlämmten Kanal angesammelt hatte, fanden wir den Sprudel 29° R., den Pfuhl nebenan 28,9° und wo dieser von der Felsendecke geschützt,

nur an der Seite offen war 29,4° R. Zwischen den auf eine kurze Strecke erhöheten Wänden der breitern und trocknen Kluft, gelangt man zu dem engen Spalt des entblößten Felsenrückens, und längs diesem zu dem großen Bade, das seinen Zufluß aus mehreren kleinen und einer größern Quelle erhält. Ihre Temperatur ist gleich beim Austritt aus dem Felsen 38° R., sie kühlt sich bei ihrer Leitung in die Bäder um einen halben, um einen und anderthalb Grade ab, je nachdem der Abfluß schneller oder langsamer, der Weg näher oder entfernter ist.

Außer den angeführten heißen Quellen, findet sich auch eine saure, eisenhaltige, mit niedriger Temperatur an dem obenerwähnten Absatze im Thal.

Ueber den Gehalt dieser Mineralwasser können wir wegen mangelnder chemischer Analyse nichts mit Gewißheit aussagen. Der Geruch, einige Anflüge von Schwefel und Gypskrystallen, die sich am Rande einiger Quellenbecken gebildet haben, setzen das Daseyn des Schwefels, wie die großen Sinter und Tuffbildungen, den Kalkgehalt des Wassers außer Zweifel, das auch einige Salze und wenig Eisen zu enthalten scheint *).

Wir glaubten die Wärme der Quellen abnehmend zu finden, so wie sie sich von dem vermeintlichen Hauptbehälter, der Grube, entfernen, die angegebenen

*) Ueber den Gehalt der hiesigen Mineralwasser und ihre physischen Eigenschaften giebt Dr. Haas in dem angeführten Werk mehrere ausführliche Nachrichten.

Beobachtungen zeigen aber einen unbestimmten Wechsel der Temperatur, die nur mit der Stärke und Schnelligkeit des Zuflusses zu steigen scheint.

Merkwürdig ist es, den ganzen Bergrücken, welcher die Quellen enthält, so wie den Felsen ihm gegenüber, am südöstlichen Fuße des Metschuka, aus Tuff und Sinter zusammengesetzt zu finden. Das Mineralwasser muß wie die benachbarten Flüsse ehemals einen höhern Stand gehabt haben, denn woher sonst die bedeutende Höhe seiner Niederschläge von Kalktuff und woher das kleine Thal, welches zwischen dem Metschuka und dem Quellenberge ganz in diesem Tuff eingegraben ist, und seine jetzigen Formen von strömendem Wasser erhalten hat? Jener Felsen am Metschuka besteht aber nicht bloß aus regelmäßigen Lagen wie wir sie an dem Rücken der die Bäder enthält, sehen, er ist meist eine Zusammensetzung unter einander geworfener Tuffblöcke die durch Sinter verbunden werden. Es wird uns daher nicht unwahrscheinlich daß hier Dämpfe die Steindecke gesprengt haben und kalkhaltiges Wasser, welches sie mit sich führten, die Trümmer wieder miteinander verband. Auch die Entstehung des Spalts auf dem Rücken des Quellenberges müssen wir Dämpfen zuschreiben, die sich aber hier weniger gewaltsam einen Ausweg suchten und daher die Tufflagen bloß auseinander schoben.

Nachdem wir uns aus dem Gebiete der Erfahrung hinausgewagt haben, auf das wir uns sonst gern beschränken, müßten wir jetzt mit vieler Bestimmtheit

die unterirdische Bereitung des Mineralwassers, die Art seiner Erhitzung und den Weg aus der Tiefe herauf angeben, leider fehlt uns aber dazu der geologische Erklärungsapparat, Steinkohlen, Kieslager, Basalt und sogar ein Krater, denn das Loch am Fuße des Berges, können wir auch bei dem besten Willen nicht dafür halten, da er keine Spur von Laven enthält, und nicht einmal trichterförmig ist.

Wir beschränken uns daher auf die gegebene Beschreibung und verweisen denjenigen, dem sie nicht genügt auf die Angabe der Temperatur der Bäder, die nach guten Thermometern bestimmt worden, und ohne Zweifel genauer ist, als die kurz vor unserer Ankunft in Constantinogorsk angestellten Untersuchungen durch Bediente, welche in neueröffnete, bald darauf wieder versiegte heiße Quellen gesteckt und ein wenig abgebrüht wurden, um zu erfahren, ob man sich ohne Gefahr in ihnen baden könne.

Wer geneigt wäre dem Kalkstein des Metschuka die Beschaffenheit seiner Quellen ausschließlich zuzuschreiben, dem machen wir bemerkbar daß sich eben so heißes, aber eisenhaltigeres Wasser hoch am Abhange eines Porphyrberges, hinter dem Beschtau, findet. Auch hier setzt es Kalktuff und Sinter in Menge ab, und es kömmt doch in der Nähe kein Kalkstein vor, außer am Fuße des Berges der überall in hiesiger Ebene niedergelegte schiefrige Mergelkalkstein.

Heute gleicht Constantinogorsk einem Guckkasten, in welchem allerlei Völker an uns vorbeispazieren, Russen, Nogaien, Abasiner, geharnischte Gebirgsfürsten, schottländische Missionaire und deutsche Bauern von der Colonie am Beschtau, alles vom Zufall bunt durch einander gewürfelt, — ein interessantes Schauspiel! Der grelle Contrast zwischen dem, wenigstens angeschliffenen europäischen Wesen, und dem freien ungezwungenen Anstande der Gebirgsbewohner, zeigt uns selbst am längst Gewohnten manches Neue, und hebt die Eigenthümlichkeit des Fremden besser heraus.

Solch' einen Abasiner oder Tscherkessen nachzuahmen, sollte doch unsern gewandtesten Stutzern mißlingen, die so gern copiren um original zu scheinen. Dieser leichte, schwebende, durchaus natürliche Gang erlernt sich nicht auf Tanzböden, sondern nur auf rolligen Gebirgsstegen, an Felsengehängen und im Dickicht der Wälder, beim Beschleichen des Wildes oder wachsamer Feinde; und wo nähme vollends, der entweder anspruchs- oder rücksichts-volle Europäer diese unbefangene Ruhe her, die weder an Beifall noch Tadel denkt, aber mit dem muskulösen geschmeidigen Körper, dem Schwert an der Seite und mit der festen Entschlossenheit des Gesichts, schon übereinstimmt. Was in der Seele eines solchen Menschen vorgeht, verräth nur das Auge, das fest, ohne trüben Ernst, mit einer eigenen Schärfe im Blick um sich schaut. Es ist dieser nicht das Spähen des stets fertigen Betrügers, auch nicht das Forschen des denken-

den Beobachters; sondern das wache Aufmerken des mit Raub und Krieg beschäftigten Menschen. Waffen sind ihnen daher auch die interessantesten Gegenstände, und es wird ein Kaukasier nicht lange sitzen bleiben, wenn er an den Wänden des Zimmers, Säbel, Kindschall [lange zweischneidige Messer] oder Flinte ersehen die ihm einer nähern Betrachtung werth scheinen. Mit echter Kennermiene werden dann Schärfe und Güte des Eisens, die Arbeit der silbernen oder vergoldeten Verzierungen an dem Gefäß untersucht, und sind die eigenen Waffen besser, werden diese mit den fremden verglichen.

Durch Bedürfniß und Liebhaberei haben die Waffen einen unverhältnißmäßig hohen Werth erhalten, besonders da sie sich nicht in Menge finden. Unansehnliche Säbel ohne Verzierungen wurden dreißig bis vierzig Rubel Silbermünze, bessere nach der Güte des Eisens hundert bis zweihundert Rubel S. Mz. geschätzt und in diesem Verhältniß Pistolen, Flinten und Kindschalle. Wo diese Waffen verfertigt werden, haben wir mit Gewißheit nicht erfahren können, von den bessern heißt es, sie wären sehr alt und ehemals im Gebirge gemacht worden, von andern, sie kämen aus Georgien und von den Lesgiern, wahrscheinlich von den s. g. Kuwätschi [Panzermacher] von denen Reineggs Nachricht giebt *). Der Säbel ist nur we-

---

*) Reineggs allgemeine historisch-topographische Beschreibung des Kaukasus. 2 Theile. Hildesheim u. St. Petersburg 1796 u. 1797. Theil 1. S. 107 bis 112.

nig gekrümmt und nicht breit, das Heft sitzt unmittelbar ohne Bügel und Querstange an der Klinge, und steckt bis an den halbmondförmig ausgeschnittenen Knopf in der Scheide; er wird so getragen, daß die Schärfe nach Oben gekehrt ist. Die Verzierungen an den Waffen, welche bei den Tscherkessen, Tschetschenzen und Lesgiern gearbeitet werden sollen, sind meist geschmackvoll und bestehen aus Silberblech, Gold- und Silberdrath. Nach den hohen Preisen der Waffen ist es wohl glaublich, was man uns versicherte, daß die völlige Rüstung eines Tscherkessen oder Abasiners einige Tausend Rubel kostet, denn es gehört zu ihr, außer der Flinte, dem Säbel, einem Pistol im Gürtel und dem Kindschall, auch noch das Panzerhemd mit Arm- und Bein-Schienen, der Helm und ein schönes Pferd. Diese Harnische, welche nicht mehr verfertigt werden sollen, bestehen aus kleinen Ringen von gehärtetem und polirtem Eisen, die so gebogen sind, daß sie sich in einander schieben und flach anliegen; jeder Ring ist sorgfältig zusammengeschweißt. Solch ein eisernes Hemd reicht bis an den halben Schenkel und hat keine Aermel, denn die Arme werden durch Schienen gedeckt; der Helm ist ein Mützchen von Blech, von dem ein Netz von Drath herabhängt, das unter dem Kinn zusammen gezogen werden kann, wodurch Hals und Nacken geschützt sind. So gut die Harnische den Hieb aufhalten, sichern sie doch nicht gegen Flinten- und Pistolen-Kugeln, sie würden daher noch seltener getragen werden, als es geschieht, entschiede nicht das

Schwerdt, nach alter Rittersitte ihre kleinen Scharmützel, bei denen sich die Anführer und Edeln vorzüglich den Gefahren aussetzen, die allein gepanzert sind. Das Tragen der Harnische ist übrigens nicht bloß bei den Tscherkessen üblich, wir sahen hier auch einen nogaischen Fürsten vom russischen Gebiete, in voller Rüstung, mit scharlachtuchenem Oberkleide, Bogen und Köcher.

Die Nogaien in den Steppen um Constantinogorsk haben sich meist in Aulen oder Dörfern angebaut und stehen unter der besondern Aufsicht ihrer s. g. Fürsten oder Mursen, von denen sie zum Theil sehr gedrückt werden sollen. Diese so wie ihre Untergebenen sind ein diebisches Gesindel, das mit seinen Religionsverwandten den Abasinern in stetem Verkehr lebt, und daher die Gegend, obgleich innerhalb der russischen Gränze gelegen und von Militair besetzt, so unsicher macht, daß man ohne Bedeckung sich nicht gern hinauswagt. Pferde und Menschen werden von den Nogaien gestohlen und in der Nacht über den Podkumok gebracht, von wo man sie selten zurück erhält. Das Einverständniß mit den Abasinern hat auch den Nachtheil daß die Nogalen um der viertägigen Quarantaine zu entgehen, die jeder aushalten muß, der aus dem Kaukasus nach Rußland will, sich heimlich über die Gränze und zurückschleichen, wodurch die nothwendigen Vorsichtsmaaßregeln unnütz, und die hiesigen Aulen nicht selten von der Pest und anderen ansteckenden

den Seuchen heimgesucht werden, die so häufig unter den Völkern am Fuße des Gebirges wüthen.

Ungeachtet der Unsicherheit wagten es dennoch, vor etwa acht oder neun Jahren, einige schottländische Quäker sich in der Nähe mehrerer Nogaiendörfer am nördlichen Fuße des Beschtau niederzulassen, um das Bekehrungsgeschäft zu treiben, und ihre räuberischen Nachbaren hatten eine solche Achtung vor den stillen friedlichen Leuten, daß sie bis vor einem Jahr ohne militairischen Schutz sicher unter ihnen lebten; dieser wurde ihnen erst 1810 gegeben, da sich mehrere deutsche Kolonistenfamilien aus dem Gouvernement Saratow hier ansiedelten. Die Missionare treiben keinen Ackerbau, sondern haben nur kleine Gärten, deren Ertrag, obgleich er während der Badezeit in Constantinogorsk beträchtlich ist, sie doch nicht ernähren kann, daher sie zu ihren Bedürfnissen sowohl wie zur Unterhaltung ihrer kostspieligen Anstalt, beträchtliche Summen aus England beziehen. Da wir bei unserm Besuch der Kolonie den Direktor derselben, nicht gesprochen haben, können wir nur berichten was wir Uebereinstimmendes von verschiedenen glaubwürdigen Personen erfuhren. Die Missionare kaufen von den Gebirgsbewohnern und Nogaien kleine Knaben, die sie mit Sorgfalt erziehen und im Lesen und Schreiben der tatarischen Sprache unterrichten. Zu diesem Behuf und zur Aufklärung der übrigen mohammedanischen Bewohner der Gegend werden bei ihnen mit Typen, die aus England geschickt worden, leichte Ue-

bungsstücke zum Lesenlernen, der Koran, und eine tatarische Uebersetzung der Bibel gedruckt und unentgeltlich jedem gegeben. Sind ihre Zöglinge so weit vorgerückt, daß sie die Lehren der christlichen Religion mit denen des Korans vergleichen können, wird es ihrer eigenen Wahl überlassen, ob sie dem Glauben ihrer Väter entsagen wollen oder nicht. Beispiele, wie solche Entscheidungen ausgefallen, sind noch nicht vorhanden, da die Anstalt nicht lange genug besteht um schon erwachsene Zöglinge zu haben.

So sehr dieser Unternehmung, wegen des durchaus rechtlichen Verfahrens ein glücklicher Erfolg zu wünschen ist, muß man ihn doch bezweifeln, weil sie nur sehr langsam fortschreitet, indessen der Mohammedismus eben so schnell als weit im Kaukasus um sich greift, weil der Eifer der Anhänger dieser Religion, verbunden mit dem Mißtrauen der Gebirgsfürsten es den fremden Bekehrern erschweren wird, Kinder zu kaufen, vielleicht auch die Ursache ist, daß ihnen schon jetzt keine feil geboten werden, und endlich weil der trübe Quäkerernst schwerlich in der Nähe nogaischer Aulen den beweglichen Sinn der kleinen Wilden so ganz ersticken wird, daß sie nicht lieber, bei der ersten leichten Aufregung ihrer Leidenschaften, ein freies, gedankenlos sinnliches Leben, welches jeden Genuß verstattet, den Kugel und Schwerdt nicht verhindern, und ein lustiges, mohammedanisches Paradies, der strengen christlichen Moral und ihren Verheißungen, vorziehen sollten.

Einen schnellern Erfolg des redlichen Bestrebens, überall Gutes zu bewirken, finden die Missionare hoffentlich bei den deutschen Kolonisten, denen sie seit ihrer Ankunft auf eine gewiß seltene Weise, mit Rath und That behülflich waren, nicht bloß um ihnen die erste Einrichtung zu erleichtern, sondern um in diese die Keime der Ordnung und Sittlichkeit zu legen, die mit der neuen Pflanzung gedeihen und dem aufblühenden Wohlstande, Zufriedenheit und Glück sichern sollen. Diese Kolonisten sind, wie schon bemerkt wurde, nicht unmittelbar aus der Fremde hierher gekommen, sondern die zum Theil in Rußland gebornen Nachkommen der Deutschen, welche unter der Kaiserin Catharina II. im Gouvernement Saratow angesiedelt wurden. Sie zogen sich auf eine uns nicht hinlänglich bekannte Veranlassung im Jahr 1810, mehrere Familien stark, hierher an den Beschtau, wo ihnen von der Regierung das erforderliche Acker- und Wiesen-Land, und bis sie sich Häuser gebaut hatten, von den Quäkern Wohnungen gegeben wurden. Durch die Beihülfe der wackern Leute war ihnen bald Obdach geschafft, und schon sieht man hier ein freundliches Dörfchen stehen.

Da der Gouverneur von Kaukasien bloß die Oberaufsicht über diese Kolonie hat und nur in Kriminalfällen ihr Richter ist, alle Civil- und innere Polizei-Angelegenheiten aber ihr selbst überlassen sind, so haben zu ihrer Besorgung die Schottländer sich mit den Deutschen vereinigt, und eine Behörde unter dem Vor-

siz eines Präsidenten errichtet, der mit den übrigen Mitgliedern aus beiden Gemeinden gewählt wird. Ihre Geschäfte beschränken sich aber nicht bloß auf die Beilegung der Rechtsstreitigkeiten und die Erhaltung der Ruhe, sie bildet eine Art Sittengericht das auf Fleiß, Ordnung und gute Führung sehen muß. „Wie gut diese Einrichtung ist, sagte mir ein deutscher Kolonist, haben wir schon oft erfahren, vorzüglich gleich zu Anfange, wo wir ohne sie gewiß nicht sobald ins rechte Gleis gekommen wären; auch wurden wir dadurch einige Leute wieder los, welche uns gewiß künftig Schande gemacht hätten. Sie fingen sogleich allerlei Händel an, wollten sich gar nicht fügen und gingen endlich wieder nach Saratow zurück, worüber wir herzlich froh waren, denn wir übrigen Familien (wenn ich nicht irre, sind es ihrer sieben oder acht) leben in Friede und Freundschaft, und es geht uns, Gott sey es gedankt, so gut wie wir es nur wünschen können.“ Wirklich gedeiht diese Pflanzung ganz vorzüglich, wozu die Nähe von Constantinogorsk und der zahlreiche Besuch der Bäder sehr viel beiträgt; alles Gemüse, Butter, Milch, Käse und Geflügel findet hier Absatz und wird gut bezahlt. Die Leute beschränken sich aber nicht bloß auf den Handel in der Nähe, sie fahren mit ihren Produkten nach Georgiefsk und bringen sich ihre Bedürfnisse von dort zurück. Auch mit den Bewohnern der benachbarten Aulen stehen sie in gutem Vernehmen und stetem Verkehr; ihre Dollmetscher sind entweder Nogaien,

welche russisch verstehen, oder die Kinder der Kolonisten, von denen einige schon tatarisch sprechen; so sollen sich auch die Deutschen und die Quäker durchs Russische mit einander verständigen.

Unser Wunsch geht in Erfüllung! Wir werden des Elbrus beeistes Riesenhaupt besteigen, werden seiner Felsenglieder uralten Bau, sein blumendurchwirktes Sommergewand in der Nähe schauen, und mit echt menschlicher Frechheit, dem Alten manchen Splitter seiner ehrwürdigen Gebeine, seiner Stickerei manche Blume entwenden!

Ungeduldig über die langverzögerte Entscheidung, ob der empfohlene abasinische Gebirgsführer sich einfinden, ob er das Geleit übernehmen würde, oder nicht, streiften wir wieder in der Gegend des Bades umher, und erstiegen auch den Metschuka, von wo wir den Elbrus in seiner ganzen Größe, bis tief unter der Schneedecke, erblickten, die sonst allein sichtbar ist; wir sahen seinen Zusammenhang mit den nächsten niedrigern Schneekuppen deutlich und bedauerten nur daß das Gewölk den größten Theil des Kaukasus verhüllte. Allein wie wir später über den Quellenberg den Rückweg nahmen, zerriß der Schleier plötzlich und das Gebirge lag in seiner ganzen Pracht vor uns, vom Abendroth herrlich beleuchtet. Des Elbrus glühende Scheitel erhob in West sich zuerst, dann folgte ein langer Zug, mannichfach gestalteter Felsen, bald wie

Flammen scharf gezackt und feurig glänzend, bald wie ferne Mauern und Burgen in die Farbe der Nacht gehüllt, den Beschluß machte der Kasbek, der weit in Ost von seinem schwarzen Thron hoch über das Gigantenheer hinwegragte, und freudig den Elbrus, den lange nicht gesehenen Bruder, zu begrüßen schien. Da wurde in uns das Verlangen nach den Geheimnissen dieser Urwelt noch lebendiger, die Ungewißheit noch drückender, und wir eilten zurück, mit dem festen Vorsatze, sie bald zu enden. Und siehe da! wie wir am Abend heimkehren, führt der Zufall uns an das kalmückische Zelt des Obristen Kurnatowsky, aus welchem uns das muntere tatarische haida! haida! (fort, fort, oder zu! zu!) begleitet von taktmäßigem Händeklatschen, entgegenschallte und hineinzog.

Fröhliche Gebirgsgäste des Obristen waren es, die sich nach der russischen Musik zweier Guitarren mit tscherkessischem Tanze erlustigten. Es trat nur Einer zur Zeit auf, hielt mit beiden Händen den kurzen Rock zurück, bog den Oberleib vor, und unverwandt sich auf die Füße blickend, schien er Gefallen an seinen kleinen Sprüngen zu finden, die man vielleicht am deutlichsten mit Versuchen zu entrechats vergleicht. War der Tänzer ermüdet, trat er vor einem in der Gesellschaft hin, lüftete das Mützchen ein wenig, und berührte den Kopf des Andern mit der Hand, der ihn nach dieser Aufforderung ablösete. Die Reihe traf jetzt einen in Seide gekleideten Mann mit vornehmerem Anstande. Rufen und Händeklatschen, die den

langsam fortrückenden Tänzer anfeuern sollen, verdoppelten sich, und die zierlichen Bewegungen der kleinen Füßchen erndteten gerechtes Lob ein. Es war Aslam Beg Mischalust, der lang ersehnte Führer zum Elbrus. Schon hatte der Obrist mit seiner zuvorkommenden Gefälligkeit, durch die er uns für die Fortsetzung unserer Reise verwöhnen wird, Aslam Beg gefragt, ob er uns sicheres Geleit ins Gebirge geben wolle? und von ihm das Versprechen dazu erhalten. Heute wurde das Nähere verabredet; wir sollen uns in tscherkessische Kleider hüllen, nur versteckt unter dem Regenmantel die Beobachtungen anmerken, sollen uns so leicht als möglich aufmachen, und es uns gefallen lassen, daß wir für Gefangene ausgegeben werden, im Fall unsere Erscheinung das stets wache Mißtrauen der Gebirgsbewohner erregte. Wie gern fügen wir uns diesen Bedingungen, führt ihre Erfüllung nur zum Ziel, und daß wir es erreichen ist wohl keinem Zweifel unterworfen, da wir den Begleiter gefunden, und der Generalgouverneur uns jetzt seine Einwilligung nicht versagen wird. Sobald derselbe zurückkehrt, machen wir uns auf und davon!

Immer heiterer wird die Aussicht zur Reise! Der Botaniker, Kollegienrath Stewen, der sich nicht als Brunnen= sondern Pflanzen=Gast an dem 35 Werst von hier gelegenen Sauerwasser aufhält, will mit uns ziehen, und macht uns Hoffnung zur Begleitung eines

geschickten Zeichners. Möchten unserer Gesandtschafts- reise an den Hof des Elbrus, nur Menschen nichts in den Weg legen, den Koboldkönig wollen wir schon gewinnen, daß er, wie man warnend versichert, uns nicht mit Blindheit strafe, wenn wir nach seinen Schätzen spüren, auch werden die Sümpfe, welche nördlich den Berg umgeben, uns nicht aufhalten, denn da man weiß daß sie dreißig Werst breit sind, müssen sie wohl durchwatet seyn, und das haben wir ja bei den Tschernomorzen gelernt.

Der Sauerbrunnen liegt südlich von Constanti- nogorsk in einem kleinen Nebenthal des Podkumok, ganz in fremdem, also feindlichem Gebiet. Es ist da- her zum Schutz der Quelle ein kleines Fort mit einer Jägerbesatzung angelegt worden, und während der Brunnenzeit wird der Bezirk den die Gäste einneh- men durch starke Kavallerie-Pickets gegen räuberische Ueberfälle gedeckt.

Obgleich die Garnison den Fremden ihre Kaser- nen geräumt und ein Lager bezogen hat, wohnen die meisten doch unter Zelten, kalmückischen Kibitken und Balaganen. Letztere bestehen aus leichtem mit Schilf oder Heu gedeckten Flechtwerk, in Gestalt der Diemen oder Schober; Kibitken sind runde Hütten von Filz- decken die über Rahmen gezogen werden und hier bei besserer Einrichtung eine Glasthür und Fenster haben. Der Anblick des großen Lagers mit seinen Wagenreihen und Menschengruppen in dieser wüsten Gegend ist auffallend; wer sie unvermuthet hier an-

träfe und wüßte die Veranlassung nicht, würde glauben ein Theil der großen Welt von Moskau oder Petersburg versuche es sein bequemes Stadtleben durch die Entbehrungen und die Neuheit des Nomadisirens pikanter zu machen. Freilich würde der Irrthum nicht lange währen, denn zweimal am Tage, früh und Abends, thun sich Heuschober und Filzhütten auf, Herren und Damen ziehen mit langen Angelruthen, an deren Schnur ein Glas befestigt ist, zu einem Wasserbehälter im Thal, und das Schöpfen und Trinken beginnt mit einem Eifer, daß man die Menschen nie an Heilquellen gesehen haben müßte, wollte man in den eifrigen Fischern, Gesundheits-Bedürftige verkennen.

Das hiesige Mineralwasser ist kalt, und enthält außer Eisenoxyd und einigen Salzen vorzüglich viel Kohlensäure; es hat ungefähr den Geschmack des Eger-Brunnens und wird wie dieser gewöhnlich zur Stärkung der Kranken gebraucht, welche die in ihren Wirkungen, den Carlsbader so ähnlichen, warmen Bäder von Constantinogorsk gebraucht haben. Der Quell soll sehr viel von seiner vorigen Kraft verloren haben, weil ihn die Gebirgsbewohner, ehe er bewacht wurde, verschüttet hatten, wodurch ein Theil des Wassers sich neue Wege eröffnete — und weil in dem jetzigen zu sehr erweiterten Becken von dem Gase viel verloren geht. Da der Brunnen gefaßt, und ein Gebäude drüber aufgeführt werden soll, kann man erwarten daß die zweckmäßigsten Maaßregeln ergrif-

fen werden, um ihm so viel wie möglich seine vorige Kraft wiederzugeben. Das Thal der Narzana in welchem der Quell hervorkommt, liegt in gelblich braunem Kalkstein der viel Bohnenerz enthält. Dieser ruht höher nach dem Gebirge hinauf, in den Betten der Nebenflüßchen der Narzana auf sehr festem grauem Kalkstein und wird unterhalb im Thal des Podkumok von kreide- und mergel-artigem Kalkstein bedeckt, welcher hohe Felsenwände bildet, mit deutlicher Schichtung und nordwestlicher Neigung gegen den Horizont. Zwischen den Bänken des Bohnenerzes kommen schwache Lagen von braunem Sandstein, und in den Höhlungen des Kalks hübsche Kalkspathkrystalle vor.

Der Lauf des Podkumok ist rasch, seine Tiefe unbedeutend, die Felsengehänge so wie die vielen sonderbar gestalteten Bergrücken tragen aber so auffallend deutlich das Gepräge ihrer Entstehung an sich, daß hier der Ungeübteste sie auffinden, der Ungläubigste überzeugt werden müßte, sie könne nur strömendem Wasser zugeschrieben werden.

Aus unserer Reise zum Elbrus wird nichts! Der Generalgouverneur versagt uns seine Einwilligung zu ihr, weil er Nachricht erhalten, daß die Abasiner wieder unruhig sind, weil in manchen Aulen die Pest hausen soll, und aus mehreren andern Gründen, die ich wieder vergessen habe. Außerdem sind auch bei Aslam

Weg eine Menge Bedenklichkeiten erwacht; es scheint unsere Barometer erregen in ihm mehr Besorgnisse für die Sicherheit seines Vaterlandes als für die unsrige, er verlangt daher wir sollen sie zurücklassen, und will uns nur einen Aufenthalt von drei Tagen am Berge gestatten. — Diesen in so kurzer Zeit zu untersuchen, ist unmöglich, besonders da man auf die Beständigkeit des Wetters in den Wolkenregionen des Gebirges nicht sicher rechnen kann, wir müssen also leider unsern Plan aufgeben, und eilen nun über Georgiefsk nach Mosdok und von dort ins Gebirge, wo wir die Quellen des Terek besuchen, den Kasbek ersteigen und messen wollen. Der Generalgouverneur hat die Güte gehabt, uns an alle Militair- und Civil-Beamte der dortigen Gegend, Befehle mitzugeben, in welchen sie aufgefordert werden, uns zur Erreichung unserer Absichten möglichst behülflich zu seyn, und so hoffen wir, trotz der ebengemachten unangenehmen Erfahrung, und der engbrüstig altklugen Lehre, welche jede voreilige Freude verbietet, dennoch einen guten Ausgang unsers Unternehmens.

3.

Reise nach Mosdok.

Die Steppe durch welche der Weg von Constantinogorsk nach Mosdok führt, ist der angebauteste Theil der kaukasischen Linie. Innerhalb einer Strecke von 150 Werst liegen außer den Städten Georgiefsk, Jekaterinograd und Mosdok, fünf Stanitzen Pawlowsk, Soldatsk, Prochladnoie, Alexandria und Pawlodolskoie an der Poststraße, und noch mehrere andere, nördlich von ihr.

Obgleich die Bevölkerung dieser Dörfer in den ersten Jahren ihrer Anlage, so sehr abnahm, daß z. B. die 545 Einwohner welche Prochladnoie zählte, in den Jahren 1784 bis 1793 auf 308 eingeschmolzen waren, haben sie sich doch jetzt fast um das Doppelte vermehrt, und sind wohlhabend. Auch hier wie bei den Kosaken am Kuban blickten Zufriedenheit und Frohsinn aus den frischen kräftigen Gesichtern hervor; Ordnung und Reinlichkeit herrschten in den Wohnungen, Aecker und Gärten waren sorgfältig bestellt.

Die Bewohner dieser Stanitzen haben, wie alle übrige an der Linie, eine militairische Verfassung, und müssen die Gränze gegen die Gebirgsbewohner schützen, die aber hier seltener räuberische Einfälle unternehmen als am Kuban und unterhalb Mosdok, da die meisten Fürsten der anzränzenden Kabarda die russische Oberherrschaft anerkennen, und sich unter der besondern Aufsicht eines dazu beorderten Offiziers befinden der sich in Prochladnoie aufhält. Die Sicherheit dieser Gegenden besteht indessen doch nur darin daß die Stanitzen nicht überfallen werden, und Reisende wohl am Tage aber niemals bei Nacht ohne Kosakenbegleitung sich hinauswagen dürfen.

Georgiefsk, fünf und zwanzig Werst von Constantinogorsk liegt auf der Fläche am linken Ufer des Podkumok. Der Militair-Gouverneur von Kaukasien und Astrachan, die Gouvernements-Regierung und mehrere Unterbehörden haben hier ihren Sitz, doch ist die Stadt schlecht gebaut, und wäre, fehlte ihr die Garnison, ein ganz todter Flecken ohne Verkehr. Den kleinen Handel treiben außer einigen Russen, vorzüglich Armenier, die unweit der Stadt eine eigene Slobode bewohnen. Zu den besten Gebäuden, die wenigstens von Stein aufgeführt sind, und am meisten in die Augen fallen, gehören einige Kasernen, an denen im Jahr 1811 zum Theil noch gearbeitet wurde.

Die Befestigungen welche 1771 angelegt wurden, sind unbedeutend und in schlechtem Zustande; man will sie jetzt auf der Seite von Constantinogorsk er-

weitern, wo in einiger Entfernung von der Stadt schon der Anfang zu einem tiefen und breiten Graben gemacht worden.

Von den Gehölzen am Podkumok, deren Pallas erwähnt, ist jetzt nur noch kurzes Gestrüppe übrig, die ganze Gegend daher einförmig und langweilig wie die übrige Steppe.

Das große steinerne Thor von Jekaterinograd, welches man schon fern in der Steppe erblickt, sticht sehr gegen den kleinen Umfang dieser Festung ab, in der nur einige Magazine und Soldatenwohnungen liegen. Die Kaiserin Katharina II. wollte hier eine große Stadt anlegen, die zum Hauptort an der ganzen Linie bestimmt war. Auch hatten die Civilbehörden vor mehreren Jahren da das Land längs dem Kuban und Terek, Astrachan untergeordnet war, hier ihren Sitz; seitdem es aber von diesem getrennt, unter dem Namen Kaukasien ein eigenes Gouvernement bildet, ist Georgiefsk die Hauptstadt und Jekaterinograd gehört bloß zu den stärkern Festungen der hiesigen Gränze. Ihr zur Seite liegt gleichfalls an der Malka eine ansehnliche Stanitze.

Die Ansicht Mosdoks von der Westseite ist täuschend; man erwartet eine ansehnliche und freundliche Stadt, und findet nur ein großes Dorf, in dessen breiten, sich regelmäßig kreuzenden Gassen zwar manches leidlich gute hölzerne Gebäude steht, das aber doch meist nur schlechte Hütten aus Flechtwerk und Lehm enthält. Auch die Baumgruppen und Gär-

ten, welche in der Ferne so schattenreich und einladend scheinen, und dem durch die Einförmigkeit der Steppe ermüdeten Auge so wohlthun, sind nur kümmerlich, und ihrer im Ganzen nur wenige. Außerdem bewohnen größtentheils Armenier, Georgier und Nogaien die Stadt, wodurch sie eben nicht an Reiß gewinnt, denn Schmuß und Dürftigkeit schrecken eben so sehr von den beiden letzten zurück, wie Mißgunst, finsterer störrischer Troß und der höchste Grad der Ungefälligkeit von Ersteren.

Die Ansiedelung der Armenier in den südlichen Provinzen Rußlands mag diesen durch den Handel den sie treiben vortheilhaft seyn; soll aber der Nutzen nicht durch größere Nachtheile überwogen werden, so müßte man sie bei ihrem Verkehr mit den Gebirgsvölkern genauer beobachten, als es bisher geschehen. Nicht selten vereiteln Armenier die Maaßregeln der Regierung, durch welche die unruhigen Kaukasier gezügelt und der Friede erhalten werden soll, sie liefern diesen die Kriegsbedürfnisse und dienen ihnen als Spione. Vielleicht sind sie die einzigen Fremden, welche ohne Bedeckung sicher im Gebirge reisen können, denn man sieht dort die Schacherer gern, welche ihnen Waaren zuführen und in Allem behülflich sind, was den Russen schaden kann.

Einige der hiesigen Armenier und Georgier bekennen sich zur katholischen Religion. Sie haben nur ein Bethaus, weil der schon vor mehreren Jahren begonnene Bau einer Kirche wegen Geldmangel nicht

ausgeführt werden kann. Die beiden Geistlichen welche der kleinen Gemeinde vorstehen, sind Jesuiten. Der eine von ihnen, Pater Aegidius Henry hat das große Verdienst, sich nicht nur um die Bildung seiner Religionsverwandten, sondern auch um der hiesigen Nogaien und Osseten Bekehrung eifrig zu bemühen. Gewiß würde ihm diese auch bei den Bewohnern des Gebirges gelingen, wollte die Regierung die Ausführung des dazu entworfenen Plans gestatten, den er ihr vorgelegt hat. Nach diesem dürften die Missionare sich nicht auf die Taufe und die Einführung des christlichen Cultus beschränken, wie es früher die georgischen Geistlichen thaten, sondern sie sollten einen sorgfältigen Religionsunterricht ertheilen, den Ackerbau vervollkommnen und nützliche Gewerbe und Künste einführen.

Es ist nicht zu bezweifeln daß dieses Unternehmen, — vertraute man es rechtlichen, gebildeten und muthigen Männern an, wohlthätig auf die rohen Völker des Kaukasus wirken, und Rußland vortheilhaft seyn müßte. Die Missionare würden als Wächter der Ausübung ihrer Lehren allmählich richterliches Ansehen erlangen, und die jetzt ungezügelten Gebirgsbewohner an eine bürgerliche Verfassung gewöhnen, die in aufkeimendem Erwerbfleiß begründet, dauernde Ordnung und Ruhe gewiß schneller herbeiführen müßte, als militairischer Zwang.

Daß die Kaukasier, ungeachtet ihres kriegerischen Sinnes sich dennoch leicht zu einem friedlichen Leben

und

und Verkehr bequemen, sehen wir an den Osseten die sich seit wenig Jahren in und um Mosdok niedergelassen haben. Furcht vor der Blutrache oder drükkende Armuth bewog zuerst einige Einzelne, das Gebirge zu verlassen, und da sie sogleich angesiedelt und unterstützt wurden, folgten ihnen bald mehrere, so daß jetzt einige hundert Osseten, meist mit Familie unweit Mosdok leben. Sie bilden ein eigenes Regiment, dienen der Post oder Reisenden zur Bedeckung auf dem Wege nach Wladi-Kawkas, und erhalten dafür wie die im Felde stehenden Kosaken von der Krone Proviant, Pulver und Blei, entrichten aber für die Benutzung der ihnen eingeräumten Ländereien, keine Abgaben. An diesen Osseten rühmte man ihre Friedfertigkeit und ihren Fleiß eben so sehr als ihre Brauchbarkeit zum Kosakendienst, auch scheinen sie wohlhabender als die meisten ihres Volks im Gebirge, denn Pferde, Waffen und Kleidung waren durchaus besser als dort.

Mehrere Offiziere welche lange an der kaukasischen Linie dienten, versicherten uns, es würde nicht schwer fallen, die russische leichte Reiterei durch Werbungen bei den Gebirgsvölkern, bedeutend zu verstärken. Vielleicht gelänge es noch eher einen bedeutenden Theil der dienstfähigen Mannschaft herauszuziehen, wenn ihnen zur Ansiedlung in der Steppe einige Vorschüsse gemacht, und für die Zeit da sie im Felde ständen, ein kleiner Sold zugestanden würde.

Außer den Osseten hat die Stadt Mosdok, ihre

eigenen Kosaken welche unweit derselben eine Stanitze bewohnen, und zur Bewachung des Tereks so wie zur Convoi ins Gebirge gebraucht werden. Die hiesige Festung ist gut gelegen, denn von dem erhöhten Thalrande, kann die niedrige Fläche zwischen Stadt und Fluß bestrichen werden, auch sind die Wälle stark mit Kanonen besetzt, die Garnison aber für den Umfang der Werke nicht zahlreich genug.

Dort wo der Weg nach Georgien über den Terek führt, liegt an dem diesseitigen Ufer, etwa zwei Werst von der Stadt die Quarantaine, in welcher jeder, der aus dem Kaukasus kommt, sich vier oder acht Tage aufhalten muß, je nachdem daselbst ansteckende Krankheiten herrschen oder nicht. Auch wir verweilten bei der Rückkehr aus dem Gebirge vier Tage an diesem elenden Ort, in welchem für keine einzige Bequemlichkeit gesorgt ist. Die kleinen hölzernen Häuschen in denen die Reisenden einquartirt werden, sind so schlecht daß Regen und Wind überall durchdringen; weder Tische noch Stühle, noch Bänke und Bettgestelle sind hier, und selbst für theure Bezahlung kann man außer einigen Lebensmitteln, nichts erhalten, kaum ein wenig Holz zum Kochen der Speisen.

IV.

Reisen im Kaukasus.

1.

Reise von Mosdok nach Wladi-Kawkas.

Wegen steter Räubereien jenseits der Linie wagt man sich, auch auf dem längst von Rußland behaupteten Weg nach Georgien, nicht ohne militairischen Schutz. Um diesen allen Reisenden gewähren zu können, ist die Einrichtung getroffen worden, daß sie sich einer Convoi anschließen dürfen, die regelmäßig Sonntags von Mosdok nach Wladi-Kawkas abgeht, aus hundert bis hundert zwanzig Mann Infanterie und Kosaken besteht, und von einer Kanone begleitet wird. Eine Bedeckung außer der Zeit, erhalten nur Couriere und angesehene Militairpersonen, deren Geschäfte keine Verzögerung gestatten. Es war uns daher sehr erfreulich den Generalmajor Del Pozzo, Commandanten von Wladi-Kawkas, in Mosdok zu finden, und ihn schon am Tage nach unserer Ankunft, auf seiner Rückreise zur Festung, begleiten zu können.

Einige Bewegungen unter den Tschetschenzen machten die Verstärkung der Convoi nöthig, der noch

eine Kanone zugegeben wurde. Man versammelte sich am Terek unweit der Quarantaine; mehrere Arben mit Proviant und Apotheker-Waaren für die Truppen in Georgien, befanden sich bei unserer Ankunft schon auf dem jenseitigen Ufer, so auch die Artillerie und einiges Militair, anderes wurde eben übergeschifft, die Kosaken durchschwammen, neben ihren Pferden, an den Mähnen sich haltend, den reißenden Strom. Wie der Abend begann verkündete endlich das Wirbeln der Trommel den Aufbruch des Zuges, die Infanterie und beide Kanonen nahmen den Wagen des Generals mit seinem Gefolge in die Mitte, und Osseten vom Mosdoker Regiment, umschwärmten das Ganze.

Die sechs und neunzig Werst bis Wladi-Kawkas legt die gewöhnliche Convoi in drei Tagen zurück, weil sie bei dem Wechsel der Militairbegleitung in den beiden Verschanzungen Elisabeth und Kumbaleika, [dreißig und drei und funfzig Werst von Mosdok] übernachtet, wir aber, die schweren Arben in dem ersten Fort zurücklassend, erreichten schon nach sechs und dreißig Stunden die Festung, an dem rechten Ufer des rauschenden Terek. Der Weg trifft diesen erst auf der letzten Station zwischen Wladi-Kawkas und Kumbaleika, vorher läuft er in fast gerader Richtung durch immer höher ansteigende Steppe und über sandsteinhaltige Hügel, die parallel mit dem Hauptrücken des Kaukasus streichen, wodurch der Strom bald nachdem er aus dem Gebirge getreten ist, zu der großen

westlichen Krümmung genöthigt wird, die ihn der Malka zuführt. Erst nach Vereinigung beider Flüsse, wenden sie sich östlich zum caspischen Meere. Dem Wege zur Seite war, (so heißt es) die Steppe bewohnt, auch zeigt einiges Gemäuer auf den Hügeln bei der Verschanzung Elisabeth, noch jetzt die Spuren ehemaliger Wohnsitze, welche bei den Fehden der Kaukasier unter sich und mit den Russen zerstört wurden. Durch ihre Entvölkerung gewann die Gegend wenig an Sicherheit, noch jetzt streifen die Tschetschenzen gern bis in die Nähe des Weges, wo sie sich ins hohe Gras oder in das Dickicht der Schluchten des Hügelrückens lagern, um die Karavanen zu überfallen, die Bedeckung muß daher immer auf ihrer Hut seyn; mit brennender Lunte gehen die Kanoniere neben dem Geschütz; den etwa versteckten Feind zeitig zu erspähen, reiten einzelne Kosaken in beträchtlicher Entfernung zu beiden Seiten des Zuges, und vergönnt der Anführer diesem nach zwei bis dreistündigem Marsch einige Ruhe, so werden Vorposten ausgestellt. Uns Fremdlingen im Gebiete des Mars, gewährte das kriegerische Schauspiel, so klein es war, manche Unterhaltung, die durch unsere Osseten noch mehr Leben erhielt. Fröhlich, als erwarteten sie ein Fest, tummelten sie sich in der Steppe, bald unter lautem Jubel mit der Jagd eines aufgescheuchten Wildes, bald mit rauhem monotonem Gesange sich ergötzend; an Stellen aber die den Räubern schon oft zum Hinterhalt dienten, waren sie zur augenblicklichen Vertheidi-

gung gerüstet, die Flinte welche gewöhnlich in einem weitem Ueberzug von Fell oder Filz, auf dem Rücken hängt, hielten sie dann, die Hand am Schloß, vor sich auf dem Sattel, und Verderben drohte dem Feinde, den ihr scharfer Blick im Gebüsch ersehen würde.

2.

Wladi-Kawkas. General Del Pozzo.

Wenige Werst südlich von Wladi Kawkas, steigen ansehnliche mit Wald bewachsene Berge aus der Ebene; über ihnen ragen schwarze Felsenzacken in immer höhern Reihen bis ins leichte Gewölk, aus dem, wenn es sich senkt, von dunkel azurnem Grunde die hellglänzenden Gipfel des eisigen Kasbek und anderer Gebirgskolosse herabstrahlen, die den rauschenden Terek erzeugen, zu dessen finsterm Thal Wladi-Kawkas den Eingang verschließt.

Die Festung wurde von dem Fürsten Potemkin angelegt und wegen ihrer Lage und Wichtigkeit, sehr passend Wladi-Kawkas, Beherrsche den Kaukasus, genannt. Sie faßt ein Garnison-Regiment und einige hundert Mann Kosaken. Die Besatzung, einige Krämer und Marketender für die Bedürfnisse derselben, und wenige Osseten-Familien außerhalb der Verschanzung, sind die einzigen Bewohner. Die Befestigung, ein von Pallisaden und Graben geschützter Erdwall,

ist hinreichend stark gegen Angriffe hiesiger Feinde. Die gut gebaute Brücke über den Terek vertheidigen Kanonen. Außer den hölzernen Offizier-Wohnungen, Kasernen und Magazinen, sind hier zwei steinerne Lazarethe, von denen ein noch unvollendetes mit vieler Sorgfalt aufgeführt wurde. Ueberhaupt verdankte die Festung ihrem Kommandanten schon während seines einjährigen Aufenthalts hierselbst mehrere Verbesserungen, und bald wird sie ganz umgestaltet seyn, durch des würdigen Mannes rastlose Thätigkeit, dem auf diesem Posten kein kleiner Wirkungskreis angewiesen ist. Von Kabardinern, Tschetschenzen, Inguschen, Kisten, Osseten und Dugoren umgeben, wird Wladi-Kawkas nicht bloß für die Sicherheit der Straße nach Tiflis wichtig, deren Forts bis an den Gebirgsscheider zu Kaschaur, unter dem Befehl des hiesigen Kommandanten stehen, seiner Aufsicht sind auch die schutzverwandten Völker anvertraut, er muß ihre Raubsucht zügeln, sie wie sich selbst gegen ihre ewig kriegslustigen Nachbaren schützen, und das nach dem Willen unsers edlen Monarchen, ohne Bedrükkung, mit möglichster Schonung von Menschenblut, wahrlich keine kleine Aufgabe, zu deren glücklicher Lösung aber General Del Pozzo ganz der Mann ist. Eine genaue Kenntniß des Kaukasus, durch siebenzehnjährigen Dienst an der Linie erworben, und durch die herben Erfahrungen einer funfzehnmonatlichen schmählichen Gefangenschaft bei den Tschetschenzen, vermehrt, eignet ihn schon zu seinem jetzigen Amte,

mehr aber noch der edle Entschluß, den er über niedrige Rachsucht erhaben, bei seiner Befreiung faßte, in jedem ihm hier angewiesenen Wirkungskreise, der rohen Gebirgsvölker Wildheit mildernd, wohlthätig auf sie zu wirken, und fester als bisher das Band des Vertrauens und freundschaftlichen Verkehrs zwischen ihnen und Rußland zu knüpfen. In diesem Geiste verwaltete er früher seine Stelle als Inspektor der Kabardiner, und sie selbst erkannten seinen Werth, denn wie der Kaiser den General für glücklich unterdrückte Gährungen unter ihnen, durch einen Orden belohnte, bezeigten sie ihm ihre Freude, die gewiß ungeheuchelt war, da er seinen Inspektor-Posten schon mit dem in Wladi-Kawkas vertauscht hatte, wo er nicht ihr unmittelbarer Befehlshaber war, und von wo sie ihn zurückzukehren baten. Auch hier gelang es vermittelst der Achtung, die selbst treulose Räuber, der mit Stärke gepaarten Redlichkeit nicht versagen können, mehrern Thälern den Frieden zu gewinnen, so daß die Zahl ihrer Geißeln, deren gewöhnlich drei bis vier Dörfer Einen stellen, in Jahresfrist von neun bis zwei und zwanzig anwuchs. Diese Bürgen angelobter Freundschaft, meist Knaben von zehn bis fünfzehn Jahren, werden monatlich gewechselt. Uebereinkunft oder das Loos entscheidet bei der Gemeinde, welcher Vater sein Kind nach Wladi-Kawkas bringt, wohin jeder gerne geht, seit General Del Pozzo für die Verpflegung Sorge trägt. Wie sehr der würdige Greis sich die Liebe der kleinen Wilden erworben, sahen wir

bei seiner Rückkehr aus Mosdok, wo sie ihn mit ungestümer Fröhlichkeit umringten, und mit kindlichem Vertrauen seine Fragen beantworteten. Solche gute Behandlung der Geißeln stimmt nicht nur die Gebirgsbewohner friedlicher als es durch Zwangsmittel möglich wäre, sie muß auch einen bleibend günstigen Eindruck auf die empfänglichen Gemüther der Kinder zurücklassen, und diese den Russen geneigter machen. Und noch größern Nutzen würden sowohl sie, wie die Völker des Kaukasus aus dem Aufenthalt der Geißeln in Wladi-Kawkas ziehen, könnte er verlängert, zum Unterricht in der christlichen Religion und in einigen Künsten angewandt werden. Jene würde dem immer mehr um sich greifenden Mohammedismus, und damit zugleich der Entfernung von aller Civilisation entgegen arbeiten, und eine aufkeimende Industrie die Lust am rohen Räuberhandwerk unterdrücken. Allein viele Hindernisse stellen sich der Ausführung dieses Vorschlags entgegen, und unter ihnen vorzüglich das Mißtrauen welches mehrerer Gemeinde Aeltesten und s. g. Fürsten gegen die russische Macht zu erregen und zu erhalten suchen, indem sie ihre Bedrückungen den anbefohlnen Maaßregeln der Oberbefehlshaber an der Linie zuschreiben.

Die Theilnahme welche seltene Tugenden Jedem abfordern, ließ uns Del Pozzo's Bestreben für das Wohl der ihm anvertrauten Völker nicht mit Stillschweigen übergehen, sie sichert uns auch des Lesers Beifall, wenn wir zur nähern Kenntniß des edlen

Mannes noch einen Beitrag und zugleich zu der Kabardiner Charakteristick einige Züge liefern, die nicht gewöhnlich sind.

Da General Del Pozzo, erzählte uns Pater Henri, in diesem Sommer (1811) Geschäfte halber in Mosdok sich aufhielt, wurde er oft von Leuten aus dem Gebirge besucht, die in ihren Angelegenheiten seinen Rath, in ihren Streitigkeiten seine Vermittelung wünschten. Einst kamen drei Kabardiner die ihn folgendermaßen anredeten: „Wir sind Brüder, unsere Mutter verkaufte sich aus Noth einem Fürsten als Sclavin. Wir haben unserm Herrn immer treu gedient, denn unsere Mutter sagte, wir wären es ihm schuldig, auch nach ihrem Tode erfüllten wir ihren Willen. Jetzt ist unser Herr gestorben und seine Söhne wollen sich in uns theilen; wie aber können wir uns trennen? Sieht nicht einer in dem Gesicht des andern das Bild seiner Mutter? Nur vereint werden wir ihrer Worte gedenken und fortfahren treu zu seyn, und daß Ihr solches möglich machen möchtet, sind wir Euch zu bitten, hergekommen.“ Del Pozzo antwortete: „Euer verstorbener Herr war mein Freund, sagt das seinen Söhnen und fragt sie in meinem Namen, um welchen Preis sie Euch verkaufen; vermag ich ihn zu zahlen, so werde ich es thun, und Euch die Freiheit schenken, die Ihr von einem Würdigern zu erhalten verdientet als von mir.“

3.

Reise ins Terekthal.

Außer dem vorhin erwähnten Mittel zur Erhaltung des Friedens, wird auch der Einfluß der für Rußland gestimmten Gebirgsherrn dazu angewandt, die der Kaiser nach der Wichtigkeit ihrer Bezirke und nach ihren Verdiensten um die öffentliche Ruhe, mit Militairrang, Gehalt und Orden belohnt. Einer der Bedeutendern unter ihnen ist der Besitzer von Stepan Zminda oder Kasbek, am östlichen Fuße des hohen Berges Kasbek gelegen, von welchem Dorf und Herr den Namen entlehnten. Ihm, einem Georgier, der den Titel eines Obristlieutenants führt, gehorchen die Osseten im Terekthal, von Dariel bis zum Gebirgsscheider Kaschaur hinauf, eine Strecke von einigen vierzig Werst, wo die Dörfer theils bloß unter seiner Aufsicht stehen, theils ihm zinsbar sind.

General Del Pozzo beschied Kasbek nach Wladikawkas, um uns bei ihm, für die Untersuchung seines Berges und der Terekquellen, Schutz und Unter-

stützung auszubedingen. Mit wohlbewaffnetem Gefolge erschien der s. g. Fürst, ein stattlicher Mann, den sein schönes weißes Roß, die etwas feinere Kleidung, kostbareres Gewehr, und eine schwache Tünche europäischen Arstandes, von seinen Leuten unterschied. Die Unterhandlungen mit ihm, welche der kaukasische Eigennutz gewiß in die Länge gezogen hätte, wurden durch das Ansehen des Generals schnell beendigt; schon am folgenden Tage brachen wir auf.

Kasbeks Begleitung machte die militairische Convoi unnöthig, welche der Reisende auf dem Wege nach Tiflis, von einer Verschanzung zur andern erhält, und die bloß aus Infanterie besteht, da die Kosaken nur die Reit- und Pack-Pferde geben.

Gleichsam zur Weihe unsers Eintritts in den Kaukasus, ließ Kasbek vor dem Thore von Wladi-Kawkas den Zug halten, wir mußten uns ins Gras lagern; ein silberner Löffel, wie unsere Punschlöffel geformt, wurde aus einem Schlauch mit Wein gefüllt, und auf eine glückliche Reise, die Reihe herum geleert.

Der Weg am Terek wandte sich ehemals häufig von einem Ufer zum andern, was eine große Anzahl Brücken nothwendig machte, die des reißenden Stroms periodisches Anschwellen zerstörte, und wodurch die Verbindung mit Georgien, so wie die der Militairposten unter sich, unterbrochen wurde. Kaiser Alexander ließ deswegen vor ungefähr sieben Jahren, eine neue Straße anlegen, die von Wladi-Kawkas bis

Dariel, 32 Werst, auf dem linken Ufer, und weiter oberhalb auf dem rechten bleibt. Es führen also nur zwei Brücken über den Fluß, die gut gebaut und vertheidigt sind. Der ganze Weg, eine Strecke von 51 Werst, wurde unter der Aufsicht eines Ingenieurs von Kosaken gebaut, und obgleich Felsen gesprengt, Hügel geebnet, seichte Uferstellen gefüllt, andere gedämmt werden mußten, vollendeten sie doch in fünf Jahren das Werk, das durch die Kühnheit des Unternehmens und seine glückliche Ausführung selbst in den angebautesten Gegenden Europens, Aufmerksamkeit erregen würde.

Die Felsschichten am Terek, anfänglich aus Kalkstein, dann aus Schiefer, Granit, Sienit, Grünstein, Porphyr *) und andern Lagen abwechselnd zusammengesetzt, neigen sich stark gegen N. O.; das Thal durchschneidet sie fast in derselben Richtung und deckt ein schönes Gebirgsprofil auf, welches durch den neuen Weg noch mehr an Deutlichkeit gewinnt. Die seltene Be-

---

*) Den Porphyr des Terekthals, der zuweilen in Säulen zerspalten und schwarz ist, hat Hr. Julius von Klaproth (S. 658, 677 und 690 B. 1 seiner Reise in den Kaukasus und nach Georgien, Halle und Berlin 1812) für Basalt gehalten, und weil dieser gewöhnlich auf neuern und ältern Felsarten abweichend gelagert ist, ihn auch am Terek „vorzüglich deutlich und schön dem Hauptgebirge aufsitzend gesehen" (S. 677.) obgleich er meist deutlich und schön, gleichförmig mit dem Thonschiefer und in ihm

Befriedigung welche dem Gebirgsforscher hier zu Theil wird, findet aber der Freund heiterer Naturscenen nicht. Nur in den minder hohen Vorbergen, gewährt der Wechsel ihrer herrlich bewaldeten Gehänge mit grasreichen Schluchten, manche schöne Ansicht; wo aber oberhalb Balta, der bis dahin in Kalkstein gegrabene Weg, sich in die Weitung bei Lars senkt, beginnt ein wüstes Feld mit hochaufgethürmten Steintrümmern, die der Terek absetzte, da er seine Bahn durch die finstere Kluft sich brach, in die wir zwischen Lars und Dariel treten. Der brausende Strom, und jähe Felsen, im düstern Schmuck dunkler Tannengehölze oder schäumender Gießbäche, ist alles was das Auge erblickt. Der Weg windet sich hier bald an den Wänden hin, bald durchbricht er sie und bildet Bogengänge, deren gewaltige Steindecken auf der Stromseite von Felsenpfeilern getragen werden. Kurz vor Kasbek erhebt sich der Weg aus dieser Tiefe in ein

---

liegt, aus welchem die obern Enden der Lager hervorragen.

Weniger verzeihlich als dieser Fehler ist der, den Herr von Klaproth an einer andern Stelle begeht. Obgleich er auf seiner Reise nach Tiflis von Wladi-Kawkas bis Kobi längs dem Terek hinaufging, erst 10 Werst jenseits, den Gebirgsscheider überstieg, läßt er (S. 697. bis 698.) die südliche Abdachung schon bei Gelathi beginnen welches Dorf auf der nördlichen Abdachung 35 Werst vom Hauptrücken des Gebirges, und 25 Werst unterhalb Kobi, am Terek liegt!

offenes Kesselthal das sich erst jenseits Kobi, fünfzehn Werst weiter am Gebirgsscheider wieder verengt. Schnee und Eis kleiden des Beckens zackigen Rand an dessen westlicher Seite der Kasbek hoch über seine Gefährten emporragt. Er sendet mit ihm Flüsse und Bäche, aus den Banden eines ewigen Winters erlößt, schäumend in den wogenden Terek, der durch sie verstärkt einst die Weitung bei Stepan Zminda bildete und erfüllte, bis er nach vollendetem Durchbruch des Felsendammes sich tiefer ergoß.

Ueberhaupt entstand das Terekthal wie die meisten Thäler beträchtlicher Alpen; hohe Seen eröffneten sich gewaltsam einen Abfluß in niedere, bis jedes Hinderniß hinweggeräumt und der Strom gebildet war. Die Menge und der Andrang des Wassers, die Beschaffenheit des Gebirgsgesteins und die Richtung seiner Bänke bestimmten die Form des Thals. Daher sahen wir zwischen Kasbek und Lars wo der Fluß im raschen Lauf die Felsschichten quer durchbrach, bloß schroffe Wände, und an ihnen nur einiges Gehölz; für Acker und Wiesen aber nicht Erde genug; daher liegen hier, außer den Hütten der Besatzung von Dariel, keine Wohnungen am Terek selbst, sondern an den Gehängen der Seitenthäler, die sich in der Längenerstreckung der Schichten erweitern, auf deren breitern Flächen einiger Anbau, aber auch nur kümmerlich gedeiht, weil die Bänke sich zu steil erheben. Vor der Anlage des neuen Weges war dieser Theil des Terekthals oft so eingeengt, daß auch der schmalste

Steg nicht an dem Ufer des Flusses fortlaufen konnte, sondern die Vorsprünge jäher Abhänge gefahrvoll übersteigen mußte. Damals wehrte die Burg Dariel an einer solchen Stelle, auf unersteiglichem Felsen gelegen, jeder Macht den Zutritt in den Kaukasus; allein seitdem die Thalsohle erweitert worden, liegt sie verlassen und in Ruinen; ein Thurm, und eine steinerne Treppe die zum Fluß herabführt, sind noch am meisten erhalten an der ehemaligen Feste, die man am Fuße des Berges umgehen kann. Das jetzige Dariel unterhalb des alten, gleichfalls auf dem linken Terekufer gelegen, besteht aus einigen schlechten Wohnungen für die Besatzung und ist überall, auch auf der rechten Seite des Flusses, zu der eine gute hölzerne Brücke führt, durch Wälle und Pallisaden geschützt.

Wer nach Tiflis oder von dort nach Wladi-Kawkas will, muß durch die Verschanzung; im letzten Fall werden aus Besorgniß vor ansteckenden Krankheiten, Reisende und Effekten geräuchert, und ist die Pest in Georgien, müssen sie eine viertägige Quarantaine aushalten, der dann eine achttägige in Mosdok folgt.

Besser gebaut als Dariel ist das zunächst unterhalb liegende Fort Lars. Die Gebäude sind sehr gut von Stein aufgeführt, das Ganze von einer mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben, und durch seine Lage auf einer Anhöhe, gleich über dem Terek, wohl geeignet zur Deckung des Weges am Flusse. Hart an diesem und unter der Verschanzung, liegt das Dorf Lars von Osseten bewohnt, wie

unterhalb die Dörfer Balta und Kaitukina in denen sich gleichfalls Besatzung befindet. Alexandrowsk die letzte kleine Befestigung, zwölf Werst vor Wladi-Kawkas liegt am Eingange in das Terekthal, dessen hohes waldiges Gehänge, sich wallartig zur Ebene senkt und schnell verflächt.

4.

Stepan Zminda.

Ein und vierzig Werst von Wladi-Kawkas, auf einer stark ansteigenden Fläche, am rechten Ufer des Terek, dort wo er sich in die Thalenge stürzt, liegt das georgische Dorf Stepan Zminda. Seine Hütten, von Schiefern erbaut, die nur aufgeschichtet, oft nicht einmal mit Lehm oder Mörtel verstrichen sind, haben flache Dächer, und gleichen zwei übereinander gesetzten Würfeln, von denen der untere, größere, fast um die Hälfte hervorragt. Dieser dient gewöhnlich zum Vieh- und Pferde-Stall und der obere zur Wohnung, die aus einer einzigen Stube besteht, in der Menschen, Hühner, Gänse und Ziegen friedlich beisammen leben. Die Thürme welche sich hier und da erheben, dienen in Zeiten kriegerischer Unruhen, Weibern und Kindern zur Zuflucht, außer denselben werden Vorräthe in ihnen aufbewahrt.

Vor dem Dorfe, nahe an dem steilen, fast drei Faden hohen Terekufer, liegt Kasbeks Burg; dafür hält man die hohe Mauer im Gevierte, welche mehrere Gebäude einschließt. Allein im Innern (man sehe die Abbildung) entsprechen des Fürsten elendes Häuschen, die höhlenartigen Steinhütten für Gesinde und Pferde, und eine Art Scheune zur Aufnahme der Fremden, keinesweges dem Range, und noch weniger dem Wohlstande des Besitzers. Doch hat seine Wohnung vor denen der übrigen Kaukasier dieser Gegend, so große Vorzüge, daß er sie mit vielen Selbstgefühl preisen konnte, ohne aber bei uns die nachtheilige Vergleichung mit den freundlichern und saubererern Hütten bemittelter Tataren der Krym, zu unterdrücken. Und nicht bloß das heitere Bild dieser, auch die Rückerinnerung an die ärmlichen Dörfchen der Küste, drängte sich uns hier wieder auf, bei dem grellen Contrast ihres Friedens und der Bewohner treuherzigen Wohlwollens, mit den mißtrauischen Vorkehrungen gegen räuberische Ueberfälle und dem finstern Ernst, mit dem wir hier empfangen wurden.

Bewaffnet, zum Theil auch nur mit dem Kindschall versehen, kam an dem kleinen Pförtchen der Burg, Kasbeks Gesinde seinem Herrn entgegen. Das Wiedersehen war kalt und unfreundlich, die Fremden maß man mit prüfendem Blick. Wir durften nicht eher vom Pferde steigen bis die großen Hunde welche uns zu zerreißen drohten, eingefangen oder vertrieben waren; dann wurde uns die Behausung der Gäste,

jene Scheune, angewiesen. Nur spärlich von dem Licht erhellt, welches durch die Thür und ein kleines Loch in der Mauer hineinfiel, glich sie mit ihren vier nackten, feuchten Wänden, und ohne irgend ein Hausgeräth, einem finstern Kerker, und schon wollten wir unsern Wirth an sein Versprechen einer guten Aufnahme (für gute vorausbedungene Bezahlung) erinnern, als Stühle, Tische, Betten, und bald darauf das Mittagsessen gebracht wurden. Es war schlecht europäisch zubereitet, aber doch in guter Fayance angerichtet. Kasbek verweilte nur so lange bei uns, bis er einen silbernen Becher mit Wein, auf unsere Gesundheit geleert hatte, dann entfernte er sich; nicht so seine Leute, die sich erst jetzt einfanden, um nachher gierig über den Rest der Speisen herzufallen, die sie, selbst um die Knochen sich streitend, in unserer Gegenwart verschlangen. Wie bei dieser Gelegenheit, so sahen wir hier vielfältig die schwachen Versuche zur Annäherung an europäische Sitte, durch Rohheit verunglücken, und diese durch jene noch mehr herausgehoben.

Neben seiner Wohnung hat Kasbek den Bau einer kleinen Kirche begonnen, welche Georgier aus Tiflis, von Thonporphyr-Quadern regelmäßig und gut aufführten. Obgleich Materialien und Handlanger ihm nur wenig kosteten, schätzte er die Summe welche zur Vollendung und Ausschmückung der Kirche erfordert würde, auf 15000 Silberrubel; ein Anschlag welcher wegen der theuer bezahlten Steinhauer und Mau-

rer, und wegen des weiten Transports aller aus Moskau verschriebenen Geräthe und Verzierungen des Innern, nicht übertrieben hoch scheint. Ein so kostbares Sühnopfer setzt Kasbeks Wohlstand außer Zweifel, veranlaßt aber zugleich die Frage, ob der Kaukasus in dieser bedeutenden Höhe, so fruchtbar sey, daß Ackerbau und Viehzucht, den Besitzer zweier mäßig großen Dörfer, bereichern können? Eine ganz befriedigende Antwort erheischt die Kenntniß des Ertrags der Aecker, des Gehorchs und der Abgaben der georgischen Unterthanen und zinsbaren Osseten; diese Kenntniß mangelt uns aber, weil Kasbek immer vermied, irgend eine Auskunft hierüber zu geben, und weil die Aussagen derjenigen aus dem Volk, die so viel russisch verstanden, daß wir sie fragen konnten, sich selbst und unsern Beobachtungen widersprachen. So hieß es, ihr Herr habe ihnen gar nichts zu befehlen, sie arbeiteten für ihn nur freiwillig und würden dafür entweder beköstiget oder bezahlt, ihre Abgaben wären Geschenke. Die genaue Zählung der Garben, welche Kasbek auf den Feldern benachbarter Dörfer vornahm, belehrte uns aber über die Natur dieser dons gratuits, wie die Züchtigung zweier Georgier mit der Nogaika (der weltbekannten Kosaken-Peitsche) über ihre Freiheiten; diese Leute mußten mit ihrem Vieh, welches sie nach Wladi-Kawkas treiben wollten, von Balta wieder zurückkehren, wo sie uns begegneten.

Mögen aber auch Kasbeks Bauern ihm ganz so

dienstbar seyn, wie nach Güldenstädt *) das Volk in Georgien seinen Herren, ihre Arbeit kann den Ertrag der Felder doch nicht sehr vergrößern, da in einer Höhe von 825,9 Toisen über dem schwarzen Meere [hier das Niveau des Tereks] Roggen und Gerste, die auf sehr kleinen Aeckern gebaut werden, nur mittelmäßig im Schutz der hohen Thaleinfassung gedeihen. Kasbeks Wohlstand ist also nicht aus dem Akkerbau herzuleiten, eher noch aus dem Gewinn den ihm seine zahlreichen Schaafheerden bringen mögen, die auf den Alpenweiden vortrefflich gedeihen. Allein auch durch diese kann selbst die größte Betriebsamkeit sich nicht bereichern, da der Absatz für die hier allgemein so stark getriebene Viehzucht zu gering ist. Kasbek muß daher andere Hülfsquellen haben, und diese sind, außer den Capitalien, die er sich nicht durch den Ertrag seiner Besitzungen erwarb, in den Vortheilen zu suchen, welche er von den häufigen und großen Korn- und Munition-Transporten der Krone zieht, die ihm vorbei von Mosdok nach Georgien gehen. Kasbek, dem die Beförderung dieser Transporte

---

*) Güldenstädts Reise durch Rußland und im kaukasischen Gebirge. 2 Bände. St. Petersburg 1787. Bd. 1. S. 353. „Das Volk (in Georgien) ist ohne Ausnahme leibeigen. Es hat kein Eigenthum, muß geben und thun, was die Herrschaften fordern, sich selbst versetzen, verkaufen, verschenken und mit sich nach Willkühr handeln lassen, doch ist die Behandlung nicht hart."

von Dariel bis über den hohen Gebirgsscheider, übertragen ist, sorgt für Vorspann, für den Unterhalt des Zugviehs, und hat bei solchen Gelegenheiten keine geringe Einnahme, da er schon das Heu mit wenigstens einem Silberrubel das Pud sich bezahlen läßt.

Diese große Theurung erhöht nothwendig um ein Bedeutendes die Transportkosten, welche schon dadurch sehr ansehnlich werden, daß wegen des Gebirges, das Paar Ochsen nicht die Hälfte der gewöhnlichen Last ziehen kann, ihrer also wenigstens eine doppelt so große Anzahl erforderlich ist, als zu gleichen Quanten auf ebenem Wege.

Zu wünschen ist es, die Regierung könnte zwischen Mosdok und Kaschaur [am Gebirgsscheider] an Orten wo die Fourage sehr theuer ist, Vorräthe anlegen, sie würden gewiß zu geringern Preisen als die jetzigen, aus den grasreichen Thälern des Vorgebirges, z. B. von Balta und von der Steppe bei Wladi-Kawkas, versorgt werden, und die Unternehmer der Lieferung müßten billiger seyn, oder die Krone würde eigenes Zugvieh das zum Unterhalt der Truppen in Georgien bliebe, zu den Transporten gebrauchen. Noch vortheilhafter wäre es, errichtete man in Wladi-Kawkas ein Hauptmagazin für Proviant und Kriegsbedürfnisse, dieses könnte ein anderes, kleineres, im Gebirge, etwa zu Kobi, versorgen, aus welchem dann von Georgien, dasjenige was die dortigen Truppen bedürfen, von Zeit zu Zeit, abgeführt würde. Nicht nur könnte das Hauptmagazin, wegen des bequemen

Weges durch die Steppe, wo der Unterhalt des Zugviehs nichts kostet, für geringe Preise gefüllt werden, auch im Gebirge müßte der Transport wohlfeil seyn, weil die Stationen kleiner wären und die Osseten sich für einen mäßigen Gewinn gern zum Führen willig finden würden, statt daß die jetzigen Unternehmer in Mosdok, meist dortige Armenier, welche wieder Nogaien miethen, nicht bloß den weiten Weg nach Tiflis, sondern wegen fehlender Fracht, auch die Rückreise sich theuer bezahlen lassen.

Stepan Zminda gegenüber, am linken Terekufer liegt, gleichfalls von Georgiern bewohnt, und dem Herrn des erstern gehörig, das Dorf Gerget; hinter demselben erhebt sich ein ansehnlicher Berg, auf dessen Gipfel man eine Kirche sieht. Sie heißt Zminda Zamöba, oder heilige Dreifaltigkeit, und soll vor 758 Jahren, von der georgischen Fürstin Tamara gegründet seyn.

Obgleich ganz frei auf einem Bergrücken gelegen, welcher sich der Schneeregion nähert, hat die Kirche doch seit Jahrhunderten den Angriffen der rauhen Witterung getrotzt, und ist, wenige Beschädigungen an Dach und Gesimse abgerechnet, noch wohl erhalten. Aus Quadern eines ähnlichen Porphyrs wie der berühmte Cöllner Dom erbaut, mag sie diesem an Dauerhaftigkeit nicht nachstehen, gewiß aber an Schönheit.

Das Hauptgebäude, sieben und vierzig Fuß (par. M.) lang, und drei und vierzig breit, hat auf der westlichen kürzern Seite eine stark mit Eisen beschla-

gene Thür, an der drei und zwanzig bewegliche eiserne Ringe hängen. Ueber der südlichen Façade erhebt sich ein Giebel und auf ihm ein eckiger Thurm mit mehreren Fenstern. Die Thür welche auf dieser Seite unten in die Kirche führt, und vermauert war, steht nicht wie das große Fenster über ihr, in der Mitte, sondern der westlichen Ecke der Wand näher, eine auffallende Unregelmäßigkeit, welche wir später auch an einer andern georgischen Kirche fanden. Form und Verzierungen an Fenstern und Gesimse sind unförmlich. Das beinah flache Dach der Kirche so wie das des Thurms war mit gehauenen Porphyrplatten, und diese dort, wo sie an einander stießen, wieder mit schmalern Stücken desselben Steins, gedeckt. Der Südseite gegenüber, steht ein einzelner Thurm, dessen viereckiger Fuß dreizehn Schuh lang und breit ist, und eine Rotunde trägt, die dreizehn Fuß im Durchmesser, acht längliche Fenster die zwei Fuß breit und fünf hoch sind, und ein sechszehn Fuß hohes Gewölbe von zwei aus Quadern gebauten Kreutzbogen hat. Hier hing an einer eisernen Kette eine metallene, achtzehn Zoll weite Glocke ohne Inschrift und Jahrszahl. Eine hölzerne Leiter führte innerhalb, aus dem untern Theil des Thurms in den obern.

Da wir den Schlüssel zur Kirche nicht erhalten konnten, wahrscheinlich aus demselben Grunde, warum Reineggs nicht hineingelassen *) wurde, so versuchten

---

*) Reineggs allgemeine historisch-topographische Be-

wir durch die Fenster, zu denen wir hinaufkletterten, hineinzusehen. Der Westseite gegenüber an einer weißen Wand, war ein Christusbild mit aufgehobener Hand, bunt auf blauem Grunde gemalt, links davon ein Heiliger mit blau und rothem Gewande, neben diesem ein kleines glänzendes Kreuz, und vor dem ersten Bilde, ein langer freistehender Stab. Mehr konnten wir nicht erspähen.

Kirche und Thurm sind mit einer Einfassung von los über einander gelegten Schieferplatten umgeben. Jede Nacht halten zwei Georgier aus Gerget die Wache. Geistliche sind hier nicht angestellt; es kommt jährlich zu Ostern einer aus Tiflis her, und nur dann wird die Kirche geöffnet, zu welcher Kasbek den Schlüssel haben soll.

---

schreibung des Kaukasus. 2 Theile. Hildesheim und Petersburg 1796 und 1797. Bd. 1. S. 82. „Die Kirche (Zminda Zamoba) wird nach alter Gewohnheit nur ein Mal und zwar am Osterfeste geöffnet. Ob ich gleich fünf verschiedene Male, doch niemals am Osterfeste in Stepan Zminda war, so konnte ich doch auf keine Weise den Priester zur Sünde bewegen, mir die Kirche ein Mal zu öffnen.“

5.

Reise zu den Terekquellen.

Auch am zweiten Tage nach unserer Ankunft in Stepan Zminda waren die hohen Gipfel des Gebirges in Wolken gehüllt; wir beschlossen daher den Besuch der Terekquellen, dem barometrischen Nivellement des Schneeberges vorangehen zu lassen.

Kasbek geleitete uns nach Kobi, dort für die ossetinische Convoi zu sorgen, denn in dem Theil des Thals, der von hier nordwestlich, bis zu dem Ursprung des Stromes sich hinauf windet, sind die Osseten noch ungezügelte Räuber. Kobi liegt sechszehn Werst von Stepan Zminda. Der Weg bleibt auf der rechten Seite des Terek, geht aber über drei seiner Nebenflüsse, den Dsno-Dsgali oder Dsno-Don, der Panschet gegenüber, aus dem Gebirge tritt, eine Strecke neben dem Terek läuft, um sich gleich oberhalb Stepan Zminda in ihn zu ergießen; über den Dsgarbeins-Dsgali bei dem Dorfe Dsion und über den Tetri-Dsgali bei Kobi, ein Flüßchen, das aus

Süden längs dem Tifliser Wege herabkömmt, und sich hier in den Terek ergießt, der mit völlig veränderter Richtung aus N. W. seinen Lauf nimmt. Von der linken Seite erhält der Terek auf dieser Strecke, außer dem Dscheri unterhalb Gerget, keinen bedeutenden Zufluß, er nähert sich zu sehr der hohen Felseneinfassung des Thals; doch liegen einige Dörfchen an diesem Ufer, Gerget, Arscha, Kaibotani, Panschet, Goriszziche, Kanobi u. a. die aber an Größe dem Dorfe Dsion (auf der rechten Seite) nachstehen, das auf einem ziemlich hohen, isolirten Berge gebaut ist, und mit seinen Thürmen und einer Kirche, das Ansehen eines Städtchens hat. Die übrigen Dörfer der Ostseite liegen nicht unmittelbar im Terekthal, sondern in dessen Nebenschluchten.

Ueberall zeigt das Becken die Spuren gewaltsamer Zerstörungen; nackte Schiefer- und Porphyr-Wände schließen es ein, und Felstrümmer decken chaotisch wild den Boden, als wären es nur wenig Jahre, seit sich über ihn hinweg die Bergströme wälzten, die noch jetzt von schäumenden Cascaden getränkt, pfeilschnell hinabeilen. Mühsam wurde durch das Auflesen der Steine der Raum zu kleinen Aeckern gewonnen, welche kaum die Arbeit belohnen, denn Roggen und Gerste gedeihen nur an einzelnen Stellen gut, an den meisten sehr mittelmäßig, und oft wenn der Winter zeitig eintritt, bleibt ein großer Theil der Sommerfrucht unter dem Schnee, wie während unserer Anwesenheit im obern Gebirge, wo in den letz-

ten Tagen des Augusts [nach altem Styl] die Erndte auf den geschütztern, wärmern Feldern begann, und den siebenten September schon der Winter an den Gehängen des Thals erschien. So durch Klima und Boden wenig begünstigt ernährt der Ackerbau die Bewohner dieser Gegend nur kümmerlich, obgleich ihrer für den Flächenraum nicht viele sind; wir fanden daher überall große Theurung bei großer Armuth die durch den Holzmangel, hier wo im August die Wärme nicht über 9° Reaum. stieg, noch drückender wird. Nur weniges Gestrüppe wächst an den unzugänglichen Felsen; Dürftige müssen es oft zwei bis drei Werst weit in kleinen Bündeln, auf dem Rücken nach Hause tragen, und selbst Kasbek läßt seinen täglichen Bedarf mühsam zusammen suchen.

Die geringe Baumvegetation ist nicht der hohen Lage, sondern der schlechten Wirthschaft zuzuschreiben, denn hinter Dsion findet man noch 912,7 Toisen über dem Meer, ein stark gelichtetes Wäldchen ziemlich hochstämmiger Tannen; und mehrere andere in Nebenthälern zum Beweis daß diese Holzart hier fortkommen kann, wenn sie von hohen Bergen gegen zu rauhe Witterung geschützt wird. Weiter oberhalb, nach Kobi zu, nehmen Bäume und Gesträuch ab, und eben so der Anbau. Das einsame Felsenthal wird hier nur von einzelnen feuchten Wiesengründen und den Gebirgsflüssen belebt, deren schnellen Lauf und geringe Tiefe, die Osseten sehr gut zur Anlage kleiner Mühlen benutzen. Kastenförmig, von losen Stein-

plat-

platten erbaut, sind sie so in die Strömung gestellt, daß sie die ins Wasser geneigte Schaufel eines horizontalen Rades trifft, und dessen senkrechte Welle herumdreht, an deren oberem Ende der bewegliche Mühl-Stein unmittelbar befestigt ist.

Kobi liegt an der Vereinigung des Tetri-Dsgali mit dem Terek. Die mit Infanterie und Kosaken besetzte Verschanzung deckt den Weg nach Tiflis, der sich in einer engen Schlucht südlich hinaufzieht, und sperrt nord-westlich das oberste Ende des Terekthals, das den Russen nicht gehört.

Wir brachten die Nacht bei dem Offizier der Besatzung zu, indeß Kasbek in dem gleich nebenan liegenden Dorfe Kobi einkehrte, um die nöthigen Veranstaltungen zu unserer Reise zu treffen, vielleicht auch weil er sich freier und ungezwungener unter seinem Volke fühlte, das ihn hoch ehrt.

Am andern Morgen erhielten wir früh die erfreuliche Nachricht, Pferde und Führer stünden bereit. Wir fanden sieben wohlbewaffnete Osseten, aus dem untern oder Alt-Kobi, einem Dörfchen, zwei Werst weiter in einer östlichen Seitenschlucht des Terek gelegen, bei Kasbek. Nachdem bis auf die Begleiter alle Anwesende fortgeschickt worden, ließ er sich von uns das bedungene Reisegeld geben, vertheilte es unter der Convoi und redete dann mit großem Ernst den Anführer, Gegor Machmetiew Tawaiew folgendermaßen in russischer Sprache an: „Hier, diese beiden übergebe ich Dir, ihr Kopf ist der meinige; führe sie

gut und sicher an die Quellen des Terek und wieder hierher. Sie werden dort sich umsehen, messen, einer von dem andern getrennt, zurückreisen; jeder von ihnen muß geschützt werden, und nun zieht mit Gott.“ Nach dieser feierlichen Ueberlieferung unserer Person in die Hände der Führer, brachen wir auf, von den Glückwünschen der Zurückbleibenden begleitet.

Die kleine Thalweitung bei Kobi wird zwei Werst oberhalb, durch einen Porphyrfelsen eingeengt, der aus dem rechten Gehänge hervor, und so nahe an das linke tritt, daß der Terek sich eine ansehnliche Strecke nur mühsam durch den Spalt windet. Doch haftet Stellweise ungeachtet der schroffen Wände etwas Erde an seinen Ufern, und dort (bei Okrokana) haben einzelne Familien sich angebaut, der Gefahr trotzend, mit denen überhängende Klippen und der zuweilen stark austretende Fluß sie bedrohen.

Wir überstiegen den Porphyrfelsen auf schmalen Stegen voll Steinblöcke, über die unsere geübten und sichern Gebirgspferde geführt werden mußten. Dort wo der Weg oberhalb der Thalenge sich zum Terek hinabsenkt, treten die Berge wieder ansehnlich weit auseinander, und lassen für eine wohl anderthalb Werst breite Fläche Raum, die der Fluß, vielfach verzweigt, in kleinen Bächen durchschneidet, deren gemeinschaftliches Bette, voll Gerülle liegt. Die stark ansteigenden Berggehänge sind über ihren untern Felsenabsätzen mit kurzem Grase bekleidet, ihnen folgen höher, Felsen, deren obern zackigen Rand ewiger Schnee

deckt. Gleich Silberfäden schlängeln sich hier, längs den schwarzen Schieferwänden die schäumenden Gewässer hinab, und stürzen dann zu reissenden Gießbächen angewachsen, mit wildem Ungestüm in den Terek.

Die Dörfchen deren es hier mehrere giebt, liegen auf den grasigen Höhen, einige auch auf der Thalsohle. Sie gleichen mehr als um Kasbek und Lars, alten Burgen oder Bergfesten, weil fast jedes Haus einen ansehnlichen Thurm und viele derselben hohe steinerne Umzäunungen haben. Unsere Führer wichen den meisten Dörfern, vorzüglich ihren Thürmen sorgfältig aus, denn aus diesen, sagten sie, erschießt oft ein Nachbar den andern wegen eines Wortwechsels und Fremde sind wegen des allgemein herrschenden Mißtrauens noch weniger sicher. Nur dadurch daß wir im Thal viel Verwandte haben, die uns beistehen und rächen wenn wir angegriffen werden, sind wir im Stande Euch sicher zu geleiten, doch müssen wir sehr vorsichtig seyn. Und sie hatten uns nicht zu viel gesagt, wie wir anfänglich glaubten, denn wir waren kaum einige Werst geritten, so erschallte von den begrasten Gehängen ein wildes Geschrei. Das Volk, welches mit dem Einsammeln des Heus beschäftigt war, griff zu den Waffen, ohne welche kein Kaukasier sich von seiner Wohnung entfernt, und nur durch das Zureden unserer Begleiter wurden die gerüsteten Räuber wieder zur Ruhe gebracht; von einigen Bergen kamen Leute herab, die sich der Fremdlinge sonderbare Erscheinung genauer erklären ließen.

Bei Abana (Bad) einem Dorfe zehn Werst von Kobi, entspringt eine kalte Quelle, deren Wasser zusammenziehend süßlich sauer schmeckt und so scharf ist, daß uns vom bloßen Kosten, Lippen und Zunge wund wurden. Thiere welche das Wasser trinken, leben nicht lange, einige werden auf der Stelle getödtet. Der Berg aus welchem die Quelle entspringt enthält sehr viel Schwefel und Alaun, die dem Wasser wahrscheinlich jenen Geschmack und seine schädlichen Eigenschaften geben. Unsern Vorsatz den Berg näher zu besichtigen, mußten wir bei der Reise zum Ursprung des Terek, aufgeben, weil bei unserer Annäherung mehrere Weiber welche dort arbeiteten, ein so gewaltiges von Drohungen begleitetes Geschrei erhoben, daß uns die Führer, aus Besorgniß vor den rachenehmenden Männern, riethen, die Untersuchung bis zur Rückreise zu verschieben.

Die Osseten bedienen sich des Schwefels zu ihrem Schießpulver, das von vorzüglicher Güte und Stärke seyn soll. Die Art der Bereitung wollte man uns nicht zeigen, wahrscheinlich aus demselben Grunde, warum der Zutritt zum Berge nicht gestattet wurde, — aus Mißtrauen; wir erfuhren bloß, daß nach den Graden der Stärke des Pulvers, das Holz zur Kohle gewählt und auch das Mischungs-Verhältniß geändert würde, konnten aber, über dieses so wenig, wie über die Baumart, welche die beste Kohle liefert und nur in wärmern Thälern wächst, Auskunft erhalten.

Schon früher wurde angemerkt, daß um Kobi bloß einiges Gesträuch sich finde, eben so weiter hinauf am Terek. Nur Birkengestrüpp, Rhododendron und Sanddorn wachsen an den Gehängen, doch sahen wir oberhalb an einer südlich gewandten Bergwand ein hübsches Birkenwäldchen. Es zieht sich etwa eine halbe Werst an demselben hinauf, und verdankt seine Erhaltung dem Schutz eines Dämons *), welcher jeden mit Krankheit oder Tod bestraft, der hier einen Zweig abbricht, oder einen Baum umhaut. Bloß dürre abgefallene Reiser dürfen genommen werden.

Nach fünfstündigem Ritt, erreichten wir bei dem Dorfe Rees, etwa zwanzig Werst von Kobi, das Ende des Thals. Eine hohe Bergkette, mit schroffen, schwarzen Schieferwänden und weiten Schneefeldern, schließt dasselbe. Sie sendet von S. W. und N. zwei Bäche aus, die am Fuße des Berges sich vereinigen

*) Der leider unbekannte Verfasser des Tagebuchs einer Reise, die im Jahr 1781 von der Gränzfestung Mosdok nach dem innern Kaukasus unternommen wurde (Pallas neue nordische Beiträge B. 7.) fand in einer Ebene am Fuße des Gebirges zwei Werst vom Aradon, gleichfalls „einen heiligen Hain," der ungefähr 200 Faden im Durchmesser hatte. „Aus Aberglauben wird er geschont, weil dem, der in demselben hauet, ein unvermeidliches Unglück bevorstehen soll. Er ist daher zur stärksten und dicksten Waldung geworden, eine Niederlassung der wilden Bienen, und eine Freistatt des Wildes, welches hier nicht weiter verfolgt werden darf. Jenseits des Hains fließt der Gatipsbach vorbei." S. 91 bis 92 a. a. O.

und den Terek bilden, dessen Hauptquelle wegen großer Höhe und Wassermenge dem nördlichen Arm zugeschrieben wird. Wir wählten daher diesen zu unserm Nivellement, und Parrot erstieg in Begleitung von vier Osseten die Schlucht, in welcher der junge Strom sich mit Brausen über die Felsenabsätze hinunterstürzt. Oberhalb kommt er unter einem Gewölbe von Schnee hervor, der durch oft und schnell wechselnden Thau und Frost, zu einer eisartigen Masse erhärtet, so fest war, daß Parrot über die nur drei Fuß starken Bogen wie über Brücken sicher hinweg ging. Hundert Schritt von dem ersten Gewölbe folgt ein anderes, und so in kleinern und größern Entfernungen noch zwei, gleich Uberresten einer ehemals zusammenhängenden Decke des Baches. Das unterste Gewölbe war von allen das stärkste und ansehnlichste; wohl fünfzig Schritt zog es sich ununterbrochen hinauf. Am obere Ende der Schneebrücken erhoben sich steile Schieferwände, und an ihnen rieselten, etwa 100 Toisen höher, die ersten Zuflüsse des Terek herab. Wo diese sich vor dem Gewölbe vereinigten, wurde der Standpunkt für die Barometerbeobachtung gewählt, sie gab ein Niveau von 1367 Toisen über dem schwarzen Meer, und 234 Toisen über dem Standpunkt der gleichzeitigen Beobachtung unten bei Rees, eine Entfernung von drei Werst, wo der Bach also auf 100 Fuß Lauf 14,4 Fuß Fall hatte. Das Nivellement nach Abana bestimmte dem Terek an diesem Ort, ein Niveau von 1048,1 Toisen über dem

Meer, und 84 Toisen über der zweiten Station bei Rees, eine Strecke von zehn Werst.

Des Dorfes Nähe zog bei Abana viele seiner Bewohner an das Ufer des Terek wo durch die aufgestellten Instrumente, das Ungewöhnliche unserer Erscheinung noch mehr die Neugier reizte. Alt und Jung, Männer, Weiber und Kinder standen in einen Halbkreis gedrängt, um den Zauberer und seinen Apparat, durch den er sich mit dem Wasser, der Erde, und dem Himmel zu verständigen schien. Bald hielt stummes Erstaunen den Haufen in einiger Entfernung zurück, bald drängte er sich mit solchem Ungestüm heran, daß ohne den Schutz der Convoi, Beobachter und Barometer in den Fluß gestürzt wären. Den Weibern und Kindern machte die Kleidung des Fremdlings vorzüglich viel Spaß, sie wiesen laut lachend auf ihn hin; die Männer schüttelten bedenklich den Kopf, oder folgten mit spähenden Blicken jeder Bewegung des vielleicht gefährlichen Gastes. Ein graubärtiger Alter, dem auf seine Bitte, die Taschenuhr gezeigt und ans Ohr gehalten wurde, hätte sie gern auseinander genommen, um, wie wir oft bei den Werken der Natur, durch Zerstörung, dem Leben in dem Wunderdinge nachzuspüren.

Wie das Benehmen der hier versammelten Osseten eine fast gänzliche Abgeschiedenheit von dem oft bereisten untern Terekthal, so verrieth ihre Kleidung und Physiognomie, Dürftigkeit und Wildheit. Die Meisten unter ihnen, vorzüglich die Weiber waren

durchaus zerlumpt, ihre nicht häßlichen Gesichter von Hunger und schwerer Arbeit abgespannt; die Männer hatten stark gezeichnete Züge, die wohl nur durch Raubsucht, Rachgier und Trotz verzerrt worden, denn die ihnen ähnlichen Kinder nahmen durch ihre, oft hübschen Köpfchen voll Leben und Gutmüthigkeit für sich ein.

Da der Abend heranrückte, ehe Parrot, der in Rees zurückgeblieben war, anlangte, beschlossen wir in Abana zu übernachten. Ein Verwandter des Gegor bewilligte den Kurak (das Gastrecht) in seiner Wohnung. Indeß Pferde und Gepäck dort untergebracht wurden, benutzte ich die Dämmerung um mit einem Begleiter den Schwefelhügel zu besuchen. Wir kamen unbemerkt zu ihm hin, der Ossete stieg [erst hinauf, um sich zu versichern daß wir nicht gesehen würden, dann hielt er während der Untersuchung Wache.

Der Hügel besteht wie die Nebenberge aus Thonschiefer, der aber hier von Schwefel und Alaun ganz durchzogen und so zerfressen ist, daß es schwer hält, nur ein festes Stück zu finden, fast alles Gestein zerfällt in Splitter und Pulver. Der Schwefel durchzieht den Schiefer nicht nur, er liegt auch in Nestern und Lagen in ihm und bedarf bloß einer Sonderung von dem beigemengten Alaun. Durch einen zweckmäßigen Abbau könnten große Quantitäten Schwefel und Alaun, ohne bedeutende Kosten gewonnen werden.

Unser Nachtquartier in dem besten Hause des Dörfchens hatte wenig Einladendes. Die dunkle

Stube des mittlern Stocks (des einzigen bewohnbaren Raumes, da unten Pferde- und Vieh-Ställe und in dem Thurm die Vorräthe waren) fanden wir mit der zahlreichen Familie des Wirths fast angefüllt, doch suchte man uns, und den Begleitern möglichst viel Platz zu machen. Die Gäste zu ehren, wurden sogleich Kuchen bereitet, allein der durchaus rohe Teig von Gerstenmehl, der vor unsern Augen bloß ein wenig mit Wasser angefeuchtet, dann in Klümpchen geformt gar nicht gebacken worden, war nur Osseten genießbar. Dieser unentgeltlichen Bewirthung folgte dann die Zubereitung eines Schaafs, welches wir für zwei Silberrubel unsern Begleitern gekauft hatten. Es wurde in der Stube geschlachtet, nur in wenig Stücke zerlegt, und dann in einem großen eisernen Kessel gekocht, der an einer Kette an der Decke herabhing. Das Feuer brannte in einer kleinen Vertiefung des steinernen Fußbodens. Da der Wind gerade von der Seite wehte, wo sich ein kleines Zugloch in der Wand befand, erfüllte ein erstickender Rauch die Stube, so daß wir auf den Vorsprung des untern Stocks flüchten mußten; vor der Mahlzeit wurde das Feuer ausgelöscht, man stellte kleine Schemel im Halbkreise herum, auf der sich uns zur Seite, erst der Wirth, dann unsere Begleiter dem Alter nach, setzten, der größte Theil der Gesellschaft mußte sich mit Stroh-Bündeln begnügen. Es wurde nach mohamedanischer Sitte, Wasser zum Hände- und Bartwaschen herum gereicht, und nachdem jeder sich mit der Mütze getrock-

net, das Schaaffleisch vorgesetzt, zuerst uns, dann dem Wirth und den beiden ältesten Begleitern auf dreifüßigen Schemeln statt der Tische, den übrigen auf dem Fußboden. Die jungen Bursche zerschnitten das Fleisch, damit man sich nur der Finger zu bedienen hätte, und leuchteten mit Kienspänen. Den Weibern die in einer Ecke der Stube mit dem Reinigen des Eingeweides beschäftigt waren, warfen die Männer zuweilen abgenagte Knochen zu, selten schickten sie ihnen bessere Stücke durch die Knaben. Während dem Essen wurde das Wasser, worin das Fleisch gekocht hatte getrunken, und zum Beschluß, als Leckerbissen, das Fett gegessen, womit Kreutz und Hinterschenkel der hiesigen Schaafe gepolstert sind.

Nachdem die Weiber den ossetischen Gästen die Streu bereitet, ihnen die Schuhe ausgezogen hatten und alles zur Ruhe gebracht worden war, zündeten sie das Feuer wieder an, sich und den Burschen, die vorhin leer ausgegangen waren, aus den Ueberresten des Schaafs ein Mahl zu bereiten das bis nach Mitternacht dauerte. Die Ruhe welche nun folgte währte nicht lange; schon um vier Uhr weckte uns von neuem ein erstickender Dampf; man bereitete den Fremden zum Frühstück Brodte aus Gerstenmehl, die zuerst auf einer Eisenplatte über dem Feuer getrocknet und dann zwischen glühendem Schaafmist geröstet wurden.

Noch an demselben Tage setzten wir unser Nivellement bis Kobi fort, wo wir den Terek 947 Toisen über dem Meer fanden, dann eilten wir nach

Stepan Zminda zurück, um uns endlich zur Reise auf den Schneeberg anzuschicken.

Die große Freude welche Kasbek bei unserer ihm zu lange verzögerten Rückkehr bezeigte, sprach für die Wahrheit seiner Versicherung, er sey um uns besorgt gewesen, auch wußten wir jetzt selbst, wie leicht ungeachtet aller Vorsicht das Unternehmen hätte übel ablaufen können, da eine Convoi wohl gegen offenbare Gewalt, aber nicht gegen hinterlistigen Ueberfall sichert. Deswegen ließen die Begleiter uns selbst in Abana, wo wir doch das Gastrecht erhalten, nicht mehr vors Haus, sobald es dunkel geworden, und blieben wir zu lange auf dem Vorsprunge des obern Stocks um uns von dem erstickenden Rauch zu erholen, kam gewiß einer von ihnen heraus, um zu sehen ob uns nichts zugestoßen. Wie nur die Furcht vor der Blutrache die wilden Räuber zügelt, sieht man aus der Aeußerung eines unserer Führer, den wir im Scherz fragten seit wie lange er keinen Menschen erschossen? „Zwei oder drei Monate werden es seyn, antwortete er ernsthaft, und auf unsere Erkundigung nach der Veranlassung zum Morde, sagte er so gleichgültig wie vorhin „weil der Mensch mich geärgert hatte“ worauf er das Verfahren bei ihren Streitigkeiten genauer beschrieb. „Beleidigt mich Jemand, und ist er allein oder schwächer als ich; hat er keine Freunde und Verwandte die ihn rächen, so haue ich ihn nieder oder ersteche ihn, sonst suche ich ihn bei der ersten Gelegenheit zu erschießen.“ Gegor der weni-

ger roh als seine Gefährten schien, antwortete auf die Frage, wie weit sein Gewehr trüge? „wenn dort auf jener Höhe, ein Mensch geht, treffe ich ihn noch recht gut."

Die Bewaffnung der Osseten, denen der übrigen Kaukasier ähnlich, besteht in einer türkisch geschäfteten Flinte, einem schwachgekrümmten Säbel, der ohne Bügel, bloß mit einem Griff versehen, bis an den Knopf in der Scheide steckt; in einem Pistol und dem Kindschall, der zwölf bis vierzehn Zoll lang und zweischneidig ist, er vertritt die Stelle des Messers und der Axt, denn das gute, sehr scharfe Eisen, durchschneidet selbst Knochen und Bäumchen mit großer Leichtigkeit. Am obern Terek bedienen sich die Osseten auch des Schildes, der oval, von starkem Leder oder Holz gemacht, und mit eisernen Reifen und Nägelköpfen versehen ist. Die Länge desselben beträgt selten mehr als einen Fuß.

Die Kleidung der Osseten ist wie bei den Tscherkessen und Kabardinern, ein kurzer Tuchrock, der gleich unsern s. g. englischen Ueberröcken bis ans Knie reicht, mit Schnüren zugebunden wird, und auf jeder Seite der Brust für sechs Patronen eine Tasche hat. Die langen Beinkleider liegen enge an und reichen bis an die Schuh, welche ganz von dünnem Leder gemacht sind. Zum Besteigen der glatten und steilen Grasflächen ihrer Alpen, bedienen sie sich einer andern Art Schuhe die statt der Sohle ein Netz von starken Riemen haben; man geht mit ihnen sehr sicher, nur

reißen bei steinigem Wege die Riemen oft, und noch öfter muß das Gras, welches zum Schutz der Fußsohle zwischen ihr und dem Netze liegt, durch neues ersetzt werden. Gegen Regen und Kälte bedient sich der Ossete des Filzmantels (Burka) und der Regenkappe von Tuch (Baschlyk); ein Mützchen von Schaaffell deckt immer den geschornen Kopf. Da im Gebirge der Flachs nicht gedeiht, und alle Leinwand von den Armeniern gekauft werden muß, so tragen nur wenige Wohlhabende Hemden, und die roth oder blau leinenen Röcke und Beinkleider der Weiber sind meist sehr zerlumpt. Diese hüllen den Kopf in Tücher, deren Enden über das Gesicht hängen, doch ist dasselbe selten verdeckt; die große Frechheit setzt sich über das Gebot des Korans hinweg und die Männer bei denen sich seine Befolgung nur auf das Scheeren des Haupthaars und das Waschen vor und nach dem Essen beschränkt, achten die strenge, mohamedanische Sitte so wenig, daß sie es ruhig ansehen, wenn ihre Weiber und Töchter sich den Reisenden antragen. Ueberhaupt kann man die Osseten eben so wenig zu den Mohamedanern als zu den Christen zählen, denn von jenen haben sie nur einzelne Gebräuche, von diesen einige Sagen angenommen, die durch frühere heidnische entstellt sind. Den Kasbek z. B. den sie Chreste Zup, Christi Berg, nennen, bewohnte einst Maria mit dem Christkinde, und noch jetzt soll dort von einem großen Vogel bewacht, seine Wiege und der Mutter Kleider erhalten seyn. Dem Elias der

durch Gewitter und Krankheiten, Menschen und Vieh schadet, opfern sie an bestimmten Plätzen, Schaafe, deren Häute an aufgerichtete Stangen gehängt werden. Wunderquellen aus denen bald klares Wasser, bald Blut entspringt, zeigen Fruchtbarkeit oder Hungersnoth und Pest an, u. s. w.

Die türkischen Mulla welche nicht sowohl zur Verbreitung ihrer Religion, als zur Anregung des Hasses gegen Rußland das Gebirge von Zeit zu Zeit durchziehen, werden von den Osseten hochgeehrt, obgleich ihr Bekehrungsgeschäft eben so wenig Erfolg hat, als die frühern Versuche georgischer Geistlichen.

Eifrigere Mohamedaner als diese Osseten, sind die Nachbaren der Kabarda, deren Fürsten sich zum Islam bekennen und einen bedeutenden Einfluß auf die angränzenden Gebirgsbewohner haben, da diese aus Mangel an Unterhalt, den Herrn der fruchtbarern Gegenden, bei Fehden und Feldarbeiten, Hülfe leisten.

Ungeachtet der großen Armuth welche die Osseten des Hochgebirges drückt, ziehen sie doch ihre unwirthbaren Felsen der schönen Ebene am nördlichen Fuße des Kaukasus vor. Auf die Frage, warum sie sich nicht lieber dort ansiedelten, wo sie unter dem Schutz der Russen, sicher und durchaus frei von allen Abgaben, mit reichem Gewinn die herrlichsten Aecker und Wiesen bauen könnten, antworteten sie fein genug: „die Luft sei ihnen dort nicht zuträglich, sie wären an wenig Wärme, so wie an wenig Brodt gewöhnt, und

lebten hier gesünder und vergnügter." Die Liebe zur völligen Ungebundenheit, und die Abneigung gegen jede, das Faustrecht beschränkende Ordnung, welche die Dürftigkeit der Wohlhabenheit freudig vorziehen läßt, wird dadurch noch mehr bei den Männern erhalten, daß der Druck der Arbeit und häuslichen Sorge, nicht auf ihnen, sondern auf den Weibern lastet.

6.

Der Berg Kasbek.

Endlich mußten die Wolken, welche das Hochgebirge bisher umlagert hatten, einem frischen Südwinde weichen; sie zogen gleich Strömen durch Thäler und Schluchten in die Steppe und nur hier und da hingen noch an einzelnen Felsengipfeln leichte Nebelschleier.

„Jetzt ist es Zeit den Berg zu besteigen" sagte unser Wirth, der seinem Wetterpropheten traute, „Eure Führer sind bereit."

Den $\frac{1}{13}$ September früh brachen wir auf, von zwei georgischen Jägern, und einem Dollmetscher begleitet; ein Pferd trug unser weniges Gepäck. Wir gingen über den Terek, dem Dorfe Gerget vorbei, das Nebenthal des Dscheri hinan, der sich Stepan Zminda gegenüber, in den Terek ergießt. Auf dem Rücken des dünnbegrasten rechten Gehänges, liegt die Kirche Zminda Zamöba, das linke bilden steile Wände, deren Porphyr meist säulenförmig zerklüf-

tet ist. Felsmassen, die zwanzig bis dreißig Schritt im Umfange haben, und mehrere Faden hoch sind, füllen nebst kleinern Trümmern das Thal, dessen Seite dort wo sie in sandsteinartigen Bänken aufgeschichtet sind, einige künstliche Höhlen enthält, die einst theils von Einsiedlern bewohnt wurden, theils Hirten und Schaafen bei Unwettern zur Zuflucht dienen. Ungefähr nach zwei Werst wendet sich das Thal aus der bisher meist westlichen Richtung stark nach Nordwest herum, denn mühsam hat der Bach auf vielen Umwegen, durch enge tiefe Schluchten, wie durch Spalten, vom Kasbek herab, seine Bahn sich suchen müssen. Wir verließen hier den Dscheri, und stiegen an der rechten Seite zu dem schmalen Rücken hinauf, durch welchen der Kirchberg Zminda, mit dem Fuße des Kasbek zusammenhängt. Man erhebt sich über Felsenstuffen zu einer Schlucht die mit Gesträuch, Kräutern und hohem Grase bekleidet ist. Oberhalb erweitert sie sich zu einer kleinen Grasfläche, welche wallartige Gerüllelagen und Klippen begränzen. Die Schneekuppe schien jetzt ferner als unten am Terek, denn von einem Felsendamm größtentheils verdeckt, war nur die Spitze sichtbar. Nach kurzer Rast in Kasbeks Schäferhütte, einer auf der Fläche, aus losen Steinen erbauten Höhle, wo unsere trägen Georgier durchaus den andern Morgen abwarten wollten, obgleich es erst Mittag war, brachen wir wieder auf. Jenseits des Dammes, der nach einer Stunde überstiegen war, standen wir dicht unter des Berges weit-

gedehnter Schneefläche, von der südlich eine tiefe Schlucht ausläuft, mit Schnee und Eis erfüllt. Die Masse, mit schwachen Gerüllelagen durchzogen, war in allen Richtungen von weiten senkrechten Spalten zerrissen, und dadurch in colossale 50 — 60 Fuß hohe Säulen getrennt.

Wir ließen einen unsrer Führer mit dem Bedienten bei Gepäck und Instrumenten zurück, kletterten an steilen Grasflächen und Felsenwänden zu dem obern Ende des Eisthals hinauf, das durch einen tiefen Schlund, mit bemoosten Porphyrbänken und Platten erfüllt, von der Gränze des ewigen Winters geschieden wird. Leichtfüßig ging unser Jäger über die beweglichen Trümmer, die den Ungeübten an Vorsicht mahnen, denn ein Fehltritt kostet ihm hier gewiß Arm oder Bein.

Nach zweistündigem Wege erreichten wir endlich die Schneefläche. Mäßig ansteigend zog sie sich bis an den Hauptgipfel des Kasbek, der in N. W. vor uns lag, und in verschiedenen Richtungen zackige Porphyrwände aussendet, von denen die beschneiten Abhänge eingeschlossen werden. Die Felsen sind durchaus zerrüttet, zum Theil in Sand und kleines Gerülle zerfallen. Durch Wolken und geschmolzenen Schnee erweicht, und daher leicht von dem schneidenden Luftzuge losgerissen, rieselte der Schutt an den Wänden herab, und unterbrach von Zeit zu Zeit durch sein leises Knistern, oder durch den weitschallenden Sturz einzelner Trümmer die schauerliche Stille der

Wüste, welche feindliche Geister zu durchwandeln schienen, mit der Zerstörung der Urwelt sich ergötzend. Ernst gestimmt durch das ernste Bild des Todes um uns her, wandten wir den Blick in die Tiefe zu dem grünenden Leben hinab, das aus ihm hervorgegangen, — da schallte plötzlich ein donnerähnliches Krachen mit vielfachem Wiederhall von dem Felsen herauf, daß wir den Berg geborsten glaubten, bis ein zweites Getöse uns belehrte, es rühre von dem Sturz mehrerer Eissäulen des Gletschers her. Sowohl die Spalten in diesem wie ihr periodisches Zusammenbrechen, wird von der starken Neigung des Bodens auf dem er ruht, und von dem Flüßchen veranlaßt, das unter ihm hervorbricht. Indem dasselbe die untern Lagen unterwäscht und schmilzt, gleitet die Last allmählig abwärts und die dadurch vielfach zerrissene Masse muß nothwendig einstürzen; daß aber das Eis des Thals fortrückt, beweisen die Gerüllelagen, welche es vor sich hingeschoben, so wie die stärkere Zerklüftung am untern Ende.

Nachdem wir eine Stunde auf der Schneedecke gegangen waren, machte unser Führer Halt, „denn," rief er, „weiter als bis zu jenem Trümmerhaufen dürfe sich niemand wagen, die Berge verschwänden sonst in Dunkelheit, und Gefahren drohten dem Leben;" hier aber wolle er uns die Hauptmerkwürdigkeit des Kasbek, ein Kreuz auf dem vor uns liegenden Felsenkamm, und dem Gipfel näher, auf steiler Klippe ein altes Kloster zeigen, in welchem sich die

Wiege Christi, der Mutter Maria Kleider und große Schätze befänden. — Allein wie Rauchsäulen stiegen zwei Wolken aus der Tiefe und verhüllten den Felsen mit seinen Heiligthümern. Durch ihre Nähe von einer Schwärmerei ergriffen die jede frühere Besorgniß vor den Zauberkräften des Berges unterdrückte, stieg der Jäger noch höher hinan, dann wandte er sich betend zur Wolke; seinen Kreuzen und dem Ausruf Christe! Christe! sollte sie weichen, und schienen die wogenden Nebel sich theilen zu wollen, erhob er mit ängstlichem Ungestüm noch lauter die Stimme; endlich wurde der Wunsch erfüllt, ein starker Windstoß zerriß den Schleier. Rasch ergriff der Jäger unser Teleskop, und sah mit Entzücken nach dem eisernen Thor, den glänzenden Säulen des Klosters. Auch wir sollten an diesen Wundern uns erfreuen, aber vergebens! In den sonderbaren Gestalten des Felsenrückens, erkannten wir immer nur Porphyrklippen, und schon wurde des Jägers Entdeckung für eine Täuschung der Phantasie erklärt, da erblickten wir in derselben Höhe deutlich ein kleines Kreuz. Gern hätten wir jetzt gleich den Felsen erstiegen, allein neue Wolken lagerten sich um uns herum, die Abenddämmerung begann, und wir mußten diesen Vorsatz, wie den, einen Weg zum Gipfel aufzusuchen, für heute aufgeben.

Am 2ten September früh, nachdem wir unter der Schneegränze in Kasbeks Schäferhütte übernachtet hatten, ging Parrot in Begleitung unsers Bedien-

ken und des Jägers zum barometrischen Nivellement des Berges ab; ich blieb wegen der correspondirenden Beobachtung, auf der kleinen Fläche unter der Schneegränze zurück. Dem Führer war eine ansehnliche Belohnung versprochen, brächte er Parrot bis auf den Gipfel, allein weder der Eigennutz den wir durch das Vorzeigen der Dukaten rege gemacht, noch Bitten und Drohungen konnten den Aberglauben des Menschen besiegen; nur eine kleine Strecke geleitete er ihn weiter als am Tage vorher, dann blieb er zurück und ließ die Andern allein den Versuch wagen.

Mühsam und mit Gefahr, erklimmte Parrot die steiler werdende Schneefläche, bis die früher nur unbedeutenden Spalten immer weiter, der Abhang immer jäher wurde, da mußte er endlich dem Vorhaben, dieses Mal den Gipfel zu erreichen, entsagen. Die Barometerbeobachtung gab eine Höhe von 2003,3 Toisen über dem schwarzen Meer. Die Hoffnung einer herrlichen Uebersicht des Gebirges von diesem erhabenen Standpunkte wurde leider vereitelt, Wolken verhüllten die nächsten Berge und die Gegenden am Fuße machte ein blauer Duft unkenntlich; nur in Süden erhob sich in weiter Ferne eine ansehnliche, isolirte Berggruppe, — vielleicht der Ararat.

Auf dem Rückwege stieg Parrot zu dem Kreuz hinauf. Er fand es aus dem Porphyr des Berges gehauen, drittehalb Fuß hoch und breit, und mittelst kleiner Steine auf einem hohen, einzeln hervorragenden Block befestigt. Neben dem Kreuz ist aus losen

Steinen eine vier Fuß hohe kreisförmige Mauer errichtet, die einen Platz einschließt, der sechs Fuß im Durchmesser hat, und mehrere Platten eines Hornblendschiefers enthält, den wir am Kasbek nicht fanden. Auf der andern Seite sind Steine zu einem beträchtlichen Hügel aufgethürmt, neben welchem eine unförmliche Porphyrsäule steht, Inschriften und Jahrszahlen fanden sich nirgends.

Auf demselben Felsenrücken, dem Gipfel des Berges um eine halbe Werst näher, befindet sich wenigstens 500 Toisen über der Schneegränze, und 150 Toisen höher als das Kreuz die Wunderhöhle welche hier das Kloster genannt wird. An einer rauhen Porphyrwand unterschied Parrot mit bloßem Auge eine glatte, länglich viereckige Stelle, und am untern Theil zwei glänzende Flecken; das Fernrohr ließ eine behauene Fläche deutlich erkennen, und in ihr den Eingang zu einer Höhle der von zwei Platten, gleich angelehnten Flügelthüren geschlossen wird, die Platten mögen etwa vier Fuß hoch und drei Fuß breit seyn, unter ihnen ist ein Theil der Höhle sichtbar, von deren Rande sich zwei Pfeiler erheben welche die Thüren stützen; diese sowohl als jene glänzen wie glimmriger Schiefer.

Die Seite der Klippe, in welcher sich die Grotte befindet ist jäh und unzugänglich. Man könnte sich ihr vielleicht auf dem Felsenrücken durch den sie oberhalb mit dem Berge zusammenhängt, nähern und dann an einem Seil hinunterlassen, auch wollten wir,

nachdem der Berg erstiegen und gemessen worden, den Versuch wagen, allein das darauf eintretende Unwetter hinderte die Ausführung, und unsere Neugier, angeregt durch die Ueberreste eines Werks das nur die glühendste Schwärmerei den Schrecknissen einer, in ewigem Winter starrenden Wüste trotzend, hier errichten konnte, blieb unbefriedigt.

Nach zwölfstündiger Abwesenheit kam Parrot wieder bei der Schäferhütte an, von wo wir noch denselben Abend nach unserm Standquartier am Terek zurückkehren mußten, weil die Führer uns verlassen, und wir Anstalten zu einem nochmaligen Ersteigen des Berges treffen wollten.

Wir machten jetzt, mit Erlaubniß des Offiziers der russischen Besatzung von Stepan Zminda, vier Soldaten willig, uns auf den Kasbek zu geleiten, um das nöthige Gepäck zu tragen, und mit ihren Beilen an jähen, glatten Stellen, Stufen zu hauen. So, besser als die vorigen Male zu unsrer Untersuchung gerüstet, begaben wir uns, bloß von dem einen Jäger geleitet, am $\frac{5}{17}$ten September früh wieder auf den Weg. Parrot ging nach kurzer Ruhe an der Schäferhütte, sogleich mit den vier Soldaten weiter; der Jäger führte sie nur bis auf die Schneefläche, dann kehrte er zu mir zurück, mich über einige Bergrücken des Kasbek hinweg, in ein zweites Gletscherthal zu geleiten, das nördlich vom vorigen gelegen, zwischen Felsen sich hinabzieht, die am linken Gehänge aus Thon, Grünstein und Hornblendschiefer bestehen, und

auf dem Porphyr des Hauptberges ruhen, dessen Unterlage der Thonschiefer auf der südlichen Seite bildet, daher der ganze Berg eigentlich nur ein sehr großes Lager in dem hiesigen Schiefergebirge ist.

Am obern Ende des Gletschers sollte eine warme Quelle entspringen. Ich sah sie etwa 50 Toisen über der Schneegränze aus dem Thonschiefer hervorbrechen. Es ist ein eisenhaltiges Sauerwasser, das viel Eisenocker und weißen Kalksinter absetzt; der Boden des kleinen Gerinnes war überall mit einer dicken Lage von dunkelgrünem Moose bekeidet; warm kann die Quelle nur im Vergleich zu der Temperatur der Luft genannt werden, denn diese hatte hier 2,4° R. da ich jene sowohl oben beim Austritt aus dem Felsen, als unten im Thal 11,7° R. fand. Ueberhaupt ist's auffallend daß mehrere Quellen des Kasbek in dem Maaße an Wärme verlieren, wie sie im niedrigeren Niveau entspringen; einige unmittelbar am Gletscher aus welchem sie hervorkommen, hatten 1,7° bei 4,3° im Freien, und die Quelle an der Schäferhütte, 300 Toisen unter der Schneegränze, nur 1,3° bei 7,8° Lufttemperatur.

Auch in diesem Thal war gleich dem südlichen die Eismasse in Säulen zerrissen, und zum Theil eingestürzt, zwischen ihr und dem linken Gehänge befand sich ein abwechselnd zwei bis vier Faden breiter Raum, in welchem ich zur Rechten von hohen Felsen, zur Linken von Eiswänden eingeschlossen, eine kleine Strecke

über Steintrümmer hinaufstieg; die Quellen des Gehänges hatten hier das Eis geschmolzen.

Während meiner Excursion erhob sich ein frischer Wind, der am Abend immer stärker wurde, mit einbrechender Nacht in Sturm überging und zuletzt heftig wüthete. Er führte anfänglich nur leichte Wölkchen aus den südlichen Schluchten herauf, die hoch über den Berg hinwegeilten, dann folgten immer größere und dichtere Nebelbänke, welche alle Thäler und Felsen an der Schneegränze einhüllten und die Schneekuppe dem Blick entzogen. In lebhafter Unruhe um meinen Freund, der in dem furchtbar tobenden Unwetter die Nacht auf dem Berge zubringen mußte, erwartete ich den andern Morgen und mit ihm besseres Wetter; es war leider so schlecht wie am vorigen Abend; der Sturm wüthete fort, und wenn er auf wenig Minuten ruhte, begann er mit erneuerter Kraft. Der Gipfel des Kasbek lag jetzt hell und klar vor mir, nur von Zeit zu Zeit hing eine eilende Wolke sich an ihn, ihres Schnees sich entladend.

Nach unserer Verabredung wollte Parrot am Morgen zurückkehren, fände er den Gipfel unersteiglich; sein Ausbleiben bis zum Mittag war mir daher ein günstiges Zeichen, und ich begann zur festgesetzten Stunde meine Barometerbeobachtung. Das Wetter blieb sich während derselben gleich, es stürmte ununterbrochen fort, und wie am Abend vorher, lagerten sich auch an diesem, dicke Nebel über die Gegend.

Um sechs Uhr kehrte endlich mein Freund zurück!

Hier seine eigene Erzählung des Versuchs den Kasbek zu ersteigen. „Mit der frohen Hoffnung dieses Mal den Gipfel des Berges gewiß zu erreichen eilte ich über den sanftern Abhang seiner Kuppe hinweg, auf welcher eine dünne Lage frisch gefallenen Schnees den alten erhärteten deckte, und das Steigen erleichterte. Bald aber erhob sich der Berg stärker, vorzüglich längs dem früher erwähnten Felsen, den wir daher verließen uns westlicher wendend wo die Seite frei von Klippen ist. Stellen auf denen wegen ihrer Steilheit der frische Schnee weggeweht worden, erklimmten wir nur mühsam, indem wir mit unsern Beilen, Stufen in die glatte Fläche hieben; auch mußten hier oft weite Spalten und jähe Schneewände umgangen werden. Diese Hindernisse hielten uns sehr auf, mehr aber noch eine besondere Ermüdung die mich wohl alle funfzig Schritt zum Ausruhen nöthigte, nicht sowohl durch eine Beklemmung der Brust, als durch eine allgemeine plötzlich eintretende Muskelschwäche entstand, und sich sogleich wieder verlor, wenn ich mich nur eine halbe Minute erholt hatte. Ihr folgte gewöhnlich ein angenehmes fremdartiges Gefühl, als befände ich mich in einem neuen Elemente, dem mein Körper, für den größern Luftdruck niederer Regionen geschaffen, an Kraft überlegen sey. Daß der Kreislauf des Bluts und das Athmen beschleunigt wurde, war eine unausbleibliche Wirkung der so sehr verdünnten Luft, die uns umgab, allein Uebelkeit und Schwindel belästigten weder mich

noch meine Begleiter; dagegen bemerkte ich an ihnen und mir eine Schwächung mehrerer Sinnesorgane; wir mußten sehr laut sprechen um einander zu hören, das Sprechen selbst fiel schwer, nicht aus Mangel an Athem, sondern weil die Zunge an Geschmeidigkeit verloren hatte, ja selbst das Auge schien minder thätig und wie durch eine innere Ursache gehindert scharf und weit zu sehen.

Ich war noch fern von meinem Ziel, als mich ein kalter Sturm und Schneegestöber unfreundlich begrüßten. Meine Begleiter legten nun ihre Pelze an, die sie bisher auf der Schulter getragen, und ich befahl jedem, so wie er die von mir gehauenen Stufen erreichen würde, sie zu erweitern, damit der Schnee sie nicht ganz zuwehen und zum Hinabsteigen unbrauchbar machen konnte. So näherten wir uns dem früher verlassenen Felsenkamme wieder und erreichten endlich Abends um acht Uhr die letzten Klippen desselben.

Die Wolken welche uns bisher umgaben, lagen unter uns, und der Gipfel des Kasbek war deutlich zu sehen. Ich fand daß wir etwa nur noch 200 Toisen unter seiner niedern südlichen Spitze standen, den steilsten Abhang des Berges zurückgelegt und nach Umgehung einer Schneewand, nur noch über die abgeplattete Kuppe zu steigen hatten, um die letzte, etwa 50 Toisen höhere Spitze zu erreichen. In zwei Stunden wäre dieser Weg zurückgelegt gewesen; nur die einbrechende Dunkelheit nöthigte mich im Schutze eini-

ger Felsen den andern Morgen zu erwarten, um dann noch vor dem Aufgange der Sonne das nahe Ziel zu erreichen.

Leider hatte das Schicksal es anders beschlossen! die schauerliche Nacht war in Sturm und Schneegestöber durchwacht; eine schwache Erhellung des Himmels verkündete endlich den aufdämmernden Tag, und noch immer zeigte sich keine Hoffnung zu besserem Wetter, da sank meinen Begleitern der frohe Muth den sie bisher erhalten, sie baten um baldige Rückkehr. Hände und Füße waren ihnen wie mir von der Kälte erstarrt, die obgleich nicht größer als — 7° R. wegen der in dieser Region nothwendig verminderten innern Wärme des Körpers empfindlich war; dicke Wolken hüllten uns ein, daß wir nicht zehn Schritt weit sehen konnten, und der Sturm wüthete stärker als zuvor.

Nachdem ich bis zwölf Uhr Mittags, in der Hoffnung das Unwetter würde sich legen, die Geduld meiner Leute auf die Probe gestellt, mußte ich mich endlich nach sechzehnstündigem Aufenthalt auf dem Berge doch zur Rückkehr entschließen ohne den Gipfel erreicht zu haben. Ehe ich sie antrat mußte die Höhe meines Standpunkts bestimmt werden. Ich konnte wegen der heftigen Windstöße das Barometer nicht an seinem Gestell befestigen, sondern mußte es aus freier Hand im Schutz der Felsen beobachten. Auf diese gestützt und gegen das Schneegestöber durch eine Decke gesichert, versuchte ich das Instrument möglichst senk-

recht zu halten, und wartete dann bis das Quecksilber nicht mehr fiel. Der Barometerstand war (mit Inbegriff aller Correcturen wegen der Capillarität und des Quecksilberniveau) 197,45‴ bei einer Temperatur von — 5° am Barometer und — 4,6° im Freien; die Höhe des Punktes den ich auf dem Kasbek erreichte beträgt demnach 2167,9 Toisen über dem schwarzen Meer und die ganze Höhe des Berges wenn die ungemessene Spitze 240 Toisen ist, 2400 Toisen oder 14400 Fuß. Nach Erwägung aller bei der Messung obwaltenden Umstände ist diese Höhe die geringste welche man annehmen kann, denn war z. B. die Lage des Barometers nicht völlig senkrecht, so konnte ich nur einen zu hohen Quecksilberstand, mithin eine zu kleine Höhe des Berges erhalten, und dasselbe fände nach Ramonds Erfahrung Statt, wenn der Sturm, der Schnee und die Nähe des Felsens einigen Einfluß äußerten.

Gefährlicher als das Ersteigen des Berges war der Rückweg. Das häufige und plötzliche Umschlagen des Sturms aus einer Richtung in die andere, machte es unmöglich, aufrecht zu gehen, ja sogar sitzend konnten wir uns auf der steilen Fläche nicht erhalten, wir mußten daher fast ausgestreckt längs der Spur des gestrigen Weges von Stuffe zu Stuffe hinabgleiten, einige auf die spitzen Füße des auseinandergelegten Barometergestell's gestützt, andere mit den Händen sich an den Schnee anklammernd.

Einer der Soldaten, zum Glück der vordere, ver-

fehlte einmal die Stuffe und fuhr mit außerordentlicher Geschwindigkeit, wohl dreihundert Fuß tief auf der glatten Fläche hinab, bis er von einer hoch hervorragenden Scholle und dem dort angehäuften Schnee aufgehalten wurde. Obgleich er nur dieser zufälligen Rettung sein Leben verdankte, das er ohne sie gewiß in einem Spalt oder an einer jähen Wand eingebüßt haben würde, war der Mensch doch nicht im mindesten erschrocken; nachdem er sich von seinem Fall erholt hatte, rief er unter allerlei Possen, seinen lachenden Gefährten zu, ihm doch eben so schnell zu folgen.

Nur ein einziges Mal wurde mir während dem Hinabsteigen, die Ansicht der Gebirgskette in West vergönnt; und auch diese Freude war schnell vorübergehend; die Wolken hatten sich nur getheilt, um mir zu zeigen, welch herrlichen Genuß sie mir geraubt."

So groß auch das Ungemach gewesen war, welches Parrot eben ertragen, wollte er doch, wenn das Wetter sich ändern würde, zum dritten Mal den Berg ersteigen, und auch seine Begleiter, obgleich von der ungewohnten Anstrengung ermüdet, fanden sich willig dazu. Das anhaltende Schneegestöber war aber leider der Vorbote des Winters gewesen, der mit dem $\frac{7}{19}$ September im Hochgebirge einkehrte, um für dieses Jahr nicht mehr zu weichen. *) Er nöthigte uns

*) Hätten wir, ungeachtet des im Hochgebirge eingetretenen Winters einen neuen Versuch zum Ersteigen des Kasbek machen, und in Stepan Zminda noch

einige Tage darauf von Stepan Zminda nach Wladi-Kawkas zurückzukehren, uns über das unvollkommene Gelingen unserer Unternehmung damit tröstend, daß es uns wenigstens geglückt war, die Höhe des Berges bis auf einige wenige Toisen, um die wir vielleicht in der Schätzung der nicht gemessenen Spitze fehlten, bestimmt, die Gränze des unvergänglichen Schnees am Kasbek festgesetzt, und einige vielleicht nicht unwichtige Belege zur Pflanzengeographie der höhern Regionen aufgefunden zu haben.

---

länger auf günstige Witterung warten wollen, so wäre dennoch die Ausführung unseres Vorhabens unmöglich gewesen. Die Folgen des großen Ungemachs, welches Parrot während seines Aufenthalts auf dem Berge ertragen, zeigten sich schon bei seiner Rückkehr nach Wladi-Kawkas. Er wurde von einem viertägigen Wechselfieber befallen, welches ihm jede heftige körperliche Anstrengung untersagte, und ihn erst nach sechs Monaten ganz verließ.

7.

Schneegränze des Kasbek und Vegetation desselben.

Nach unsern barometrischen Höhenmessungen, von deren Genauigkeit im zweiten Theil dieses Werks, Rechenschaft gegeben wird, setzen wir die Gränze des ewigen Schnees, für den Berg Kasbek auf 1647,4 Toisen über der Oberfläche des schwarzen Meeres fest, — 315 Toisen höher als sie in den Schweizer und Savoyer Alpen angenommen wird.

Bei der Untersuchung, woher in Gebirgen deren Breitenunterschied nur drei Grad beträgt, das Niveau der Schneegränze so sehr abweicht, muß zuerst bestimmt werden, was wir unter dieser verstehen. Wir finden hier sogleich einen wohl zu beobachtenden Unterschied zwischen denjenigen Punkten der Erdatmosphäre, an welchen ihre mittlere Temperatur bloß von der geographischen Lage bestimmt, Null ist, und der Schneegränze die auf der Erde gezogen wird.

Ob-

Obgleich die Temperaturabnahme der Erdatmosphäre im Allgemeinen die Hauptursache ist, daß der Schnee in gewissen Gebirgshöhen nie schmilzt, so kann doch nicht geleugnet werden, daß auch die Temperatur der Luft, welche jeden Berg unmittelbar umgiebt, in Verbindung mit jener, gleichfalls einen bedeutenden Einfluß auf sein Klima äußert. In jeder Höhe nämlich, auf welcher vermöge der ursprünglichen mittlern Temperatur, der Schnee nicht wegthaut, mußte die ihn zunächst umgebende Luft erkältet werden, wegen ihrer größern specifischen Schwere, längs den Abhängen in die untern Regionen herabströmen, und die mittlere Temperatur dieser, dem Frierpunkte näher bringen, daher sich der Schnee im tieferen Niveau daurend erhielt, und seine Gränze an allen Gebirgen niedriger liegt als in der Atmosphäre ihrer Breiten. Allein bei dem Herabrücken stellt die unterhalb progressiv zunehmende Wärme des Erdkörpers jedem Vorschreiten des Winters größere Hindernisse in den Weg, seine Eroberungen im Gebiete des Sommers werden daher immer kleiner, und die Luft welche die untern Regionen erkältete, nimmt in dem Maaße weniger an Ausdehnung zu, als der Wiederstand der höhern Temperatur wächst; es muß also auch an jedem Gebirge einen Punkt geben, wo weder die Erkältung von oben über die Erwärmung von unten, noch umgekehrt diese über jene den Sieg davon trägt, d. h. wo beide ins Gleichgewicht treten und die mittlere Temperatur des ganzen Jahres bei 0° R.

beharrt, dieser Punkt wird die wahre Schneegränze jedes Gebirges seyn.

Soll das Niveau dieser bestimmt werden, so darf man sie nirgend anders festsetzen als an der untern Gränze derjenigen Schneemassen welche sich in einer Region befinden, deren mittlere Temperatur nicht über 0° R. steigt und also den Schnee nicht völlig zu schmelzen im Stande ist. Eisthäler und Eisfelder die dadurch entstanden, daß ganz aufgethauter Schnee im Winter zu Eis gefror und sich im nächstfolgenden Sommer nur im Schatten hoher Felsen oder durch seine Härte erhielt, diese dürfen also nicht mit in die Region des ewigen Winters gezogen werden.

Bei Bestimmung der Schneegränze des Kasbek haben wir uns möglichst genau nach diesen aufgestellten Regeln gerichtet, und sowohl die Jahrszeit wie auch die natürliche Beschaffenheit begünstigte unser Unternehmen. Nicht nur glückte es uns, die Messung in den letzten Tagen des Hochgebirgssommers (am Anfang des Septembers) vorzunehmen, da nach Aussage der Einwohner noch kein frischer Schnee gefallen war, wir fanden auch an dem Berge nur zwei Gletscher, einen an der von uns erstiegenen S. O. Seite, den andern an der nordöstlichen. Beide lagen in tiefen Thälern, die sich in die Grasregion hinabzogen und mit ihren obern Enden die Schneekuppe des Kasbek erreichten. Hier wo das Eis des S. O. Gletschers durch nackte, bemooste Porphyrtrümmer von der großen Schneemasse geschieden war, ragte

dieses wie ein Gesimse weit über den Abhang hinweg, zog sich dann ununterbrochen bis an den Gipfel des Berges hinauf, und umgab seine Seiten. In ganz gleicher Höhe mit jenem scharf abgeschnittenen Rande des Gletscherthals, neben Trümmerhaufen, deren Schneedecke zum Theil von den durch die Sonne erwärmten Porphyrblöcken geschmolzen war, oberhalb aber mit der großen Schneehaube zusammenhing, und wie am ganzen Berge 0° Temperatur hatte, stellten wir unsere Barometerbeobachtung, gleichzeitig mit der am Schäferhause an, und fanden das Niveau 1647,2 Toisen über dem Meer.

Man wendet uns vielleicht ein, daß wir bei den Quellen des Terek zwischen 1250 und 1360 Toisen an vier Stellen Gewölbe von festem Schnee gefunden, dessen unterer Bogen den Fluß wohl 50 Fuß weit deckte; allein auch diese sind gleich den Eisthälern nur isolirte Massen die ihre Entstehung herabgerollten Lavinen oder einem sehr strengen Winter verdanken, und von dem darauf folgenden Sommer nicht geschmolzen werden konnten, weil sie in einer engen Schlucht liegen, die sich nur einen kleinen Theil des Tages der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen erfreut, und durch die Ausdünstung des tobenden Flusses erkältet wurde; die Temperatur der Luft würde sonst die an einigen Stellen nur drei Fuß starken Schneegewölbe gewiß geschmolzen haben, da sie hoch genug ist, die Berggehänge über ihnen mit mehreren Pflanzen zu kleiden. Ueberhaupt müssen

wir doch anmerken, daß die meisten Berge welche den Gipfel des Kasbek an seiner S. O. Seite umgeben und als große Unebenheiten seiner Abhänge angesehen werden können, bis dicht unter der von uns angenommenen Schneegränze Pflanzen hatten, wodurch wir auch gegen die Einwendung gesichert werden, die Steilheit des Berges sey die Ursache daß an ihm die Schneedecke nicht tiefer herabreiche.

Bei Bestimmung der Schneegränze des Kasbek also auf alle Weise, vorzüglich aber durch die äußere Beschaffenheit des Berges gegen jeden Irrthum gesichert, müssen wir das von uns festgesetzte Niveau durchaus für richtig halten, und seine Abweichung von dem der Schneegränze der Alpen dem zuschreiben, daß in diesem viele Eisthäler und Eisfelder welche die wahre Schneeregion mit den unter ihr gelegenen in Verbindung setzen, eine genaue Bestimmung ihrer Gränze sehr erschweren, vielleicht unmöglich machen.

Eine Bestätigung unserer Vermuthung finden wir darin, daß Saussüre sie auf 1450 Toisen oder 118 Toisen höher als jetzt angenommen, festzusetzen geneigt ist, weil isolirte Berge, welche die Schneegränze des Montblanc um so weit übersteigen, keinen Schnee haben. Auch kann kein anderer als der eben angeführte Grund, zu jener Differenz zwischen dem Kaukasus und den Alpen vorhanden seyn, da wegen des hohen Alters der Gebirge die Schneegränze eines jeden ihr bleibendes Niveau erreicht haben, und dieses unter gleichen Breitengraden sich gleich seyn muß.

Die Vegetation des Kasbek und des Terekthals, zu der wir uns jetzt wenden, ist reich an neuen und interessanten Erscheinungen, allein durch die große Unsicherheit im Kaukasus in unsern Excursionen beschränkt, haben wir nur einen kleinen Theil derselben genau beobachten können. Was wir hier liefern, sind also bloß die flüchtigen Umrisse eines Gemäldes der Vegetation dieser Gegenden, ein Versuch, der als erster Beitrag zur Kenntniß der Pflanzengeographie des merkwürdigen und wenig gekannten Gebirges, hoffentlich nicht unwillkommen ist.

Ehe wir uns aus dem Gebiet des ewigen Winters in die Grasregion des Kasbek begeben, kehren wir nochmals zu dem Felsenkamme zurück auf welchem das steinerne Kreuz sich befindet. Hier, 1808 Toisen über dem Meer, und 400 Fuß höher als Ramond unter gleichem Breitengrade in den Pyrenäen die letzten Pflanzen sah, fanden wir ein Cerastium (Hornkraut). Fünf Exemplare dieser Pflanze, die wir, weil sie eine neue Species ist, Cerastium Kasbek nennen und abgebildet haben, wuchsen hier auf sandartig verwittertem Porphyrgerülle, ohne eine Spur vegetabilischer Erde; sie trugen Blüten und Saamen in dieser Höhe, zu welcher keine andere Pflanze ihnen gefolgt war, selbst die Flechten nicht, die doch sonst am höchsten hinaufreichen.

Einem so ungewöhnlichen Standort mußten besondere Phänomene in dem Bau der Pflanze entsprechen, und in der That zeigten sich Eigenthümlichkeiten

an ihr, die sehr auffallend waren. Blüthen, Kapseln und Saamen fanden wir durchaus unverändert, erstere ohne irgend eine Verkrüppelung, völlig so groß wie am Cerastium alpinum; dagegen Stengel und Blätter stark umgewandelt. Jene, nahe an der Wurzel vielfach getheilt, waren sehr schwach, etwas welk und niederliegend, ihre Oberhaut schlaff und weit, diese, die Blätter welk, meist gelbgrün, einige von der gewöhnlichen Form, aber sehr klein, andere sehr lang und schmal, fast wie die Blätter der Gräser. Die Wurzel hatte sich dagegen, obgleich fein zertheilt, doch vollkommen fest und dauernd erhalten.

Die Erklärung dieser Phänomene nach Prinzipien der Pflanzenchemie, der botanischen Abhandlung des zweiten Theils vorbehaltend, wollen wir den Einfluß des Klima auf die Vegetation auch an Gewächsen tieferer Regionen aufsuchen, um zu erfahren, ob er sich immer an den Theilen der Gewächse zeigt, die wir hier durch ihn verändert sahen.

Nahe unter der Schneegränze fanden wir eine neue Art Leontodon (Löwenzahn), deren ganze Höhe nicht mehr als fünf viertel Zoll ausmachte, von denen die Blüthe allein über einen halben Zoll einnahm. Die Blätter dieser Pflanze waren am Boden niederliegend, schlaff und nur anderthalb Zoll lang, da sie doch auf einer Höhe von 1400 Tois. schon drei Zoll lang wurden; in beiden waren die Wurzeln eben so stark als an den in tiefern Regionen wachsenden Exemplaren. Dasselbe gilt von den übrigen, innerhalb der

ersten 50 Toisen, unterhalb der Schneegränze vorkommenden Pflanzen, von drei Arten Saxifraga (Steinbrech) zweien von Bunium (Erdknoten) einer Anthemis (Chamille) zweien von Arenaria (Sandkraut) und einer von Potentilla (Fingerkraut), welche letztere noch den Beinamen grandiflora trägt, und ihn auch in dieser großen Höhe, bei aller sonstigen Verkrüppelung durch ihre großen Blüten eben so vollkommen rechtfertigt, als in den tiefen und fruchtbaren Thälern. Alle die genannten Pflanzen tragen den allgemeinen Charakter wie wir ihn am stärksten bei dem erwähnten Hornkraut, schon schwächer am Löwenzahn bemerkten, unverkennbar an sich, den Charakter einer durchaus unveränderten Blumenkrone, Frucht und Wurzel, bei welkem, oft niederliegendem, und selbst bis in seine kleinsten Zerästelungen als Blatt- und Blumenstiel sehr verkürztem Stengel, und verwandelten oder verkrüppelten Blättern.

Auch den dort vorhandenen Gräsern aus den Gattungen Aira (Schmelen), Carex (Segge) und Polypogon (Bürstengras), fehlte jener Charakter nicht, obgleich er ihnen minder stark eingedrückt war, da z. B. keines derselben einen niederliegenden, wohl aber alle einen ungefähr bis auf die Hälfte verkürzten Stengel hatten.

Funfzig Toisen unter der Schneegränze zeigten sich uns die ersten Exemplare einer Campanula rupestris (Glockenblume). Ihre mittlere Höhe, die Blume mit inbegriffen, betrug nicht über anderthalb

Zoll, statt daß sie 250 Toisen tiefer, schon 4 Zoll hoch vorkam. Die Blüte der erstgenannten Exemplare war von fast ganz gleicher Größe als sonst, und nahm mithin die Hälfte der ganzen Höhe für sich ein; die Blätter aber waren klein, welk und gelblich, die Wurzeln sehr lang und über drittehalb Linien dick.

Wir erwähnen hier nur noch einer in Rücksicht der Veränderungen ihrer Blätter sehr auffallenden Pflanze, der Scabiosa caucasica. Etwa 150 Toisen unterhalb der Schneegränze, wo wir das erste Exemplar fanden, war die prächtige Blüthe vollkommen so groß als im Thal; der hier drittehalb Fuß hohe Stengel erreichte aber dort, darniederliegend, nur eine Länge von 16 Zoll, und an allen Exemplaren waren die am Fuße des Gebirges gefiederten Stengelblätter in jener Höhe gar nicht eingeschnitten, sondern hatten die breite Lanzettform. Erst im tieferen Niveau wurde der Rand der Blätter anfänglich sägeförmig, dann allmählig stärker getheilt, in der Höhe von Stepan Zminda, 816 Toisen unter der Schneegränze und 826 über dem Meer halb, und noch tiefer, ganz gefiedert. Sonderbar contrastirt dieses Phänomen mit einem andern an einer Art Gentiana septemfida (Enzian), deren Blumenkronenrand in der Regel nur sechstheilig, aber höchst selten siebentheilig ist. Wir fanden während unsers so kurzen Aufenthalts im Gebirge vier Exemplare mit siebentheiliger Blume, und zwar drei derselben oberhalb 1400 Toisen über dem Meer, ungeachtet unsere Aufmerksamkeit mehr auf die

wichtigern Gegenstände gerichtet war, und diese Exemplare uns nur ganz zufällig aufstießen.

Alle die bisher aufgezählten Veränderungen welche die Pflanzen durch das Klima in ungewöhnlich hohen Regionen erleiden, werden immer schwächer, je tiefer man herabsteigt; sein Einfluß äußert sich bald nur noch in einem niedrigern und minder kräftigen Wuchs, als man ihn an den Pflanzen der tiefern Thäler wahrnimmt, und auch dieser Unterschied schwindet in der Region der Gesträuche, die schon den freien, aufrechten und hohen Wuchs der Kräuter begünstigt.

Daß dieser auf Höhen zurückgehalten wird, rührt von der Temperaturabnahme der Luft her die den Berg umgiebt, wodurch die Pflanzen gezwungen werden die ihnen nöthige Wärme am Boden selbst zu suchen und sich möglichst wenig von ihm zu entfernen, allein wenn auch auf diese Weise gewisse Pflanzen durch Verkürzung des Stengels oder kriechend in einer Höhe gedeihen können, die ein kälteres Klima hat als ihre vollständige Ausbildung erfordert, so giebt es bekanntlich dagegen ganze Gattungen und Familien deren innere und äußere Beschaffenheit ihnen nicht gestattet sich so großen Modifikationen zu fügen, die daher an ein bestimmtes Klima gebunden, eigene Regionen einnehmen.

Von der Schneegränze und auch schon etwas oberhalb derselben, bis etwa 50 Tois. unter ihr, überziehen Flechten und Moose alles Felsengerülle und

bilden die oberste Vegetation in großen Massen, die nur hier und da durch einige Kräuter unterbrochen ist, deren Ausbreitung durch den kraftvollen Wuchs der Kryptogamen verhindert wird. Von 50 bis 150 Toisen unterhalb der Schneegränze ist die Scene verändert. Die Gräser welche mit wenigen Kräutern nur sparsam zerstreut zwischen den Flechten sich einfanden, haben ihnen hier den Boden abgenommen, beherrschen ihn ganz und dulden nur noch hie und da einige Moose, so wie einige andere Kräuter unter sich, ohne daß durch sie die ebene üppige Grasdecke merklich unterbrochen würde. Dieser Region zunächst folgt zwischen 150 und 250 Toisen unter der Schneegränze eine neue, in welcher wieder die Gräser durch andere Kräuter verdrängt werden, unter denen wir nur folgende aufzeichnen wollen: Zwei Arten Cerastium, frigidum und alpinum, die prächtige schwefelgelbe Centaurea ochroleuca (Flockenblume), eine Primel, mehrere Arten Gentiana (Enzian), Ranunkeln und Scabiosen, welche zum Theil vom Kaukasus ihre Beinamen erhalten haben.

Diese und einige andere Pflanzen ziehen sich, immer weniger durch das Klima verändert, noch 100 Toisen in die unterhalb angränzende Region hinein, die bei 350 Toisen durch das Auftreten der Gesträuche charakterisirt wird. Es ist unter ihnen das Rhododendron caucasicum (Alpenrose) welches sich hier zuerst zeigt, anfänglich sparsam, klein und krüpplich, tiefer ganze Berggehänge überziehend, die es zur Blü-

thenzeit herrlich schmückt, durch seine großen violetten Blumen welche zwischen den dunkelgrünen Blättern dicht beisammen stehen. Der Alpenrose schließt sich anfänglich nur sparsam die Schwarzbeere [Vaccinium myrtillus], die Preußelbeere [Vaccinium vitis idaea], die Steinbeere [Rubus saxatilis] und selbst die Himbeere [Rubus idaeus] an, ihre Früchte waren hier eben reif, einen Monat später als am Fuß des Gebirges.

Die Strecke von 350 bis 450 Toisen enthält die obigen Gesträuche in größerer Anzahl, mit noch einigen neuen, und unter ihnen mehrere Arten schöner Rosen. Hier findet sich auch, allein äußerst selten und klein, die Palmweide [Salix capraea] und die Vogelkirsche [Sorbus aucuparia].

Zwischen 450 und 650 Toisen wo die Zahl der vorhin genannten Gesträuche schon beträchtlich zugenommen hat, ohne jedoch ganze Gebüsche zu bilden, erscheinen hier und da, die ersten Exemplare einer Art Wachholder [Juniperus oblonga] und der Azalea [Azalea pontica] welcher letztere, obgleich ein kleiner Strauch, doch wegen seiner prachtvollen schwefelgelben großen Blumen mit Recht die Zierde seines Wohnorts genannt werden kann.

Eine Merkwürdigkeit dieser Region ist ein kleiner Birkenhain bei Abaná am obern Terek, der heilig gehalten wird und daher nicht zerstört worden ist. In einem Umkreise von etwa drei viertel Werst, stehen hier schlanke, gegen 25 Fuß hohe Bäume, mit langen

vollwüchsigen Aesten; eine auffallende Erscheinung in einer Höhe von 1047 Toisen über dem Meer oder 595 Toisen unter der Schneegränze, da die wahre Region des Birkengesträuchs erst 770 Toisen unter ihr beginnt. Es überzieht dasselbe hier, mit der gemeinen Wachholder als drei Fuß hohes, niederliegendes Gebüsch die Hügelrücken. Ungefähr in derselben Höhe sehen wir auch die ersten Tannen, zwar nur etwa 25 Fuß hoch, aber ganz grad und schlank gewachsen, und häufig beisammenstehend, zum Beweis, daß die Gränze des Bezirks in welchem sie fortkommen können, höher hinaufgerückt werden muß, da sie an dieser nicht mehr aufrecht stehen, sondern mit krüpplichem Stamme am Boden fortkriechen. Etwas oberhalb der Birke und Wacholder zeigt sich der Sanddorn [Hippophaë rhamnoides] ein Strauch von etwa sechs Fuß Höhe, der den Terek überall wo seine Ufer sandig und steinig sind, häufig umgiebt, und obgleich große und scharfe Stacheln das Fällen und Forttragen sehr erschweren, doch in dem mit Dörfern stark besetzten Thal zwischen Kobi und Stepan Zminda von den Eingebornen als Brennmaterial benutzt wird, da ihnen das Holz der Alpenrose oft zu hoch auf den Bergen wächst, und die Wacholder- und Birkengesträuche selten sind.

Um Stepan Zminda herum, 816 Toisen unter der Schneegränze und ungefähr eben so viel über der Meeresfläche, stehen schon einzelne Sträucher von Berberitzen, Hagedorn, Mispeln und Spiersträuchern.

Unterhalb, etwa 1100 Toisen unter der Schneegränze, findet man in ganz vorzüglicher Menge aromatische Kräuter, Jsop, Beifuß, Salbey, Gamander, Thymian u. a. m. so wie auch den eigentlichen Anfang dichter und hoher Gebüsche von den vorhin genannten Gesträuchen, zu denen sich tiefer hinunter, erst die wilden Pflaumen, Kirschen und Aepfel, der Spindelbaum und Wegdorn, dann nach diesen die höhern Bäume, wie Buchen, Erlen, Eichen, Ulmen und Tannen gesellen, welche nicht früher als 1200 Toisen unterhalb der Schneegränze, 400 Toisen über dem Meer, große dichte Wälder bilden. Diese ziehen sich bis an den Fuß des Gebirges, das unterhalb Wladi-Kawkas 289,5 Toisen über dem Meer in eine hoch hügelichte, nur hie und da bewaldete Fläche ausläuft, und sich allmählich bis zu den großen Steppen senkt, die jenseits des Kuban und Terek beginnen, dort, wo jener nach Westen, dieser nach Osten fließt, die Grenze zwischen Rußland und dem Kaukasus bildend.

Nur in der Gegend von Constantinogorsk und Nischnei Abasinsk durch Bergrücken unterbrochen die aus Süden vom Gebirge herabkommen und das Gebiet des schwarzen Meeres von dem des kaspischen scheiden, dehnt sich die Steppe, eine unabsehbare Ebene ohne merkliche Erhöhung, nach Norden, Osten und Westen aus. Mit ihr beginnt eine neue Pflanzenschöpfung, kein Baum, kein Gesträuch findet sich hier, und die ihr eigenthümlichen Gewächse, Gräser

sowöhl als Kräuter, erreichen eine außerordentliche Größe. Hier sahen wir in den sumpfigen Niedrigungen am Kuban, zwischen den Kosakenposten Kurky und Kopyl das gemeine Schilf [arundo phragmites] die Riesenhöhe von zwölf Fuß erreichen, zwei Arten Kletten [Arctium lappa und A. bardana] und den Attich [Sambucus ebulus] bei ungewöhnlicher Größe sich baumartig verzweigen und unweit Petrowsk und Kopyl so dicht beisammen stehen, daß sie kleine Wäldchen von mehreren hundert Schritten im Umkreis bilden, welche die eine oder andere dieser Pflanzen ausschließlich einnimmt, die dann unterhalb von Aesten entblößte Stämme haben, und licht und rein sind wie Tannengehölze. Die Besatzung der benachbarten Schanze holt sich aus ihnen ihr Brennmaterial.

So erreichen auch aus dem Heer der niedern Gewächse eine Art Karten [Dipsacus laciniatus], die Aland [Inula helenium] die vielen prächtigen Kerzen [Verbascum], die Wolfsmilch [Euphorbia palustris] welche sechs Fuß hoch wird, eine ungewöhnliche Größe, und an ihnen ranken sich Hopfen, Winden und Wicken hinauf.

Dieser außerordentlich üppige Wuchs aller Kräuter und Gräser am untern Kuban wird durch die Temperatur des sehr niedrigen Landstrichs und durch sein treffliches fruchtbares Erdreich erzeugt, und er ist es der das Aufkommen der Bäume und Gesträuche hindert, denn wohl finden wir sie hie und da, aber

nur an minder stark bewachsenen Flußufern und Seen, in Gärten und Umgebungen der Städte oder Verschanzungen, doch auf freier Steppe niemals.

So sahen wir auch, wie mit der Erhebung des Gebirges bald die einen bald die andern Pflanzenfamilien in gewissen Strecken herrschten, weil sie, Klima und Boden zu ihrem Gedeihen besser als die übrigen nützend, diese zum Theil oder ganz verdrängt hatten. Deshalb weichen an der Schneegränze die Gräser den Moosen und Flechten, tiefer diese jenen, deshalb mußten die Gräser ihren Boden unterhalb mit den übrigen Kräutern theilen, die ihnen darauf den Gesträuchen, weiter hinab den Bäumen einräumten, bis diese wieder von den Steppenpflanzen überwältigt wurden.

Wenn wir also bei Betrachtung des Kaukasus und Terekthals von Pflanzenregionen gesprochen, so konnten darunter doch nur diejenigen Bezirke an den Bergabhängen verstanden werden, die sich durch das vorzüglich starke Hervortreten gewisser Pflanzenfamilien auszeichneten, niemals konnten wir aber eine jede dieser Regionen in scharf bestimmte Gränzen einschließen wollen; denn obgleich das Gedeihen der Gewächse auf Höhen davon abhängt, wie weit sie durch Verkrüppelung den nachtheiligen Einwirkungen zu rauher Klimate sich fügen können, und die obere Gränze des Bezirks jeder Pflanze dort gezogen werden muß wo sie diesen Modifikationen unterliegt, so ist doch die Natur der meisten nicht bekannt genug, um uns die Entscheidung zu gestatten in welchem Niveau dieser Fall ein-

tritt; die untere Gränze der Pflanzenbezirke ist aber gar nicht zu bestimmen, da sich eine jede allmählig in den tiefer angränzenden verläuft, und das Verschwinden der ihn charakterisirenden Gewächse, nicht der Unmöglichkeit des Gedeihens im besseren Klima, sondern der üppigen Vegetation anderer Geschlechter zuzuschreiben ist.

8.

Engelhardt's Besuch bei den Galga-Inguschen.

Nach unserer Rückkehr vom Kasbek, wollten wir von Wladi-Kawkas aus, das Gebiet der Inguschen, und in diesem eine alte christliche Kirche besuchen, welche nach Güldenstädt und Pallas, *) die aber nicht selbst dort waren, Statuen, Inschriften und Manuscripte enthalten soll. Mit derselben Bereitwilligkeit, welcher wir die Ausführung der eben geendigten Untersuchung des Terekthals verdankten, war General del Pozzo (Kommandant von Wladi-Kawkas) um die Erfüllung unsers Wunsches bemüht. Er beschied sogleich mehrere Gemeinde-Aeltesten aus Nasiran zu sich, einem Dorfe, etwa vierzig Werst in N. O. von Wladi-Kawkas gelegen, und von Galga- und Groß-Ingu-

*) Güldenstädt a. a. O. Th. 1. S. 151. und S. 480. Pallas in der Reise durch die südlichen Statthalterschaften des russ. Reichs. Th. 1. S. 417.

schen bewohnt, die ihre Gebirgsthäler vor einigen Jahren verließen, um unter dem Schutze einer russischen Besatzung, die fruchtbaren Gegenden zwischen der Sundscha und dem Kumbelei, anzubauen.

Ungeachtet des Ansehens, in welchem die Aeltesten bei ihren Verwandten und Freunden in Galga standen, weigerten sie sich doch lange, das Geleit zu übernehmen, bis die versprochene Belohnung an Geld und Geschenken, jede Besorgniß wegen unserer Sicherheit überwog, und sie unter der Bedingung einwilligten, daß von uns nur Einer die Reise machen, und daß dieser als Inguschе verkleidet und bewaffnet seyn sollte. Der Sohn des einen Aeltesten blieb als Geißel in der Festung zurück.

Am $\frac{1}{2}\frac{2}{4}$sten September früh, brach ich mit meinen fünf Beschützern und den beiden Dollmetschern des Generals, einem Osseten und einem Inguschen, nach Galga auf. Unser Weg lief anfänglich nordöstlich durch die grasreiche Steppe am Fuße des Gebirges, bis an den Kumbelei. Hier, wo an seinen Ufern die leeren Häuser einiger der jetzigen Bewohner Nasiran's stehen, wandten wir uns nach S. O. und ritten am Flusse hinauf. Er strömt stark, mit geringer Tiefe, zwischen bewaldeten Hügeln, die aus Sand, Gerülle und Thon bestehen. Jenseits derselben, tritt man in ein sehr breites und flaches Thal, das parallel mit dem Gebirge, nach N. W. sich erstreckt, und von den ansehnlichen Bächen F'choppi und B'hars, durchschnitten wird, die, jener aus W., die-

ser aus S. W. kommend, in die Linke des Kumbelei sich ergießen.

Meine Begleiter, welche mit sorgloser Fröhlichkeit, unter Gesang und Scherz, die Steppe durchzogen hatten, sprengten vor dem Hügelrücken am Kumbelei plötzlich auseinander, um einige Reiterspuren zu verfolgen, die sie wahrgenommen. Sie brachten bald die Nachricht zurück, es wären kurz vor uns fünf Tschetschenzen *) hier durch in die Steppe gezogen. Ungeachtet dieser Richtung schienen sie aber doch einen Hinterhalt im Walde zu befürchten, denn sie ließen mich mit zwei Mann in dem Flußbette hinaufreiten, indessen die übrigen das Dickicht an beiden Ufern durchsuchten. Am F'choppi trafen wir wieder zusammen. Eine längst verlassene und zerstörte russische Verschanzung, lag uns zur Rechten, und ihr gegenüber in Süd ein Dörfchen, aus dem gleichfalls die meisten Bewohner nach Nasiran gezogen waren. **)

*) Die in dem weichen Boden abgebildete Form der Pferdehufe verrieth ihnen, daß es Tschetschenzen gewesen, die hier vorbeigeritten. So erkannte Kasbek, (auf unserer Reise von Wladi-Kawkas nach Stepan Zminda) an den Pferdespuren, wessen Tabune oder Heerde vorübergezogen war.

**) Da Herr J. von Klaproth im Kaukasus war, hatten die Inguschen diese Dörfer schon verlassen, und sich nach Nasiran begeben; dennoch ist S. 608. wörtlich das abgeschrieben worden, was S. 28. in dem oben erwähnten Tagebuch der Reise von ihnen gesagt wird, und was auf das Jahr 1781, aber nicht auf die Gegenwart paßt.

Jetzt wandten wir uns noch südlicher, und erreichten den Kumbelei, den wir, einer starken östlichen Krümmung wegen, verlassen hatten, dort wieder, wo er aus dem Kalksteingebirge tritt. Jenseits des Flusses, führt ein schmaler Weg durch Gehölz, auf den Rücken desselben. Herrliche Thäler, zum Theil kesselförmig und von hohen Bergen umgeben, öffneten sich südlich zu unsern Füßen; ihr Boden war mit den schönsten Wiesen, ihre Gehänge mit Büchen- und Eichen-Wäldern geschmückt. Wir blieben auf dem theils felsigen, theils begraseten Rücken, gingen an der Sundschaquelle vorbei, die nicht wie der Kumbelei aus dem Schiefergebirge, sondern tiefer aus dem Kalkstein entspringt, und senkten uns endlich, durch eine enge Schlucht in das Thal des Assai oder Axai.

Die Brücke welche hier seyn sollte, war vom Wasser zerstört, wir mußten also durch den Fluß. Vorsichtig nahmen zwei Inguschen mich in die Mitte, denn der Assai ist hier schneller und tiefer, als der Terek bei Dariel, und damit das Pferd nicht fortgerissen würde, mußten die seichten Stellen ausgesucht werden, was ungeachtet der Klarheit des grünen Wassers doch schwierig ist, da es sehr stark wogt, und von den vielen Steinen des Bettes sich schäumend bricht. Die jähen Kalksteinwände, welche abwechselnd von der einen und andern Seite, sich dicht an das Ufer drängen, nöthigten uns eben so oft, den Fluß zu durchwaten, denn überall fehlten die Brücken, welche früher da gewesen. Endlich gewannen wir an seiner steilen

linken Seite einen schmalen Steg, der sich allmählig immer höher und höher hinaufschlängelte.

Dieses Thal ist das schönste, welches ich im Kaukasus sah. Eine üppige Baumvegetation kleidet die Gehänge, weiße Kalkfelsen leuchten aus dem mannigfachen Grün hervor, und über die schwankenden Wipfel der Bäume, die den rauschenden Assai verdecken, eilt der Blick weit in die fruchtbare Ebene, die am nördlichen Horizont von einer Hügelkette geschlossen wird. Unser schmaler Pfad wurde jetzt immer rauher, oft stieg er die hohen Absätze der Kalksteinwände hinan, daß die Pferde, am Zügel geführt, kaum fort konnten, dann wandte er sich plötzlich um Felsenecken, und nur ein schmales Brückchen, aus einigen Stäbe, erbaut, die mit Ruthen durchflochten, und mit Steinbrocken überschüttet waren, leitete über den Spalt der sie trennte.

Wir sahen hier zur Linken eine Klippe, auf welcher eine Säule errichtet war, „der Grabstein eines Erschlagenen", wie man mir sagte, „und zugleich ein heiliger Platz, wo die Inguschen Gebete verrichten sollen." Größere Säulen als diese, von Holz oder Stein, und am obern Ende mit einem ausgehauenen türkischen Bunde oder einem Knopf geziert, stehen auch in der Steppe am Kumbalei.

An einer der schmalsten Stellen des Thals schließt dasselbe eine Mauer ein, die von der westlichen Felswand herab, bis hart an den Assai läuft, der sich zwischen ihr und dem steilen rechten Gehänge hindurch-

windet. Nur ein enges Pförtchen, durch einen Thurm vertheidigt, der den Fußsteg bestreicht, gestattet den Zutritt in die Weitung hinter der Mauer, mit welcher der Bezirk Galga beginnt.

Die alte Feste ist jetzt verlassen, aber noch so gut erhalten, daß wenige geübte Schützen das Vordringen einer bedeutenden Macht hindern würden, denn diese könnte nur Mann für Mann dem Pförtchen sich nähern.

Hinter der Mauer sieht man an einem hohen Felsen der Westseite eine Höhle. „Sie wurde einst von einem Inguschen-Mädchen bewohnt, das tapfer und heilig war;" daher noch jetzt, von Zeit zu Zeit, Wallfahrten dorthin unternommen werden. Die Sage nennt mehrere Orte im Kaukasus, unter andern Dariel, wo in der Vorzeit kriegerische Jungfrauen lebten; die Erzählungen widersprechen sich aber, und tragen oft das Gepräge neuerer Erfindung an sich, daher sie vor jeder historischen Anwendung genau geprüft, und mit einander verglichen werden müßten, wozu aber bisher den Reisenden die nöthige Sprachkenntniß fehlte.

Wir lagerten uns der Höhle gegenüber, unter den Ruinen einiger Wohnungen *), die ein Bergsturz

*) „Vor dem Eingang des Thals, an der Westseite, liegt, mitten in einem steilen Felsen die bekannte Höhle mit dem eisernen Kreuz. Am Felsen sieht man Merkmale alter Wohnungen." So berichtet uns der Verfasser des Tagebuchs S. 35. Hr. von

zerstört hatte. Meine Begleiter hielten Rath, wie sie mich am sichersten zur Kirche brächten. Die Verkleidung konnte dort nur schützen, wo wir schnell vorüberzogen, hier aber, wo wir in einem Dorfe übernachten mußten, ehe wir das Ziel der Reise erreichten, war das Zusammentreffen mit den Bewohnern des stark angebauten Thals unvermeidlich, und ich dann verrathen. Man beschloß daher, mich für einen Abgeordneten des General Del Pozzo auszugeben, der mit den bisher feindlichen Dörfern der Galga Frieden schließen und sie zur Auslieferung von Geißeln bewegen sollte. Dieser Auftrag war meinen Begleitern wirklich ertheilt worden, sie benutzten ihn mit gutem Erfolg, um das Mißtrauen, welches meine Erscheinung erregen mußte, zu unterdrücken.

Ungefähr eine Werst von unserm Ruheplatz, öffnete sich das Thal zu einem weiten Becken, den hohe, damals beschneite Schieferfelsen begränzen. An ihrem

---

Klaproth glaubt diese Stelle durch Reineggs zu verbessern. Er sagt S. 613. „Vor dem Eingang des Thals liegt an der Westseite beim Dorfe Wapila eine Höhle mit einem eisernen Kreuz.“ Es ist hier aber gar kein Dorf, nur die Ueberreste einiger Hütten, die ein Felsensturz vor mehreren Jahren zertrümmerte, sieht man. Wahrscheinlich meinte Reineggs eine andere Höhle, denn er sagt S. 114. sie sey „in einem harten, groben, eingesprengt quarzig und schwarzblendigem Granit gehauen“, da doch die Höhle des Galgathals im Kalkstein liegt. Auch erwähnt Reineggs keines Kreuzes.

Fuße, in den Seitenschluchten, und an den Gehängen der niedrigern Berge, liegen die Inguschen-Dörfer, welche in der Ferne kleinen Städten gleichen, denn zwischen den meist übertünchten steinernen Häusern, erheben sich mehrere hohe, pyramidale Thürme, und zum Theil werden sie von Mauern umgeben. Auf der flachhüglichten Thalsohle wechseln Aecker und Wiesen miteinander. Ein Theil meiner Convoy wandte sich hier östlich nach dem ansehnlichen Dorfe Targien, die dortigen Einwohner von der Friedensbotschaft zu benachrichtigen, ich ritt mit dem Rest westlich nach Agican *).

In einiger Entfernung von dem Hause, in welchem wir übernachten sollten, mußte ich mit den Dollmetschern zurückbleiben, bis einer meiner Begleiter seinem Verwandten den Besuch angemeldet, und die Einwilligung dazu erhalten hatte, dann empfing man uns mit Freundlichkeit. Indem uns völlige Sicherheit und Schutz angelobt wurde, nahm man jedem Gast, Pferd und Waffen ab, und führte uns nun, statt ins Haus, auf das flache Dach seines, zu Ställen eingerichteten, untersten Stocks, der fast um die

---

*) Die Namen der drei Dörfer schreibt der Verfasser des Tagebuchs anders als ich. Es ist nicht auszumitteln, wer von uns fehlte, vielleicht wir beide, denn der Nichtkaukasier ahmt eben so unvollkommen die Sprachlaute des Inguschen, als die der Tscherkessen nach. Fiel doch selbst dem Osseten, der mich begleitete, die Sprache der Inguschen schwer.

Hälfte vor dem obern, wie dieser vor dem zweiten, hervorragte. Solch' ein Gebäude scheint aus drei übereinandergethürmten Steinwürfeln zusammengesetzt, die auf der einen Seite stuffenartige Absätze, auf den andern aber, gerade und glatte Wände bilden. Von einem flachen Dache zum andern, führen Leitern, deren Sprossen mit Ruthen durchflochten sind, leichte Brücken, die weggenommen werden können, um jeden Theil für sich zu vertheidigen. Neben dem Hause steht ein acht bis zehn Faden hoher Thurm, wohin während feindlicher Angriffe, Weiber, Kinder und Vorräthe in Sicherheit gebracht werden. Er hat Schießlöcher, und zu seiner Thür kann man nur auf einer Leiter gelangen. Bei einigen Häusern erhebt sich auch über dem obersten Stock ein Thurm, der gewöhnlich zum Kornmagazin dient; ungedroschenes Getraide aber so wie Heu und Stroh, sah ich in besondern Verzäunungen neben dem Wohn-Gebäude. (Man vergleiche die Abbildung.)

Nachdem wir eine halbe Stunde auf dem Dache des untersten Stocks gesessen hatten, wurden wir in den zweiten geführt, wo in einer Vertiefung des steinernen Fußbodens, Feuer angemacht, und mir aus Stroh und Filzdecken, eine Art Divan bereitet worden war. Die beiden Söhne des Wirths führten jetzt einen großen Hammel herein, stellten ihn vor das Feuer und ihr Vater verkündete der Gesellschaft in einer langen, von lebhaften Gesticulationen begleiteten Rede, „der Hammel sey an dem Tage geboren,

da der Verwandte das Dorf verlassen; er habe ihn damals bis zu seiner Rückkehr zu füttern gelobt, und es mache ihm Freude, nach zwei Jahren endlich, seinen Freund und die übrigen Gäste mit dem Thiere bewirthen zu können;" hierbei neigte er den Kopf ein wenig, legte die rechte Hand auf die Brust, und lüftete mit der andern das Mützchen. Der Hammel sollte gleich fortgeführt werden, allein meine Inguschen gaben es erst zu, nachdem sie ihn gehörig bewundert, und den Wirth gelobt hatten. Auch in seiner Abwesenheit, während welcher, in der Weiberwohnung des untern Stocks, die Speisen zubereitet wurden, pries man die Gastfreundschaft der Inguschen, und ihre Freigebigkeit gegen Verwandte, die auf ihre Bitte das beste Pferd ihres Wirths erhalten können, dafür aber bei einem Gegenbesuch desselben ihm geben müssen, was er verlangt.

Auch der Ossete den ich mit hatte, zog die Inguschen seinem Volke vor, weil sie wohlhabender, geselliger und freigebiger wären, als dieses, und ich mußte ihm nach meinen Erfahrungen am Terek, beistimmen. Dort fand ich die Wohnung des s. g. Mursa zu Lars, schlechter, unreinlicher und ärmlicher, als die des gemeinen Inguschen in Agican; in Abana, unweit der Terekquelle, zehrte mein ossetischer Wirth und seine Familie von dem Schaafe, das wir von ihm um hohen Preis kauften, und hier nahm der Ingusche, der uns freiwillig das Beste vorsetzte, was er hatte, weiter keinen Theil an der Mahlzeit, als daß er Sorge trug,

jeder Gast möge möglichst viel genießen, und von den Söhnen gut bedient werden, die das Fleisch in kleine Stücke zerlegten, damit jeder sich mit Bequemlichkeit seiner Finger bedienen konnte.

Die Zubereitung der Speisen, und das Benehmen vor und während dem Essen, unterschied sich wenig von der ossetischen Weise. Auch hier wurde, wie dort, zuvor Wasser zum Händewaschen herumgereicht, dann das Fleisch in großen flachen Schüsseln von Holz, aufgetragen, die Brühe, in welcher es gekocht hatte, in einem eisernen Kessel über dem Feuer warm gehalten, und getrunken, das Fett aber, womit Kreuz und Schenkel der hiesigen Schaafe gepolstert sind, als größter Leckerbissen, zuletzt verzehrt.

Ich erkundigte mich, wo der eiserne Kessel, und ein großer kupferner gekauft worden, der aus dicken vernieteten Platten zusammengesetzt war, und erhielt die unbefriedigende und gewiß unwahre Antwort, sie wären sehr alt, wahrscheinlich hätten die Vorfahren selbst sie verfertigt. Noch auffallender als dieses Geräth, war mir ein großes hölzernes Bettgestell, ein im Kaukasus durchaus ungewöhnliches Möbel, das auch hier nicht genutzt wurde *).

Zur Nacht bereiteten die Mägde meinen Begleitern ein Lager von Stroh, und zogen ihnen die Schuh

---

*) Ich vermuthe, daß russische Soldaten, die aus Wladikawkas desertirt waren, und sich einige Jahre in Galga aufhielten, die Verfertiger des Bettgestells gewesen.

und Strümpfe, eigentlich wollene Kamaschen, welche übers Knie reichen, aus. Sie waren dabei bemüht, ihr Gesicht zu verhüllen, das eine alte unverschleierte Frau neckend zu beleuchten suchte. Die Ziererei der Schönen rührte meine Begleiter wenig, sie entkleideten sich in ihrer Gegenwart, und setzten dann, bis an den Gürtel entblößt, ihr Gespräch mit ihnen fort.

Da die Leinwand im Kaukasus selten und theuer ist, sieht man nur bemittelte Gebirgsbewohner in Hemden, die übrigen tragen ihren wollenen Rock auf bloßem Leibe; zur Nacht pflegen aber auch jene, um die Wäsche zu schonen, sich bis auf die Pantalon zu entkleiden; ich habe mehrere bei kühler Herbstwitterung so im Freien schlafen sehen, nur in die Burka, den Filzmantel, gehüllt.

Die Tracht der Inguschen, weicht von der aller übrigen Kaukasier nicht ab. Ein kurzer Rock, lange Beinkleider die bis unter den Knöcheln enge anliegen, beide von dunkelbraunem, losem Tuche gemacht, das ihre Weiber weben; Schuhe ohne starke Sohle, bloß aus einfachem dünnem Leder verfertigt, und ein Mützchen von Schaaffell, das sind alle die Kleidungsstücke, deren ein Insgusche bedarf. Verreiset er, so werden die Kamaschen übergezogen, der braune Filzmantel, welcher weder Regen noch Wind durchläßt, umgehängt, und bei schlechtem Wetter der Baschlyk aufgesetzt, eine spitze tuchene Regenkappe, die das Gesicht bis auf Augen und Nase ganz verhüllt. Immer sind die Männer bewaffnet, wenigstens mit dem Kindschall;

bei vollständiger Rüstung aber, mit Säbel und Flinte, zu welcher sie stets sechs Patronen in kleinen Taschen, zu beiden Seiten der Brust, mit sich führen. Die Galga-Inguschen bedienen sich auch des Schildes, der oval, etwa anderthalb Fuß lang, aus starkem doppeltem Leder, oder Holz, verfertigt, und mit eisernen Ringen und Nägelköpfen versehen ist. Harnische wie sie bei den tscherkessischen Edeln üblich sind, werden hier nicht getragen.

Die Weibertracht welche ich in Galga zu sehen Gelegenheit hatte, bestand in einem Oberrock und weiten Beinkleidern von bunter Leinwand; das Gesicht hüllen sie in Tücher, und das Haar hängt in langen Flechten über den Rücken herab *).

Ehe wir am Morgen zur Kirche aufbrachen, hielten die Bewohner von Agican, wegen der Friedensvorschläge eine Zusammenkunft. Sie waren alle, obgleich der Sammelplatz im Dorfe lag, mit Dolch und Knüttel bewaffnet, als sollten diese bei der Unterhandlung entscheiden, doch endigte sie, einige lebhafte Wortwechsel abgerechnet, ganz friedlich. Wie nicht selten bei ähnlichen Gelegenheiten in Europa, die scheinbar wichtigste Person am wenigsten von der Abmachung versteht, so ich hier; indessen benutzten die Begleiter meine Gegenwart, um ihrer Sache das Ansehen grö-

*) Die beiden Mädchen waren wie das Weib gekleidet, indessen mag der von Reineggs S. 43. angegebene Unterschied im Allgemeinen doch Statt finden.

ßerer Wichtigkeit zu geben. Sie wiesen mir auf einem Stein einen erhöhten Sitz an, die übrigen standen im Halbkreise vor mir; zunächst auf jeder Seite einer der Dollmetscher, dann die Inguschen der Convoy und weiterhin die Leute aus dem Dorfe. Einer der Begleiter machte ihnen den Antrag, worauf die Debatten sogleich sehr lebhaft wurden, bis man übereinkam, die Bewohner von Targien und Chamchoi zu einer allgemeinen Versammlung auf der Thalebene zusammenzuberufen; während dieses geschah, sollte ich die Kirche besuchen.

Sie liegt etwa drei Werst oberhalb Agican, in der Nähe einiger Inguschen-Häuser, auf einem Hügel, zwischen den beiden Armen des Assai, welche hier aus der Hauptkette des Gebirges heraustreten, die Thalweitung der Galga durchfließen, und sich unterhalb Targien vereinigen. Die Kirche heißt Galiert, ist aus kleinen Quadern von Kalk- und Sand-Stein, die unweit der vorhin erwähnten Mauer brechen, erbaut, und bis auf die vier äußern Wände, den Giebel und die Gewölbe im Innern, zerstört. Sie bildet ein längliches, zwei und zwanzig Fuß breites und siebenzig Fuß langes Viereck, das etwa zwanzig Fuß über dem, durch Schutt erhöhten Boden hervorragt. Der Haupteingang ist an der westlichen schmalen Seite, und über ihm ein großes Relief, mit unförmlichen, stark erhobenen Figuren, und vertieften Inschriften, wie sie hier abgebildet worden; die Ostseite hat ein Bogenfenster, mit einem kleinen, zum

Theil zerstörten Basrelief. Vor der einen, gegen Norden gewandten langen Seite, und vor der kurzen westlichen, läuft eine, ungefähr fünf Fuß hohe, Mauer, die einen engen Hof einschließt. Zwei Pförten, dem Haupteingange gegenüber, gestatteten sonst den Zutritt in den Hof, sind aber jetzt, so wie jene Thür, ganz mit Steinen versetzt, und man kommt nur noch von der Südseite in die Kirche. Hier ist bloß die gewölbte Decke, und die Nische erhalten, in welcher unter dem Bogenfenster der Ostseite, der Altar stand. Ueberall lagen auf dem Fußboden, der ungepflastert ist, Schutt, Kohlen und Holzbrände, zwischen zwei Pfeilern aber, dem jetzigen Eingange gegenüber, hingegen an Querstangen aufgereihet, eine große Menge Widderschädel, Zeichen der hier gehaltenen Opfer.

Nach der Versicherung meiner Begleiter sollte ich Bücher, verschiedenes Geräth und eine brennende Lampe in der Kirche finden; auf meine Frage nach diesen Sachen, hieß es: „sie lägen in der Erde vergraben.“ Ob Gänge unter das Gebäude führten, wußte keiner, und in den größtentheils zerstörten Gewölben außerhalb am östlichen Ende, konnte ich nichts entdecken. Durchs Wegräumen der Steintrümmer hätte ich mich wohl überzeugen können, ob hier unterirdische Merkwürdigkeiten zu erwarten sind, oder nicht; allein weder das erforderliche Werkzeug, noch die Einwilligung meiner Inguschen konnte ich dazu erhalten, die in ängstlicher Besorgniß wegen meiner Sicherheit, so eilig waren, daß sie mir kaum Zeit lie-

ßen, die Zeichnungen zu vollenden. Bei Anfertigung derselben, habe ich mich der möglichst größten Genauigkeit befleißigt, und vorzüglich die Copie der Inschriften mehrere Mal mit diesen vergleichen, sie verbessert, und die unleserlichen Stellen weggelassen, doch dürfte sich mancher Strich oder Punkt in den mir fremden Schriftzügen finden, die nicht ihnen, sondern der Verwitterung angehören.

Die Kirche soll von der georgischen Zarin Tamara, welche 1156 lebte, und die christliche Religion unter den Gebirgsvölkern zu verbreiten suchte, erbaut worden seyn. Die Aehnlichkeit mit der Kirche Zminda Zamöba bei Kasbek, die aus derselben Zeit ist, so wie der heilige Georg auf dem großen Relief, sprechen für die Sage, und die Inschriften scheinen gleichfalls georgisch *).

Sehr eifrige Bekenner des Christenthums mögen die Inguschen nie gewesen seyn, denn bis auf die Verehrung der alten Kirche, hat sich keine Spur von demselben erhalten, und an seine Stelle ist jetzt die

Furcht

---

*) Die Beschreibung der Kirche, die Herr von Klaproth aus dem erwähnten Tagebuche entlehnte, hat er nach Gutdünken abgeändert. Hier heißt es S. 39. „Die Inschriften waren durch die Witterung unleserlich geworden". S. 622. in Klaproth's Reise „aber die Altgeorgischen Inschriften die Pallas gewiß mit Unrecht für Gothisch hält, sind schon ganz unleserlich geworden."

Furcht vor Dämonen getreten, denen geopfert wird, damit sie nicht schaden. Ueber die jährlichen Feste, welche bei dieser Kirche gefeiert werden, konnte ich mit Zuversicht nichts Ausführliches erfahren. Darin stimmten die Erzählungen überein, daß das Volk sich im Sommer (ich glaube im Junius) hier zu versammeln, und die mitgebrachten Opfer zu verzehren pflegt; daß aber jedes Mal „ein Greis aus einer bestimmten Familie", die Thiere schlachten, und die Gebete verrichten müsse, wie in dem Tagebuch einer, 1781 unternommenen Reise in den Kaukasus, erzählt wird, davon wußten meine Begleiter nichts, doch traue ich ihnen weniger, als dem ungenannten Verfasser jener Schrift, den ich dort, wo ich ihn zu prüfen Gelegenheit hatte, so musterhaft genau, und wahr befunden, daß ich großes Vertrauen in ihn setze, und seine Nachrichten von den ihm bekannt gewordenen Völkern des Kaukasus, denen aller andern Reisenden vorziehe.

Bei unserer Rückkehr von der Kirche waren die Einwohner von Agican, Chamchoi und Targien auf der Thalebene unweit dieses Dorfes schon versammelt. Die meisten hatten sich völlig bewaffnet, einige aber führten nur den Knüttel und Säbel, an dessen Griff der kleine Schild hing. So in Masse fand ich die Inguschen schlanker, nerviger und beweglicher als die Osseten, und auch in der Gesichtsbildung beider, eine Verschiedenheit. Die Physiognomie dieser hat den Ausdruck der Ruhe, Festigkeit, des finstern Trotzes,

der nicht selten in Tücke ausartet; da hingegen aus des Inguschen länglichem Gesichte, mit gekrümmter Nase, feinen Lippen, großen spähenden Augen und hochgebogenen Augenbraunen, leicht erregbare Leidenschaftlichkeit spricht. Wie oft diese den Frieden des Volks störte, und in ihm selbst Fehden veranlaßte, zeigen die vielen Grabsteine auf Feldern und an Wegen, die vernarbten Gesichter und die Behutsamkeit mit der sich Einer dem Andern nähert. Ungeachtet der Lust an Krieg und Raub, werden die Inguschen aber doch ihrer Arbeitsamkeit wegen gerühmt, und die ziemlich gut bestellten, sorgfältig mit Steinwällen eingehägten Aecker, auf denen sie Weitzen und Gerste bauen, die kleinen Gräben zur Bewässerung der Felder und Wiesen, sprechen für ihren Fleiß. Doch gebührt wohl das meiste Lob den Weibern, denen der schwerste und größte Theil der Arbeit, z. B. das Holztragen von weit entlegenen Bergen, aufgebürdet wird. Für die Einwohner des Distrikts Galga, in welchem sechszig Dörfchen oder vielleicht nur eben so viel Familien, sich angebaut haben sollen, reicht der Kornertrag des Thals nicht hin, sie stehen daher in stetem Verkehr mit den Inguschen von Nasiran, gestatten diesen in den heißen Sommermonaten die Benutzung ihrer herrlichen Alpenweiden, denen sie die vorzügliche Güte ihrer Schaafe, ihres Hornviehes und ihrer wenigen Pferde verdanken, helfen den Bewohnern der Ebene bei der Erndte, und erhalten dafür einen Theil von dieser.

General Del Pozzo's Drohung, den Galga-Inguschen diesen Verkehr mit Nasiran zu wehren, im Fall sie sich nicht zum Frieden bequemen würden, brachte denselben zu Stande, nur dauerte es lange, bis die drei Dörfer, durch Größe und Lage, unweit des Passes, die wichtigsten, über die Ordnung einig wurden, in welcher die Geißeln abwechselnd gestellt werden sollten. Denn ohne eine bürgerliche Verfassung gilt hier die Stimme eines jeden Hausvaters gleich viel, und wer dem größten Stamme angehört, d. h. die meisten Verwandte hat, wer der Tapferste und Beredteste ist, der siegt. Endlich war man mit der Angelegenheit auf dem Reinen, uud ich konnte meinen Rückweg antreten.

Der Versuch, die Begleiter dahin zu bewegen, daß sie mich durch ein westliches Seitenthal, an den Terek, zwischen Lars und Balta, führen möchten, gelang nicht, weil sie den dort wohnenden Kisten nicht trauten; dafür verließen wir aber gleich unterhalb der Mauer den Felsensteg, den wir gekommen waren, und erstiegen das linke Gehänge des Assai. Die verminderte Gefahr des Hinabstürzens, erkauften wir mit größerer Beschwerde, allein diese wurde durch die Schönheit der Wildniß reichlich belohnt. So wie wir uns in tiefe Thäler senkten, oder über Höhen wegritten, wechselte die Vegetation milder Erdstriche mit der des Nordens, wir kamen aus herrlichen Buchen- und Eichen-Wäldern in die Region der Tannen und Birken, und das verschiedene Grün erhielt

durch das röthliche Gelb mancher Laubarten noch mehr Abwechselung. Mit einbrechender Dunkelheit erreichten wir eine Seitenschlucht des Assai, in welcher wir übernachten wollten. Hohes Gras dekte den Boden, eine jähe Kalksteinwand, an welcher, gleich einem Neste, eine längst verlassene Inguschen-Wohnung hing, umschloß, von schöner Waldung bekränzt, das halbrunde Thal, welches mit steilem Absturz in Ost sich öffnete. Wir lagerten uns an einem hinabgerollten Felsstück. Ein Schaaf, das die Inguschen mitgebracht hatten, wurde geschlachtet, und das Fleisch in schmalen Streifen, mit hölzernen, in die Erde gesteckten Spießen am Feuer herumgedreht, und gebraten; die Haut diente als Wasserschlauch, der Magen als Becher. So hielten wir unser frugales Mahl, in einem herrlichen Saal, den die Natur gebaut, und am hohen dunkeln Gewölbe mit prächtigleuchtenden Sternen geschmückt hatte.

Meine Begleiter schienen hier in ihrem Elemente zu seyn, ihre Fröhlichkeit wurde immer lauter, Scherz und Lachen hielten sie bis spät in die Nacht munter. Ueberhaupt ist Jovialität der Inguschen hervorstechendster Charakterzug, der mich um so mehr überraschen mußte, da ich nur nach unsern unglücklichen Opfern der Noth, das Bild der berüchtigten kaukasischen Räuber mir entworfen hatte. Menschen die bloß durch die Bande des Bluts und einer gemeinsamen Sprache, locker zu Einem Volke vereinigt, in völliger Ungebundenheit freudig die wohlgeübte Kraft

des Arms gebrauchen, um zu erlangen, was ihnen gelüstet, und die in solcher Freiheit ihr ganzes Glück setzen, — wo finden wir diese auf unserm Continente, außer im Kaukasus? Allein wie gern ich auch das erste düstere Bild seiner Bewohner, mit einem freundlichern vertauschte, wie sehr auch der kühne Trotz auf selbst erworbene und selbst erhaltene Freiheit, durch den Reiz des Ungewöhnlichen zum Beifall lockt, so daß wir den Mann loben möchten, der einst einen Antrag zur Unterwürfigkeit, mit der kurzen Antwort zurückwies: „über seiner Mütze sähe er nur den Himmel"; — doch ist der rohe Zustand, in welchem die Befriedigung der gröbsten Sinnengenüsse, die Sorge für persönliche Sicherheit, und das rastlose Treiben ungezügelter Leidenschaften, jeden Keim der Humanität zurückhält, abschreckend, und dankbar erkennen wir jetzt deutlicher als zuvor das große Verdienst, welches die Civilisation um die Menschheit sich erwarb, indem sie dieselbe in der Ausübung mancher Rechte beschränkte, ihrer geistigen und moralischen Entwickelung eine schönere Freiheit zu sichern.

Der Weg, den wir am andern Morgen fortsetzten, glich dem des vorigen Tages. In einem waldigen Wiesengrunde hatten wir eine Hirschjagd, mir interessant durch das Benehmen der Inguschen, die beim Beschleichen des Wildes, durch Zeichen sich verständigten, mit einer Gewandheit und Stille sich durch

das Dickicht wanden, daß die Meister in der Kunst plötzlicher Ueberfälle nicht verkannt werden konnten.

Wo wir uns das vorige Mal vom Kumbelei in's Gebirge gewandt hatten, trafen wir bei der Heimkehr wieder auf den alten Weg, verließen ihn aber sogleich, und hielten uns westlich in der Richtung des Längenthals, welches der B'hars und Fchoppi zum Theil durchschneiden. Die ganze Gegend ist zum Anbau vortrefflich geeignet, Gras und Bäume gedeihen in den wohlbewässerten Gründen, mit seltener Fülle und Kraft, und nur an Menschen fehlt es, welche die dargebotenen Schätze der Natur zu benutzen verständen.

Einige Werst oberhalb Wladi Kawkas erreichte ich den Terek wieder, längs dessen rechtem Ufer ich in die Festung zurückkehrte.

V.

Von

dem nivellirten Landstrich

zwischen

dem schwarzen und caspischen Meer

und

des letztern verändertem Niveau.

Ein Bergrücken, der zwischen den Anfängen des Kuban und der Kuma vom Elbrus herab, in die ihm nördlich gelegene Steppe ausläuft, bildet den Scheider zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer. Er erhebt sich bei Nischnei-Abasinsk, wo wir ihn überstiegen, 305 Toisen über das schwarze Meer, und ist hier an einigen andern Stellen etwa 50 bis 80 Toisen höher. Seine beiden Abdachungen sind verschieden, die westliche welche sich 400 Werst in gerader Richtung von Nischnei-Abasinsk bis zum schwarzen Meer erstreckt, ist nicht nur länger, sondern auch sanfter als die östliche, welche schon 180 Werst von Abasinsk das Niveau dieses Meeres, und am Ufer des kaspischen, bei 340 Werst, eine Tiefe von 54 Toisen erreicht.

Westliche Abdachung.

Der Kuban kommt bei Batal Paschinsk mit raschem Lauf aus den hohen Vorbergen des Kaukasus; behält 80 Werst weit eine nordwestliche Richtung, wendet sich dann in West und läuft nach 40 Werst wieder N. W. bis Temischberg. Nachdem er so von

Batal Paschinsk bis hieher zweihundert Werst zurückgelegt hat, bildet er einen stark gekrümmten Bogen und fließt nun mit einigen südlichen und nördlichen Abweichungen westlich ins schwarze Meer.

Der Weg den der Kuban von Batal Paschinsk bis hierher durchläuft, beträgt die Hauptkrümmungen mitgerechnet, wenigstens fünfhundert funfzig Werst. Seine Höhe über dem Meer ist dort 212,3 Toisen, sein Fall auf 100 Fuß Lauf also 0,84 Zoll. Allein bis Temischberg hat er auf 200 Werst 175,3 Toisen, auf 100 Fuß Lauf also 1,9 Zoll und von dort bis zum Ausfluß, eine Strecke von 350 Werst, nur 37 Toisen, oder auf 100 Fuß 0,2 Zoll Fall.

Wie der Kuban, in seinem obern Theil von Batal Paschinsk bis Temischberg, durch Richtung und Gefälle von dem untern abweicht, so auch durch seine Thalformen und die Beschaffenheit des ihn umgebenden Landes. Von Batal Paschinsk bis Nivinnoi Muis schließen ihn zu beiden Seiten Hügelreihen ein, dort wird das linke Ufer flach und bleibt so bis in die Gegend von Kurki; auf dem rechten ziehen sie sich aber noch bis Temischberg fort. Sie bilden auf dieser Seite ein bestimmtes Gehänge, das sich meist sanft nach dem Kuban verflächt, für weite Ebenen Platz läßt in die er sich sein Bette mit 60 bis 50 Fuß hohem steilem Ufer eingeschnitten hat.

Einzelne Zweige des Bergrückens treten zuweilen dicht an den Fluß heran, und es entstehen dadurch kleinere und größere Buchten, wie zwischen Batal

Paschinsk und Jeman Dschulga, zwischen dieser Station und Ustnewinsk und von dort bis Protschnoi Okop.

Unterhalb dieser Stanitze verlaufen sich die Bergrücken in flache Hügel, die sich bei Temischberg in einer fast vollkommenen Ebene verlieren. Mit dieser Veränderung erhält der Kuban seine westliche Richtung, ein schwächeres Gefälle und das Thal eine andere Gestalt. Die Fläche welche oberhalb den Fluß vom Bergrücken trennte, also die Thalsohle bildete, fällt von hier bis Jekaterinodor mit 34 bis 6 Toisen Höhe, theils wallartig, theils steil nach dem Kuban ab, und ist bei hohem Wasserstande sein Ufer, bei gewöhnlichem sein Gehänge, welches zwischen sich und dem Flusse einen Streifen niedrigen Landes hat, der periodisch überschwemmt wird.

Wie von der östlichen Gränze des Tschernomorzen Gebiets die Steppe sich immer mehr senkt, wird auch die Thalsohle sumpfiger, und wo jene sich endlich ganz verliert, breitet diese sich [von Kopyl bis zur Mündung und bis ans asowsche Meer] in weiten Schilfniedrigungen aus, in denen nur einzelne inselartige Stellen von der Ueberschwemmung befreit bleiben.

In dem ganzen Landstrich längs dem Kuban sind diese inselartigen Erhöhungen am fruchtbarsten. Hier ist es, wo der gemeine Schilf, die Klette und andere Kräuter so üppig wachsen, daß sie eine Höhe von zwölf Fuß erreichen und der Attich baumartig mit glattem Stamm und Aesten, Miniaturwäldchen bildet.

Minder treibend, aber noch immer von großer

Fruchtbarkeit ist der erste niedrigste Theil der trocknen Steppe bis in die Gegend von Ustlaba. Der Boden besteht hier aus sechs bis acht Fuß tiefer schwarzer Erde, die mäßig angefeuchtet, zäh und schlüpfrig wie Seife, bei anhaltendem Regen sumpfig, ja an einigen Stellen bis auf drei Fuß zu einem dünnen Schlamm aufgelöset wird.

So wie die Steppe von Ustlaba nach Temischberg die Höhe von 15 bis 40 Toisen über dem Fluß erreicht, wird der Boden etwas leichter. Die schwarze Erde ist mit Sand gemengt, bald dunkel, bald hellbraun, je nachdem dieser vorwaltet oder nicht; immer bindet ihn Thon, der zuweilen in einzelnen Lagen reiner heraustritt, vorzüglich bei Kawkask und Temischberg, wo auch der Boden sandiger ist. Steine finden sich bloß als Gerülle in dem Flußbette, und nur bei Tiflisk, stößt gleich über dem Spiegel des Kuban ein glimmriger und sandiger Kalkstein in schwachen Schichten hervor.

In den großen und flachen Vertiefungen der hügelichten Gegend von Temischberg bis Protschnoi Okop, liegt wieder fettes schwarzes Erdreich; zwar nicht so tief als am untern Kuban, aber mit einer Grundlage von festerem Lehm, der sich auch oberhalb, bei Protschnoi-Okop findet. Er wechselt hier mit glimmrigem und sandigem Kalkstein, der mit mehreren Veränderungen im Gefüge, die Bergrücken bildet, die hier beginnen, und sich bis zum Scheider hinaufziehen. Gleich oberhalb Protschnoi-Okop ist er durchlöchert

und massig; an der Niwinka grünlich grau und schiefrig, mit Glimmer und Schalen von Venus und Tellinen; gelbbraun, schiefrig und mit kleinen Höhlungen, in den Höhen von Nivinnui Muis; eben so bei Bieloi Metschet am linken Ufer, wo er auf rothbraunem Letten liegt, in N. W. einzuschießen scheint, und bei Jeman Dschülga wo er schroffe Felsen macht; endlich bituminös und schiefrig in den Bergen zwischen Batal Paschinsk und Nischnei Abasinsk. Ueberall kommen mit ihm Spuren von Fraueneis und in der Gegend von Nivinnui Muis ein mit Kupfervitriol geschwängerter Thon in ihm vor.

Die hohen Ufer von Batal Paschinsk bis Nivinnui Muis sind aufgeschichtete Gerüllelagen, die hier und da Braunkohlentrümmer enthalten. Sowohl die Flächen in dem Kubanthal wie auch die ihn begränzenden Berge sind mit thonigter schwarzbrauner Erde gedeckt aus welcher die steinige Grundlage nur an einigen Stellen hervortritt.

Die abgeplatteten Rücken dieser Berge bilden in ihrer nördlichen Erstreckung die großen Steppen, welche in breiten Absätzen zu dem schwarzen Meer herabsteigen.

Oestliche Abdachung.

Wenn an der Westseite des Scheiders die Richtung Eines Hauptflusses, des Kuban, ihre allmählige Verflächung anzeigt, so ist dagegen die Ostseite oberhalb durch zwei Flüsse, die Kuma und den Podkumok,

quer gefurcht, und erst bei Soldatskoi beginnt ein Längenthal durch welches die Malka, mit dem Terek vereinigt, sich längs der Abdachung ins kaspische Meer ergießt.

Um von dem Scheiderücken bei Abasinsk zur Malka zu gelangen, müssen wir also zwei Joche, eins zwischen der Kuma und dem Podkumok, das andere zwischen diesem und der Malka quer übersteigen. Ersteres ist flachhügelichte Steppe, 225 bis 230 Toisen über dem schwarzen Meer erhaben, und mit den klippenartigen Felsen des kleinen Beschtau-Gebirges besetzt, die in dem Hauptberge eine Höhe von 677 Toisen erreichen. Das andere, fast ganz ebene Joch erhebt sich bei Pawlowsk 107,5 Toisen über das schwarze Meer; über dem Podkumok bei Georgiefsk aber 175 Fuß, so wie über die Malka 200 Fuß.

Die Kuma kommt aus einem tiefen und hohen Thal der Vorberge des Elbrus, nimmt ihre Richtung nördlich, dann N.O. und O. und ergießt sich ins kaspische Meer. Dort wo sie quer über die von uns nivellirte östliche Abdachung fließt, hat sie bei sehr raschem Lauf und seichtem Wasser, ein breites flaches Bette, und im Verhältniß zu diesem ein noch breiteres Thal. Das linke Gehänge desselben von Kamlück über Tanlizk nach Kumskoi Redout, ist oberhalb von mehreren Schluchten und kleinen Nebenflüßchen tief gefurcht und daher hüglicht, unterhalb sanfter verflächt; das rechte Gehänge steigt nach Konstantinogorsk hin, gegen 20 Werst allmählig an, bis es am Fuße des Besch-

tau das Niveau des Thalrandes bei Kamlück, mit diesem Gebirge aber eine mehr als doppelt so große Höhe, als der Hauptscheiderücken erreicht.

Der Podkumok, dessen Niveau bei Constantinogorsk, das der Kuma um 60 Toisen übersteigt, weil der dort gemessene Punkt dem Fuße des Kaukasus viel näher liegt, als Kumskoi Redout, wo wir die Höhe der Kuma bestimmten, ist ein Nebenfluß dieser. Er entspringt gleichfalls an den Vorbergen des Elbrus, fließt durch ein weites von hohen Flötzkalksteinlagen eingeschlossenes Thal nordöstlich, umgeht das Beschtau-Gebirge in S. O. und O. und vereinigt sich unterhalb Georgiefsk mit seinem Hauptflusse.

Die Malka, welche gleichen Ursprung mit dem Podkumok und der Kuma haben soll, hat bei Soldatsk, wo wir sie zuerst sahen, schon eine ansehnliche Breite und Tiefe. Sie fließt hier 67,7 Toisen höher als das schwarze Meer, nun liegt das kaspische welches sie, vereinigt mit dem Terek, aufnimmt, 54,1 Toisen niedriger, ihr Fall beträgt also auf 350 Werst Lauf 121,8 Toisen oder auf 100 Fuß 0,75 Zoll, da der Kuban bei gleich langem Wege zum schwarzen Meer nur 0,22 Zoll Fall auf 100 Fuß Lauf hat.

Die Malka ist eigentlich der Hauptfluß, in den sich der Terek ergießt, denn schon vor ihrer Vereinigung mit dem Baksan ist sie breiter und tiefer als der Terek allein. Jenseits Jekaterinogrod wo ein gemeinschaftliches Bette alle drei aufnimmt, ist der Strom sehr reißend und bleibt es bis in die Gegend von Ka-

liugai, einige 20 Werst unterhalb Mosdok, wo sich auch das hohe steile Ufer verliert, welches die nördliche Steppe bis dahin bildet. Der ruhigere Lauf des Terek beginnt mit dem Bergrücken der ihn auf der Süd- und Süd-Ostseite bis zur Mündung der Sundscha begleitet, und erst mit diesem bedeutenden Zufluß erhält er wieder die große Geschwindigkeit, durch welche er oft so zerstörend auf seine Ufer wirkt.

Obgleich das Land vom kaspischen Meer bis jenseits der Borosda sehr niedrig ist, wird es doch nicht so stark und allgemein überschwemmt wie die Gegenden am untern Kuban, weil der Terek mit rascherem Lauf durch viele breite Arme sich ins Meer ergießt, die periodisch zu große Wassermasse hier also mehr vertheilt und schneller abgeführt wird, auch ist sein Bette tiefer und weiter als das des Kuban, obgleich dieser bei hohem Wasser bis Jekaterinodar hinauf, mit großen Böten befahren werden kann, der Terek wegen vieler Untiefen kaum bis Kislar.

Das Ufer des kaspischen Meeres ist sandig und sumpfig, weiter hinauf wechselt schwarzer fetter Boden mit feuchten Niedrigungen und leichten sandigen Stellen. Um Kislar hat er dieselbe Beschaffenheit, und ist so salzhaltig, daß er, wenn auf starke Regengüsse austrocknende Winde folgen, mit einer schwachen Salzkruste überzogen wird, als wäre er bereift. Die Strecke von Kislar über Borosda und Kargalinsk nach Staraja Glatzk ist größtentheils sumpfig und mit Schilf bewachsen, dann folgen nach Schedrinsk kleine Hügelrücken

rücken von schwach gebundenem Sande, und bis in die Gegend von Mosdok eine wellige Ebene mit fettem schwarzem Boden, dessen Grundlage merglichter Kalkstein ist, wie man solches an dem Ufer zwischen Kalinowska und Tscherwliönsk sieht. Auch von Mosdok bis Constantinogorsk hat die Steppe dasselbe fruchtbare Erdreich, nur dringt es nicht so tief als in niedrigern Gegenden und ihre Grundlage ist wie bei Soldatsk am 36 Fuß hohen Ufer, ein braunrother, mit Sand stark gemengter Thon. Der schiefrige Mergelkalkstein welcher die Gegend zwischen dem Podkumok und der Kuma erfüllt und die Porphyrberge des Beschtau umgiebt, ist eine Fortsetzung des höher gelegenen Vorgebirges; er verliert sich oberhalb am Scheider unter dem Rasen der seine östliche Seite überzieht und kommt erst an der westlichen zum Vorschein, wie wir vorhin bemerkt haben.

Ehemalige und jetzige Höhe des kaspischen Meeres.

Die Hypothese daß alles Land einst vom Meere bedeckt war, ist so vielfältig durch Beobachtung der Felsgebilde unserer Erde und der Gestalt ihrer Oberfläche bestätigt worden, daß sie allgemein als ausgemachte Thatsache angesehen wird. Des kaspischen und schwarzen Meeres ehemaliger Zusammenhang bedarf also keines Beweises, wohl aber müssen die Spuren, welche sie von ihrem frühern Stand und Rückzug hin-

terlassen, aufgesucht werden, weil sie der Kunde und Bildungsgeschichte der Erde wichtig sind.

Nach Pallas sorgfältigen Beobachtungen *) des großen Landstrichs, der in W., N., N. O., das kaspische Meer umgiebt, haben die weitgedehnten, niedrigen Flächen, welche sich zwischen dem Jaik und der Wolga hinauf, und westlich jenseits der Sarpa erstrecken, durchaus das Ansehen eines ehemaligen Meergrundes. Ihr Boden ist theils loser, theils mit Thon schwach gebundener Sand, ohne alle Rasendecke; er hat an der Oberfläche Muscheln des kaspischen Meeres, ist überall mit Salz geschwängert, und enthält eine Menge kleiner und großer Salzseen, unter andern den berühmten Elton See.

Diese niedrigen Flächen stoßen nördlich an eine plötzlich aus ihr sich erhebende Steppe, die ihnen wallartig zufällt, sich [im Obschtschni Syrt] vom Jaik zur Wolga, dann an der linken Seite der Sarpa, südlich wendet, dem Manitsch westlich zum Don folgt, und mit ihren Buchten, ihrer steilen sandigen Böschung, als das frühere Ufer des kaspischen Meeres nicht zu verkennen ist.

Wieviel dieses Ufer höher, als das jetzige Meer liegt, sagt uns zwar keine Messung, allein wir erfah-

*) Pallas Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. 3 Theile. St. Petersburg 1773. Im 2ten Buch des 3ten Theils. S. 569 bis 576. u. dessen Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russ. R. Bd. 1. S. 172 bis 175.

ren es mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit durch eine Anwendung unsers Nivellement auf Pallas Beschreibung jener Gegenden *). Nach ihr ist das alte Seeufer dort wo es sich zwischen dem Don und dem Manitsch westlich wendet gegen 50 Toisen höher als der von ihm zum Don fließende Bach Sall, der Manitsch aber entspringt noch tiefer am untern südlichen Rande des Ufers und ergießt sich ins asowsche Meer. Da solches nun nach unserm Nivellement, gleich dem schwarzen Meere, 54 Toisen höher ist als das kaspische, so müssen die Quellen des Manitsch, wenn wir ihm auf mehr als 400 Werst Lauf nur 16 Toisen Fall geben, wenigstens 70 Toisen über diesem liegen, und weil sie sich auf dem jetzt trocknen Boden des alten Meeres finden, über welches sich dessen Ufer 50 Toisen erhebt, so muß dieses wenigstens 120 Toisen höher als das jetzige kaspische Meer seyn, und beinahe eben so viel der Unterschied zwischen ihm und seinem ehemaligen Niveau betragen. Dieser Annahme zu Folge reichte das kaspische Meer damals bis in die Gegend von Bieloi Metschet und Soldatsk an der Malka, das schwarze Meer aber, welches an dem niedrigen nördlichen Ende des Scheiderückens mit ihm zusammenhing, hatte sein Ufer bei Temischberg **) und

---

*) Pallas in letztgenannter Reise. Bd. 1. S. 175.

*) Der Kuban bei Temischberg ist, nach Abzug von 6 Fuß für unsern Standpunkt, 37 Toisen über dem schwarzen Meer, die flache Steppe über dem Fluß 34 Toisen, also über dem schwarzen Meer 71 Toisen

wirklich stimmt dieses vollkommen mit der äußern Beschaffenheit des Landes überein. Der Kuban wie die Malka und mit ihr der Baksan und Terek verändern an diesen Punkten plötzlich und ohne durch Höhen dazu genöthigt zu seyn, ihre bisherige Richtung. Der erstgenannte wendet sich aus N. W. plötzlich nach W. die andern aus N. O. nach O. Ja, gleich wie die Kuma mit dem Podkumok nordöstlich durch die niedrige Steppe fließt, weil der hohe Rücken bei Pawlowsk den östlichen Lauf hinderte, so ergoß sich auch die Malka in das, jene Steppe einst ausfüllende Meer, denn eben dort wo dieser Fluß sich jetzt von Bieloi Metschet nach Soldatsk herumwendet, streicht sein breites und tiefes Thal weiter nach N. O. fort und

---

erhaben, und 125 Toisen höher, als das kaspische. Soldatsk liegt 73 über jenem, 127 über diesem.

Der geringe Unterschied von 5 bis 7 Toisen zwischen des kaspischen Meeres altem Ufer an der Sarpa und diesen Punkten, rührt von einer wahrscheinlich zu gering angenommenen Höhe der Manitschquellen her. Bei einem Lauf von mehr als 400 Werst haben wir ihnen nur ein Niveau von 16 Toisen über dem schwarzen Meer gegeben.

Hätten wir unsern Vorsatz ausführen, und von Kislar bis zum Manitsch nivelliren können, so wären freilich alle Zweifel gehoben, leider war es aber ganz unmöglich, Pferde dorthin zu erhalten. Schon der sehr viel kürzern Reise von Kislar bis zum Meer, stellte man so große Hindernisse in den Weg, daß wir fast genöthigt gewesen wären, die wenig angebaute, nicht sehr sichere Steppe zu Fuß zu durchwandern.

aus seinem Gehänge entspringend, fließt jetzt in ihm der Bach Kura von Bieloi Metschet in N. O. und verliert sich in der sandigen Fläche. Mit der veränderten Richtung beginnt beim Kuban wie bei der Malka, unterhalb, flaches Land und die an beiden Abdachungen bemerkte uferartige Stuffe, zieht sich von den Flüssen ablenkend, nördlich fort. Beide Flüsse haben, der eine bei Temischberg, der andere bei Soldatsk steile Ufer aus mit Sand gemischtem Lehm.

Wenn nun das kaspische Meer einst, einen so viel höhern Stand hatte, wodurch sank es bis auf sein jetziges Niveau herab?

War die Verdünstung des Wassers bei dem damals geringern Zufluß, aus kürzern Strömen und bei der weitgedehnten Fläche des alten Meeres, die Ursache seiner starken Abnahme, so müßte sein jetziger Salzgehalt sehr viel größer, als der der übrigen Meere seyn, es ist derselbe aber nach Gmelins Untersuchung *) so geringe, daß 122 Pfund nur 10½ Unze Salz enthielten, im Verhältniß zum Gehalt des atlantischen Meeres wie 1 : 4.

Wie aber aus diesem Grunde die einst größere Wassermasse des kaspischen Meeres nicht verdunstete, so hat sie sich auch nicht zur Seite aus ihrem Wasserbehälter ergießen können, weil das Land, welches ihn umgiebt, nach allen vier Weltgegenden hin ansteigt, es

*) Gmelin's Reise durch Rußland. 3 Thle. St. Petersburg 1774. Th. 3. S. 263.

bleibt uns also zur Erklärung der Wasserabnahme nur der einzige mögliche Fall, der Erguß durch den Boden des Meers, und in der That sprechen dafür auch die ältern Nachrichten von den Veränderungen, welche sich hier zugetragen haben.

Nach Hanway *) fanden die Russen, da sie 1556 das kaspische Meer zuerst befuhren, beinahe neun Meilen von der Küste, nur fünf Fuß Wasser; Peter der Große hatte 1722 an derselben Stelle sechs Fuß, jener Reisende, zwanzig Jahre später, zwölf Fuß. Rührte die größer werdende Tiefe von der Zunahme des Wassers her, wie man geglaubt, so müßte das kaspische Meer überall im gleichen Maaße gestiegen seyn, welches aber nicht der Fall ist.

Der Kanal zwischen den Inseln Deverisch und Naphtonia, welcher ungefähr um die Zeit, da Peter der Große das kaspische Meer befuhr, durchwatet werden konnte, also höchstens drei Fuß Wasser hielt, indeß die Gegend um Tschetyre Bugri sechs Fuß hatte, dieser Canal war zu Hanway's Zeit zwölf, und das Meer an jener Sandbank 10 bis 12 Fuß tief, es mußte also dort 9 Fuß gestiegen seyn, während es hier nur 6 Fuß höher wurde.

Idak, eine an der S. O. Küste, nördlich von Astrabat gelegene Insel, war, nach der Eingeborenen Ver-

*) Hanway's zuverlässige Beschreibung seiner Reisen von London durch Rußland und Persien in den Jahren 1742 bis 1750. Uebers. aus dem Engl. 2 Bände. Hamburg und Leipzig 1751. Bd. 1. S. 109 bis 110.

sicherung, einst ein sehr hohes Land. Hanway fand es sehr niedrig. Wäre seine Höhe durch die Zunahme des Wassers vermindert worden, so mußte das es umgebende Meer eine bedeutende Tiefe haben, Hanway fand aber hier schon mit 18 Fuß Grund, die Insel selbst muß also gesunken seyn, und eben so an andern Stellen der Boden des Meers.

Allein bloße Einsenkungen hätten durch vergrößerte Tiefe nur des alten Meeres Niveau erniedrigt, und seine deswegen nicht verminderte Wassermasse [bei kleinerer Oberfläche schwächer verdunstend] müßte sehr salzig seyn; auch wäre dann der Rückzug des Meeres allmählig geschehen, und Spuren seines periodischen Stillstandes fänden sich dem Boden eingegraben, welches beides nicht der Fall ist. Der Landstrich zwischen dem alten und jetzigen Ufer ist flach, einzelne Erhöhungen, Sümpfe und Salzseen abgerechnet, fast eben, der obere entfernteste Theil ist unfruchtbar wie der untere, das Meer muß also schnell abgeflossen seyn.

Sollte man daher nicht annehmen dürfen, daß Spalten, welche plötzlich entstanden, und sich nachher wieder schlossen, die jetzt fehlende Wassermasse in unterirdische Tiefen leiteten? Die Möglichkeit dazu finden wir in der Beschaffenheit mehrerer Küstengegenden des kaspischen Meeres, die wahrscheinlich vulkanisch sind, weil sie Naphtaquellen enthalten, die unter ähnlichen Umständen wie auf Taman hervorkommen, wo sie bestimmt mit den dort öfters wahrgenommenen vulkanischen Phänomenen in Verbindung stehen.

Da solchen auch das Einsinken des Bodens zuzuschreiben ist, welches vielleicht mit Erhebungen wechselnd, das scheinbare Fallen und Steigen des Meeres veranlaßt, da ferner die stärksten Veränderungen der Art bei Baku und Naphtonia vorkommen, die an der West- und Ost-Küste einander gegenüber liegend, die meisten Naphtaquellen enthalten, so spricht das für die Annahme eines vulkanischen Heerds unter dem Boden des Meers, und für die Hypothese, welche wir zur Erklärung seines gesunkenen Niveau aufgestellt haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelhardt, Moritz von, 1828-1881

Reise in die Krym und den Kaukasus mit Kupfern und Karten

Bd.: 1

Berlin (1815)

Geo.u. 525 g-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430680-6